221. Donnerstag den 20. September 1860. 221.

Posener Zeitung.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. **Bestellungen** nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an.

Inserate (1¼ Sgr. für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum; Reklamen verhältnißmäßig höher) sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis **10 Uhr** Vormittags angenommen.

Amtliches.

Berlin, 20. September. Se. K. H. der Prinz-Regent haben, im Namen Sr. Majestät des Königs, Allergnädigst geruht: Dem Stadt-Schulrath Schulze zu Berlin und dem Oberförster Brehmer zu Eckstelle im Kreise Obornik, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife, dem Bade-Arzt Dr. Janssens zu Ostende den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, dem Schullehrer Dzikonski zu Sdeden im Kreise Lyck, das Allgemeine Ehrenzeichen, so wie dem Ulanen Plaenkers vom Westfälischen Ulanen-Regiment (Nr. 5), und dem Schlosser Wilhelm Kaspar Karl Leonhardt zu Hamm die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen; ferner dem Kammerherrn und Regierungs-Rath Freiherrn Raitz von Frentz zu Düsseldorf die Erlaubniß zur Anlegung des ihm verliehenen Ritter-Kreuzes des Ordens vom heiligen Grabe zu ertheilen.

An der Realschule zu Nordhausen ist die Anstellung des Dr. Bornhak als ordentlicher Lehrer genehmigt worden.

Ihre Kaiserliche Hoheit die Großfürstin Katharina von Rußland, ist gestern von Neu-Strelitz hier angekommen.

Angekommen: Se. Exzellenz der General-Lieutenant und Kommandeur der 5. Division, Vogel von Falckenstein, von Frankfurt a. O.; der General-Major und Kommandeur der 3. Division, von Baczko, von Danzig.

Abgereist: Der General-Major und Kommandeur der 3. Garde-Infanterie-Brigade, Herwarth von Bittenfeld, nach Breslau; der General-Major und Kommandeur der 4. Gvrde-Infanterie-Brigade, von Plonski, nach Koblenz.

Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 3. Klasse 122. Königl. Klassen-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 15,000 Thlr. auf Nr. 40,208. 1 Gewinn von 600 Thlr. auf Nr. 1679. 2 Gewinne zu 300 Thlr. fielen auf Nr. 24,914. und 71,432. und 6 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 40,219. 51,605. 64,746. 73,285. 75,714. und 93,617.

Berlin, den 19. September 1860.

Königliche General-Lotterie-Direktion.

Telegramme der Posener Zeitung.

Wien, Mittwoch 19. Sept. Mittags. Die hiesigen Blätter bestätigen die Nachricht vom Tode des Fürsten Milosch.

Wien, Mittwoch 19. Sept. Abends. In der heutigen Sitzung des Reichsraths wurde gelegentlich der Besprechung des Tabakmonopols die Anpflanzung edlerer Tabaksorten gefordert, um dadurch die Einfuhr zu vermindern und die Ausfuhr zu fördern. Graf Rechberg erklärt die Bereitwilligkeit der Regierung hierzu. Borelli befürwortet die Einführung des Tabakbaues in Dalmatien, Strasser den Anbau eines Surrogats in Tirol. Graf Mahlath beklagte das Drückende des Tabaksmonopols für Ungarn. Dies wird Seitens des Ministers zugegeben; die Aufhebung des Monopols jedoch jetzt für unzulässig erklärt. Es wird darauf beantragt: Die Regierung solle die Möglichkeit einer künftigen Aufhebung des Monopols in Erwägung ziehen. Hiernächst tadelte Barkoczy die Belastung der Presse durch den Stempel für Inserate und Zeitungen, indem er Verringerung dieser Last befürwortete. Der Vertreter des Finanzministeriums theilte die Ansicht Barkoczy's und versicherte, er, wie die Regierung seien überzeugt, daß die thunlichste Berücksichtigung der Presse im Interesse der Regierung liege; die Finanzlage verhindere jedoch gegenwärtig die Herabsetzung der Steuer. Andrassy, der gleichfalls zu Gunsten der Presse sprach, erklärte sich nur gegen jene Blätter, welche die Stellung und die Bedeutung des Adels angreifen. Der Komitébericht wurde schließlich angenommen. Ein Antrag auf Errichtung einer Montan-Zentralbehörde fand keine Unterstützung.

Triest, Mittwoch 19. Sept., Morgens. Der heute hier eingetroffene französische Dampfer „Seine-Rhone", welcher gestern Nachmittag Ancona verlassen hatte, meldet, daß der Angriff auf die Stadt, von der Landseite aus, bereits begonnen hatte. Es waren 10 neapolitanische Schiffe eingetroffen und sah man dem Angriff auch von der Seeseite entgegen. (S. unten Turin.)

München, Mittwoch 19. Sept. Die „Neue Münchener Zeitung" erklärt die Nachricht der Berliner „Kreuzzeitung", daß der König Max von Bayern mit dem Kaiser von Oestreich gemeinschaftlich nach Warschau gehen werde, für unbegründet. Von einer Reise des Königs nach Warschau sei hier durchaus nichts bekannt.

Paris, Mittwoch 19. Sept. Der Kaiser ist am 17. d. in Algier eingetroffen.

Konstantinopel, Mittwoch 19. Sept. Der Gesundheitszustand ist im Allgemeinen günstig. — Es ist wieder ein neues Regiment abgegangen und wird durch Redifs ersetzt. — Der hohe Stand des baaren Geldes wird schwer empfunden. — Abd el Kader hat den Medjidje-Orden erhalten. — In St. Jean d'Acre hat keine Metzelei stattgefunden. Syrien ist ruhig

(Eingeg. 20. September 8 Uhr Vormittags.)

Turin, Mittwoch 19. Sept., Abends. **Es sind hier so eben offizielle Berichte aus Jesi vom gestrigen Tage eingetroffen, denen zufolge Lamoricière einen Angriff auf die Stellung Cialdini's bei Castelfidardo unternommen. Das Resultat des hartnäckigen Kampfes war, daß Lamoricière von seiner Verbindung mit Ancona abgeschnitten wurde. Die Verluste der päpstlichen Truppen sind beträchtlich; an Gefangenen haben sie 600 Mann eingebüßt. Eine aus Ancona zur Hülfe ausgerückte Kolonne von 4000 Mann ward zurückgeschlagen. Die Flotte eröffnete das Feuer auf Ancona.**

(Eingeg. 20. Sept. 10 Uhr 5 Minuten Vorm.)

Deutschland.

Preußen. Berlin, 19. Sept. [Vom Hofe; Verschiedenes.] Der Prinz-Regent ist heute Nachmittag gegen 6 Uhr, in Begleitung der Prinzen Karl, Friedrich Karl und Albrecht, des General-Feldmarschalls v. Wrangel, des Kriegsministers v. Roon und der Generalität, im besten Wohlsein von Wittstock hierher zurückgekehrt und hatte bald nach seiner Ankunft eine Besprechung mit den Ministern v. Auerswald und v. Schleinitz; die Prinzen Karl und Friedrich Karl fuhren nach Potsdam. Abends begab sich der Prinz-Regent in das russische Gesandtschafts-Hotel und machte den Großfürstinnen seinen Besuch. Morgen ist, wie schon gemeldet, im Palais des Prinz-Regenten eine Konseilssitzung. Heute haben die Minister lange zusammen berathen; die Sitzung dauerte einige Stunden. Abwesend war nur der Kriegsminister v. Roon; der Minister v. Schleinitz kehrte bereits gestern Abend von Gebesee hierher zurück. Heute Nachmittag hatte derselbe eine Konferenz mit unserm Gesandten am kurhessischen Hofe, v. Sydow, der in einigen Tagen auf seinen Posten nach Kassel zurückgehen wird, da auch der Vertreter Kurhessens an unserm Hofe, v. Wilckens-Hohenau, bereits wieder hier anwesend ist. — Der Freiherr v. Barnim, Sohn des Prinz-Admirals Adalbert, welcher im vorigen Jahre, in Begleitung des Dr. Hartmann nach Egypten abreiste, ist gegenwärtig auf der Rückreise begriffen. Seine Mutter, die sich seit einiger Zeit in Wien aufhält, wird ihn in Italien erwarten, wo er aus Gesundheitsrücksichten den Winter über bleiben soll, so daß er erst im Frühjahr wieder nach Berlin kommt. — In den Blättern macht die Nachricht die Runde, daß sich der Prinz Adalbert in der Nähe von Danzig ankaufen werde. Diese Absicht hatte der Prinz vor Jahren, als er im Begriff war, sich zu vermählen; denn damals wollte er mit seiner Gemahlin sich dorthin zurückziehen. Ob es dem Prinzen mit dem Ankauf dieser Besitzung jetzt wirklich Ernst ist, habe ich zur Stunde noch nicht erfahren können; bisher ist Alles in Abrede gestellt worden. — Morgen werden hier die Reservisten des Garde-Korps entlassen und sind die Militär-Transporte schon bei den Eisenbahnen angemeldet; dieselben werden einige Tage dauern, da auch die Rekruten-Transporte nun beginnen. — Aus der Provinz Posen kommen fast allmonatlich Auswandererzüge hier an und gehen theils über Hamburg, theils über Bremen nach Amerika ab. In letzter Zeit bestanden diese Züge meist aus Juden und Landleuten.

— [Marine.] Nach einer gestern hier eingegangenen telegraphischen Depesche sind Sr. Maj. Korvette „Amazone", Kommandant Korvettenkapitän Henk, und Brigg „Hela", Kommandant Lieutenant zur See I. Klasse Klatt, in Signaldistance der Danziger Rhede. Die „Amazone" wird voraussichtlich am 1. Oktober c. außer Dienst gestellt werden, wonächst der Unterricht für die See- und Volontärkadetten im königl. Seekadetten-Institut hierselbst beginnen wird. — Privatnachrichten zufolge ist der Gesundheitszustand auf der „Thetis" besser als auf der „Arcona", welche Letztere schon mehrere Matrosen verloren hat. Der Lieutenant v. d. Horst von dem „Frauenlob" mußte wegen schweren Brustleidens auf einem Postpacketboot in die Heimath eingeschifft werden.

— [Die Festung Silberberg.] In Betreff der Festung Silberberg soll ein anderer Entschluß gefaßt sein und von ihrer Schleifung Abstand genommen werden. Die „Mil. Rev." schreibt darüber: Zwar sind die Maaßregeln zur Zerstörung bereits alle angeordnet, und die Arbeiten haben sogar schon begonnen; indeß diese sind noch keineswegs so weit gediehen, daß dadurch für eine Kontreordre es zu spät sei. Auch ist bei dem ganz eigenartigen und exzeptionellen Verhältniß, in welchem Silberberg sich befindet, die Entscheidung zwischen dem Für und Wider sehr schwierig und eine gewisse Schwankung nicht mehr als natürlich.

— [Rechtsentscheidung.] Das „Justizministerialblatt" bringt ein Erkenntniß des k. Gerichtshofes zur Entscheidung der Kompetenzkonflikte vom 12. November 1859, wonach, wenn in einem Prozesse, bei welchem eine Verwaltungsbehörde als Partei betheiligt ist, die von derselben erhobene Einrede der Unzulässigkeit des Rechtsweges rechtskräftig verworfen und die Verwaltungsbehörde zu einer bestimmten Leistung, z. B. zur Rechnungslegung verurtheilt worden ist und demnächst in einem zweiten Prozesse auf Rechnungslegung geklagt wird, der Kompetenzkonflikt nicht mehr erhoben werden kann.

— [Invalidenpensionen.] Invaliden aus den Feldzügen von 1813—14 konnten bisher bekanntlich nach dem Erlasse des Kriegsministeriums vom 30. Oktober 1848 nur dann zur Invaliden-Pension gelangen, wenn sie die Bescheinigung beizubringen im Stande waren, daß ihnen die öffentliche oder Privat-Wohlthätigkeit zu Hülfe kommen müsse. Das Kriegsministerium hat nun in Anbetracht, daß es Individuen giebt, welche bei regem Ehrgefühl sich lieber den herbsten Entbehrungen aussetzen, als die Gaben der öffentlichen oder Privat-Wohlthätigkeit annehmen, und daß es hart sein würde, den alten Soldaten aus den Feldzügen bis 1815 dieserhalb eine Invalidenpension zu versagen, angeordnet, in Zukunft von dem Wortlaut ad 5 des Erlasses vom 30. Oktober 1848 in solchen Fällen abzusehen und bei nachgewiesenem Anspruch die erhöhte Pension zu bewilligen, wenn nur überhaupt die Hülfsbedürftigkeit amtlich außer Zweifel gestellt und bescheinigt worden ist. (Schl. Z.)

— [Wahl eines Israeliten zum Provinziallandtage.] In Schlesien, und zwar in Großstrehlitz, ist unseres Wissens zum ersten Mal ein jüdischer Rittergutsbesitzer zum Mitglied des Provinziallandtages gewählt. Die am 15. d. M. dort gehaltene Wahl fiel nämlich auf den Landesältesten Elsner v. Gronow auf Kalinowitz und auf den Rittergutsbesitzer Salomon Guradze auf Patschin als stellvertretenden Abgeordneten.

— [Eine Strickmaschine.] Die „Neuesten Erfindungen" bringen eine Zeichnung einer ziemlich einfachen Strickmaschine von Gosse, die der Nähmaschine ähnlich ist und ebenso wie diese ein hübsches Möbel bildet. Sie besteht aus einem Tisch mit Tretwerk, das ein kleines Rad in Bewegung setzt. Das Strickwerk wird an einer Trommel verfertigt, in der Nadeln auf- und abgehen und mit ihren hakenförmigen Enden die Maschen machen, während sich das Garn von nebenstehenden Spulen abwickelt. Die gewöhnliche Geschwindigkeit der Trommel, die 115 Nadeln hat, ist 40 Umdrehungen in der Minute, also 4600 Maschen.

Breslau, 18. Sept. [Weihbischof Bogedain †.] Gestern Abend um 9 Uhr verstarb zu Pleß der Weihbischof der Diözese Breslau, Bischof von Hebron in p. inf., Ritter des Rothen Adlerordens, Bernhard Bogedain. Der Verewigte, ein hochverdienter und in der Diözese allgemein verehrter Priester, war zu Fröbel in Oberschlesien am 11. September 1810 geboren und wurde nach Vollendung seiner Studien am 22. Juni 1834 zum Priester geweiht. Nachdem er in verschiedenen kirchlichen Aemtern fungirt hatte, wurde er Regierungs- und Schulrath bei bei der kgl. Regierung zu Oppeln, aus welcher Stellung er vor noch nicht zwei Jahren für den verstorbenen Weihbischof Daniel Latussek in das von ihm zuletzt bekleidete Amt berufen wurde. Der so früh Dahingeschiedene begab sich am Sonntag Nachmittag von hier nach Oberschlesien, um in Pleß und Nicolai eine Kirchen- und Schulenvisitation abzuhalten. Dort traf ihn, mitten in seinem Berufe, ein Lungenschlag, der seinem Leben ein schnelles Ende bereitete. (Br. Z.)

— [Kirchliche Statistik.] Das „Schles. (kath.) Kirchenblatt" liefert folgende statistische Notizen: Im Jahre 1859 bekehrten sich nach Anzeige der Pfarrämter in Schlesiens Diözese preußischen Antheils 329 erwachsene Protestanten zur katholischen Kirche; abfielen zum Protestantismus erwachsene Katholiken 67: von den christkatholischen Dissidenten traten zurück zur Kirche 31; aus dem Judenthum 3. Mit dem 14. Lebensjahre wurden katholisch 499 protestantische Kinder; protestantisch 99 katholische Kinder. Die Zahl der katholischen Personen, welche ihre Kinder zwar katholisch taufen, aber protestantisch erziehen ließen, betrug 127, und solcher Katholiken, welche sie protestantisch taufen und erziehen ließen, 108. Dagegen ließen protestantische Personen zwar protestantisch taufen, aber katholisch erziehen 212, und katholisch taufen und erziehen 701. Von mit katholischen Frauen in Ehe lebenden protestantischen Vätern wurden zur katholischen Taufe gebracht 1299 Kinder; Mischehen waren 1896; die Trauung in der katholischen Kirche wurde verweigert 268 Personen. Gegen die katholische Ordnung klagten bei dem Zivilgericht auf Ehescheidung 30 Katholiken.

Düsseldorf, 18. Sept. [Petition für Gewerbefreiheit.] Am 12. d. fand die zweite zahlreich besuchte Versammlung von Handwerkern und Gewerbtreibenden Düsseldorfs in Betreff der Abschaffung der Innung statt. Nachdem der Vorsitzende dargethan, wie die Presse sich aus Anlaß der ersten Versammlung entschieden gegen das Zunftthum erklärt habe, machte er die Mittheilung, daß die Kommission ihre Arbeit vollendet habe. Die von derselben angenommene Adresse lautet:

An das Königliche hohe Staatsministerium zu Berlin. Die Verhandlungen des Handwerkertages, welcher in der Hauptstadt unseres Landes versammelt war, und besonders diejenigen Bestimmungen des Gesetzes vom 9. Febr. 1849, für deren Aufrechthaltung jene Versammlung ihr Gutachten abgab, veranlassen die gehorsamst unterzeichneten Handwerker und Gewerbetreibenden hiesiger Stadt zu folgender ehrerbietiger Vorstellung: Das Zunft- und Innungswesen fand durch die Edikte vom 2. November 1810 und 7. September 1811 für unsere Monarchie seine Aufhebung. Es wäre ungerechtfertigt, nicht anzuerkennen, daß gerade diese Gesetze, indem sie zahllosen Handwerkern die Möglichkeit zur Selbständigkeit und zur Begründung einer Familie gewährten, nicht wenig dazu beitrugen, den ruhmvollen Aufschwung, die freudige Begeisterung der Jahre 1813 und 1814 vorzubereiten, ebenso nicht anzuerkennen, daß von jener Zeit an erst eigentlich von einem freien Handwerkerstand bei uns, von der Entwickelung unserer Industrie, die Rede sein kann. Gleichwohl geht dieser Lichtseite der Verfall des Handwerks, im Vergleich zu seiner früheren bedeutungsvollen Stellung und reichlich lohnenden Thatkraft, dunkel zur Seite. Aber es ist ein Irrthum, diesen Verfall erst von der Aufhebung des Zunft- und Innungswesens her datiren zu wollen, ein Irrthum, diese Aufhebung einseitig für Zustände verantwortlich zu machen, deren Haltlosigkeit schon vorher innerhalb und außerhalb der Zünfte begründet war. Als die Gewerbefreiheit für Preußen erschien, eröffnete sie nur der unvermerkt herangewachsenen Intelligenz, den zahlreichen Erfindungen, der Arbeit der Maschinen, der Macht des Kapitales ihre Bahnen, ebenso wie sie jedem Staatsangehörigen gestattete, seine Handwerks- oder Gewerbstüchtigkeit zu entfalten und zu verwerthen. Ein Irrthum der bedenklichsten Art wäre es daher, wollte die Gesetzgebung das einmal beseitigte, den Sitten und Gewohnheiten, wie der ganzen Entwickelung der Gegenwart widerstreitende Institut der Zunft und Innungen in ihrem Ganzen wiederherstellen. Eine solche Wiederherstellung lag denn auch weder in der Absicht, noch war sie die Wirkung des angeführten Gesetzes; wohl aber haben kurzsichtiges Selbstinteresse und beschränkter Mißverstand solche Hoffnungen darauf zu bauen gewagt. Wollte nun aber jenes Gesetz, ohne die Gewerbefreiheit in ihrem Ganzen antasten zu wollen, in fürsorglicher Weise nur den Handwerkerstand in sich selber kräftigen und in seinem gesunkenen Wohlstande zugleich damit heben, so erwies die Wirksamkeit desselben, daß

sich seine wohlwollenden Absichten nicht erfüllten. Abgesehen davon, daß der Käufer und Konsument immerdar der einzige und letzte Prüfstein für die Güte und Zweckmäßigkeit der Waare oder des Produktes bleiben werden, ergab sich durch zehnjährige Erfahrung, daß: 1) die Grenzlinie zwischen dem einen Handwerker und dem andern, wie zwischen Handwerk und Fabrikbetrieb, nicht mehr gezogen werden kann; 2) die Gesellen- und Meisterprüfungen, welche vor unvollkommenen Handwerkern wie vor mangelhafter Arbeit schützen sollten, nach den eigenen Darstellungen des Handwerkertages sogar „unter mittelmäßigen" Leistungen den Zutritt zur Meisterschaft gestatteten; 3) diese Prüfungen den weniger Bemittelten nur ein Erschwerniß sind, welches der Bemittelte leicht überwindet, ein Hinderniß für Jeden, von einem wenig lohnenden oder mit ungenügender Fähigkeit ergriffenen Handwerke zu einem besser lohnenden, seinen Anlagen entsprechenderen Handwerk überzugehen; 4) die Freiheit, in eine Innung treten zu können oder nicht, gar sehr dadurch geschmälert wird, daß größtentheils nur Innungsmitglieder die Prüfungskommission bilden und die Erlaubniß zum selbständigen Handwerksbetriebe erleichtert wird, sobald man in eine Innung tritt; 5) die Errichtung von Innungen, statt die Handwerker und Gewerbetreibenden nach den Absichten des Gesetzes zu einigen, sie in oft feindselige Anhänger und Gegner derselben zerklüftet. — Endlich erachten wir die gegenseitige Abschließung der einzelnen deutschen Staaten gegen einander für einen der unheilvollen Ausflüsse der Zersplitterung der Vergangenheit und als geradezu dem unverkennbaren Streben der ganzen Nation nach Einheit widersprechend. Preußen insbesondere ist groß genug, um jeden Deutschen auf seinem Boden willkommen heißen zu können, welcher zur Vermehrung des Nationalwohlstandes durch Entwickelung seiner eigenen Thätigkeit beiträgt. Wir glauben sonach die gehorsamste Bitte für hinlänglich begründet und bei der Stellung Preußens, auf welches die Augen von ganz Deutschland gerichtet sind, deren Erfüllung zuversichtlich erwarten zu dürfen, königliches hohes Staatsministerium wolle die nöthigen Schritte veranlassen, damit unter Mitwirkung des nächsten Landtages das Gesetz vom 9. Februar 1849 außer Kraft gesetzt werde. (Folgen die Unterschriften.) — Die Petition wurde mit großer Majorität angenommen.

Oestreich. Wien, 18. Sept. [Oestreichs und Frankreichs Stellung zur italienischen Bewegung.] Was die Stellung Oestreichs zu den neuesten Ereignissen in Italien und speziell im Kirchenstaate betrifft, spricht sich die „Presse" wiederholentlich dahin aus, daß unter den obwaltenden Umständen die Defensive allein gerathen sei, da durch jede Einmischung nur ein stiller Wunsch der franko-sardischen Politik erfüllt und Oestreich wieder isolirt werden würde. Die wichtigste Konsequenz dieser Haltung Oestreichs, bemerkt das genannte Blatt, sei die, daß dadurch einer Intervention Frankreichs zu Gunsten Piemonts jeder Vorwand entzogen werde. Man solle sich doch durch die diplomatische Demonstration der Abberufung Talleyrand's von Turin über den wahren Charakter der Stellung Frankreichs zu Italien nicht irreführen lassen. Thouvenel habe zwar sich nicht damit begnügen wollen, Talleyrand abzuberufen, er habe auch dem sardinischen Gesandten in Paris, Herrn v. Nigra, seine Pässe schicken wollen, der Kaiser habe aber den Eifer seines Ministers mit der Bemerkung gemäßigt, daß damit zu weit gegangen würde. Diese Eine Thatsache charakterisire den ganzen Vorgang, und in Turin habe man ganz Recht, wenn man zu der Gesandten-Abberufung im Stillen lache. Jedenfalls habe indeß Oestreich sich auf die schlimmste Eventualität gefaßt zu machen. Es sei möglich, daß es Piemont gelinge, den ihm über den Kopf wachsenden Ereignissen Halt zu gebieten und den Strom der Begeisterung, der sich vom Süden heraufwälze, durch die gebietende Stellung, die es im Kirchenstaate einnehme, aufzuhalten; aber ebenso möglich sei es, daß es von demselben Strome mit fortgerissen werde, welches dann wahrscheinlich ganz Europa in den Kreis der italienischen Bewegung hineinziehe. Die „Ostd. Post" sagt: Der Einmarsch in den Kirchenstaat sei möglicher Weise ein Schritt, welchen Graf Cavour, ohne Frankreichs Unterstützung sicher zu sein, unternommen habe, in der Voraussetzung, daß Louis Napoleon hinterher Piemont nicht im Stiche lassen, sondern gerade für den Fall daß die Annexion Neapels sich nicht durchführen ließe, für die Verzichtleistung auf die Annexionsansprüche in die Erwerbung der Marken willigen werde. In der That stehe die Beschränkung des heiligen Stuhls auf „Rom und seine Umgebung" in dem famosen Programm des Herrn Laguerronière, während von der Annexion Neapels kein Wort zu finden sei. Alles zusammen genommen beweise, daß der Kaiser der Franzosen, die Logik der Thatsachen abwartend, sich Hinterthüren nach allen Seiten öffne, um hervorbrechen oder sich zurückziehen zu können.

— [Tagesbericht.] Der östreichische Gesandte in London, Graf Apponyi ist hier eingetroffen, es hat eine gewisse Sensation gemacht, schreibt man der „Deutschen Ztg.", daß mit ihm zugleich Lord Loftus, Gesandter der Königin Victoria am Wiener Hofe, von seiner Urlaubsreise nach England zurückgekehrt ist. Man glaubt, Graf Apponyi sei der Ueberbringer bestimmt formulirter Vermittelungsvorschläge des englischen Kabinets, von deren Existenz kürzlich die Palmerstonsche „Morning Post" gesprochen hat. — Die „Wiener Zeitung" bringt in einer Extra-Beilage ein „erstes Verzeichniß derjenigen östreichischen Krieger, welche laut der aus Sardinien und Frankreich eingelangten Todtenscheine im Jahre 1859 in der Kriegsgefangenschaft verstorben sind". Es sind deren 406. — Die „Donau-Zeitung" erscheint jetzt richtig mit dem von hoher Polizei verbesserten Roman von Eduard Breier: Kalchgruber, der Malkontent in der Jacke. An Malkontenten im Fracke fehlt es gegenwärtig in Oestreich nicht, und nun liefert das offiziöse Journal noch einen in der Jacke hinzu! — Die „Presse" vernimmt, daß die böhmischen Herrschaften Lissa und Benatek (früher dem Grafen Thun und dem Fürsten Rohan angehörend) in den Besitz des Großherzogs von Toscana übergegangen. — Die Kriegsbewegung in Italien sowie die damit zum Schutze der Landesgrenzen zusammenhängenden militärischen Vorkehrungen des östr. Militär-Gouvernements veranlaßten, daß in Tirol und Vorarlberg vorerst vier Bataillone der Kaiserjäger auf den Kriegsfuß gesetzt und sämmtliche Beurlaubte zum Waffendienst einberufen werden. Die in Disponibilität befindlichen Offiziere der östreichischen Armee haben sich, wie die „A. Z." vernimmt, höheren Weisungen zufolge zum aktiven Dienst nach den betreffenden Garnisonen zu begeben. — Die Verfügung, wonach auf den Kirchhöfen die Begräbnisse protestantischer Soldaten von denen der katholischen getrennt bleiben sollen, ist, nach einer Mittheilung der „A. Z.", nie zur Ausführung gekommen und nun auch ausdrücklich zurückgenommen worden. — Aus Triest wird gemeldet: An Bord des am 14. d. M. Nachmittags in Triest von Liverpool angekommenen englischen Dampfers befanden sich zwei Kisten mit Flinten und eine Kiste mit Karabinern. Alle drei waren an Ordre adressirt, wurden aber von der Behörde mit Beschlag belegt. Der Dampfer kam zunächst von Ancona. — Ein französischer Handelsdampfer ist in Triest angekommen, um Pferde für die Truppen des Generals Lamoricière einzunehmen. — In Venedig ist eine englische Kriegsgoelette eingetroffen und hat vor Piazetta Anker geworfen. — Den Salinen-Konsortien an der Küste von Istrien ist durch eine kaiserliche Entschließung gestattet worden, auf den schon bestehenden Salinen Salz in beliebiger Quantität zu erzeugen. Davon müssen sie zuerst eine gewisse Quantität zu bestimmten Preisen an das Aerar überlassen, den Rest, den sie an fremde Schiffe verkaufen können, in verschlossenen Magazinen einlagern. Zum Beginn des Exporthandels wird diesen Konsortien ärarisches Salz überlassen. — Aus Lemberg, 6. Sept. wird gemeldet: Die Heuschrecken haben namentlich auf den Kukuruzfeldern des Kolameer- und Stryjer Kreises großen Schaden angerichtet. Reisende aus der Umgegend von Dolina berichten, daß an manchen Stellen die Räder ihres Wagens „bis an die Achse" in dem Geschmeiße eingesunken sind. Feuer und Rauch hat sich als das wirksamste Mittel zur Vertreibung der Heuschrecken erwiesen; man hat daher an manchen Orten das auf dem Felde in Mandeln liegende Getreide theilweise angezündet, um wenigstens einen Theil der Ernte zu retten.

— [Reichsrath und Presse; französische Agitationen in Polen.] Die Presse hat für das, was sie in Folge der Reklamationen einiger magnatischer Mitglieder des Reichsraths erlitten, vollständige Statisfaktion erhalten. In dem Reichsrath sprach sich die Meinung überwiegend für eine geregelte Preßfreiheit aus und für eine ausgedehnte Berücksichtigung der Journalistik zu angemessener Veröffentlichung der Reichsrathsdebatte. Es ist durchaus nicht wesentlich, daß der Beschluß über diese Frage vertagt wurde, weil die Angelegenheit nicht der Tagesordnung angehörte; es genügt, wenn die Regierung die Ueberzeugung gewonnen hat, daß selbst in dieser Versammlung nicht Eine Stimme der Billigung des bisherigen Systems sich erhoben hat, so daß auch die Minister kein Wort zu dessen Rechtfertigung verwendeten. Mag den Wünschen, welchen sich die beredtesten Mitglieder aller im Reichsrath vertretenen Parteien und Stände anschlossen, früher oder später genug gethan werden; so viel ist sicher, daß kein Staatsmann in Oestreich mehr daran wird denken dürfen, ein System in der Voraussetzung aufrecht zu halten, daß irgend ein namhafter Theil der Bevölkerung der Regierung in diesem Bestreben zur Seite stehe. Schon daß dies als festgestellt zu betrachten ist, schon das ist ein nicht hoch genug zu schätzender Gewinn, den Oestreich dem Reichsrath dankt. — Das neulich Mitgetheilte in Betreff der dem Fürsten Gortschakoff offen gelegten Agitationen Frankreichs in den polnischen Gebieten der drei im Besitz des alten Königreichs befindlichen Mächte kann ich aus der verläßlichsten Quelle durch die Thatsache ergänzen, daß in Rußland die Verhaftung verschiedener Personen erfolgt ist, die man in Verdacht hat, mit französischem Gelde unter den Polen thätig zu sein. In Warschau sind erst neuerdings zwei Damen verhaftet und demnächst über die Grenze gewiesen worden, die in ihren französischen Pässen als Damen von Rang bezeichnet waren, bei Gelegenheit der zur Feststellung ihrer politischen Thätigkeit angestellten Ermittelungen aber als Abenteurerinnen erkannt wurden. (BHZ.)

— [Verhandlungen des Reichsraths über die Presse.] Aus den interessanten Reichsrathsverhandlungen über die Verhältnisse der Presse in Oestreich theilen wir nach den ausführlichen Berichten der „Wiener Ztg." noch Folgendes mit:

Der Reichsrath Maager, der diesen Gegenstand in Anregung brachte, sagte unter Anderem: „Die Lage der Presse in Oestreich ist eine solche, die jede Entwickelung und jeden Nutzen derselben unmöglich macht. Der Wille Sr. Maj. des Kaisers, die Presse nur nach den Normen des Strafgesetzes zu behandeln, ist nicht zur Ausführung gekommen. Die administrativen Behörden üben eine Präventivzensur. Dasjenige, was ihnen nicht behagt, wird unterdrückt. Die Polizeibehörden erlassen Ordonnanzen, über dieses oder jenes darf nicht geschrieben werden. Oft wird einem Blatte der Nachdruck ausländischer Artikel verwehrt, und den Provinzblättern das, was die Wiener Blätter brachten, z. B. der Nachdruck des Majoritätsgutachtens des Reichsrathes, untersagt. Auf welcher gesetzlichen Basis diese Verfügung der Behörden beruht, ist mir nicht bekannt. Nicht bloß die Journale, sondern selbst die Preßbehörden wissen nicht mehr, was erlaubt und was verboten ist. Wie der Wind des Tages geht, passirt der Artikel die sogenannte Revision der Polizeibehörde, oder er passirt sie nicht. Nur durch wenige Wochen während der Amtswirksamkeit des vorigen Polizeiministers, Frhrn. v. Hübner, wurde das Preßgesetz nach den gesetzlichen Normen gehandhabt, und ich habe nicht gehört, daß Klagen gegen die Presse vorgekommen wären. Der jetzige Polizeiminister soll bei seinem Amtsantritte den Zeitungsredakteuren ausdrücklich erklärt haben, daß an den Preßverhältnissen nichts geändert werden soll. Heute sind die Preßverhältnisse gedrückter als je. Das Damoklesschwert der Verwarnungen schwebt beständig über ihrem Haupte, und es sollen in diesem Einen Jahre mehr Verwarnungen als in den 10 früheren Jahren ergangen sein. Dabei ist das Sonderbare, daß die Polizei in dieser Beziehung Ankläger, Richter und Zeuge in einer Person ist, und daß der Beklagte verurtheilt wird, ohne daß früher seine Vertheidigung gehört wird, und diese Verwarnungen werden nicht nur dort ertheilt, wo es die Preßordnung vorschreibt, sondern wo es der Polizei beliebt. Das freie Wort über die wichtigsten Angelegenheiten des Stratsorganismus ist verpönt und muß sich in die ausländischen Blätter flüchten, um gleichsam nur eingeschmuggelt in Oestreich gehört zu werden. So wurde allen Zeitungsredaktionen vor Kurzem verboten, über Repräsentativ- und konstitutionelle Verfassung zu schreiben, und dieser Befehl und Erlaß wird bis zur Stunde mit aller Strenge durchgeführt. Die inländische Presse kann unter solchen Verhältnissen mit der ausländischen auf keinen Fall konkurriren, da die ausländische Presse ein Privilegium zu haben scheint. Aber auch die inländische Presse erfährt eine solche ungleiche Behandlung, denn während man z. B. einem Blatte, das sich mit dem Mantel der Kirchlichkeit umhüllt, dabei aber doch manchmal sehr unchristliche Dinge und Fragen vorbringt und gegen die Religion Christi sündigt, während man diesem Blatte gestattet, fortwährende Angriffe auf die Protestanten und Juden zu machen, werden Einwendungen gegen derartige Angriffe nicht zugelassen. Ich beantrage daher, die Presse von diesem unwürdigen Drucke zu befreien, ihr den gesetzlichen Boden wiederzugeben und etwaigen Ueberschreitungen nach den Normen des Strafgesetzes und mittelst der gesetzlichen Anklage und gerichtlichen Bestrafung zu begegnen."

Reichsrath v. Mailath: „Ich muß dem, was der Herr Reichsrath Maager hinsichtlich des Zustandes der Presse erwähnt hat, leider in großem Maaße beipflichten. Es ist nicht zu leugnen, daß in Hinsicht der Presse ein Zwitterzustand besteht, der mit den Begriffen eines Rechtsstaates wohl nicht vereinbar ist. Von den beiden Systemen, welche im Staatsleben hinsichtlich der Ueberwachung der Presse befolgt werden können, nämlich dem Regressiv- und dem Präventivsysteme, sind beide der Presse gegenüber in Anwendung. Administrative Verwarnungen und Preßprozesse, Konfiskationen und Repressivmaaßregeln werden abwechselnd vorgenommen; das ist, glaube ich, ein Zustand, der in die Länge nicht haltbar ist und dem jedenfalls Abhülfe geschafft werden muß. Es ist dies umsomehr nothwendig, als die Haltung der Presse im Großen und Ganzen diesen Druck und diese Strenge nicht verdient hat. Einige wenige Organe abgerechnet, welche sich in der Epoche zu befinden scheinen, die dem reifen Mannesalter vorzugehen pflegt, ist der große Theil derselben gerade in schwieriger Zeit von solcher Haltung gewesen, daß sich die Presse dadurch den Anspruch auf baldige Mündigsprechung wohl erworben zu haben scheint. Dennoch glaube ich nicht, daß im gegenwärtigen Augenblicke, und gegenüber dem gefaßten Beschlusse, der Moment da wäre, um über den Antrag des Herrn Reichsraths Maager jetzt abzustimmen. Es ist, glaube ich, gerade dieser Antrag und diese Frage mit der politischen Organisation viel zu eng verbunden und zu innig verknüpft, als daß sie aus ihrem Verbande herausgerissen behandelt werden könnte. Ich glaube, daß Zeit und Ort kommen wird, wo diese wichtige Frage ex professo behandelt werden kann, und dann werde ich dafür sein, daß der Zustand der Presse vollkommen geregelt und auf gesetzliches Terrain zurückgeführt werde."

Graf Barkoczy: „Wohl sind die Zustände der Presse im Allgemeinen ganz jammervoll. Seit Jahren haben wir Gesetze, sie werden aber in Wirklichkeit nicht in Berücksichtigung gezogen. Ich finde, daß in letzter Zeit Dinge vorkamen, welche nicht in Betreff der Freisinnigkeit oder des objektiven Werthes von Belang, sondern welche rein als bureaukratische Manöver anzusehen sind und im vermeintlichen Interesse der Regierung auf die Spitze getrieben werden. Ich frage, ist es nicht ein bureaukratisches Manöver, daß die Verfassungsfrage seit Wochen in Oestreich gar nicht in Erörterung gebracht werden durfte und und auch nicht erörtert wurde? Was war die Folge? Man eskamotirte sie ins Ausland und schickte sie nach Bayern, und dort wurde sie eingehend erörtert. Und warum? Weil ein Theil dieser bureaukratischen Nüancen für nothwendig ansah, die öffentliche Meinung zu präokkupiren. Man hat in einer Zeitung vom Lech, die von der östreichischen Regierung subventionirt sein soll (dies wurde bekanntlich weiterhin vom Ministerpräsidenten für irrig erklärt) und jedenfalls protegirt wird, eine Batterie errichtet, aus der die Bureaukratie, ich meine ihren unedlen Theil, selbst gegen den Willen der Besseren unausgesetzt ihre Bomben und Granaten selbst bis in die höchsten Regionen schleudert. Werfen wir einen Blick in die Zeit der jüngsten Vergangenheit, was sehen wir da? Wir finden die Verfassungsfrage in einem ausländischen Blatte mit der größten Breite und Ausführlichkeit besprochen, und gerade die Bevölkerung und das Land, welche die Sache am meisten angeht, dürfen sie nicht berühren. Hier sind Polizei-Rücksichten; die Polizei will es nicht, die Sache darf nicht besprochen werden. Hierin sehe ich keinen großartigen Geist der Auslegung der Gesetze; gar nichts von alledem; es handelt sich um rein bureaukratische Manöver; das ist es, was Jeden empört. Die Waffen sollen gleich sein, sind es aber nicht. Ich halte das fragliche Vorgehen für ein Unglück, welches im Momente abermals die glückliche Lösung der inneren Fragen von Stunde zu Stunde erschwert, hinausschiebt und bei Seite setzt. Ich schließe mich also dem Antrage an, daß die Regierung die Presse im Interesse des nöthigen Fortschritts auffasse, bis dahin aber jede willkürliche Behandlung beseitige, und daß man die Preßvorschriften in einem besseren und friedfertigeren Geiste handhabe. Mit den ewigen Hetzereien und Plackereien, wodurch nur Einer gegen den Andern aufgereizt wird, kommen wir in einen ewigen Krieg und in eine fortwährende Kollission. Bald wird das Volk dahin getrieben, eine ungeheure feudalistische Pression zu befürchten, das Bürgerthum gegen den Adel, und bald der Adel gegen das Bürgerthum aufgestachelt".

— [Die Bestrebungen der neuen Adelszeitung.] Undank ist der Welt Lohn. Da fällt Alles über das arme „Vaterland" her, welches hier in aristokratisch-separatistischer Politik macht und mit dem ganzen abgelegten Rüstzeuge der Herren Wagener, Gödsche und Konsorten ausgestattet worden ist, anstatt sich der Anstrengungen zu freuen, welche schon jetzt zur Klärung der Begriffe und zur Sonderung der Parteien Erhebliches beigetragen haben. Wir wollen gar nicht davon reden, wie man hier zu Lande das edle Gewerbe der „Spitzel" zu schätzen weiß, das von den „Vaterlands"-Redakteuren recht fleißig betrieben wird. Aber das liberale Mäntelchen, welches sich die böhmischen und magyarischen hohen Herren so säuberlich umgehängt hatten, ist ihnen von ihrem „Vaterlande" viel schneller ausgezogen worden, als dies von den gefährlichsten Gegnern hätte bewerkstelligt werden können. Der Liberalismus ließ sich eine Weile durch seine Sympathie für die unterdrückten Nationalitäten täuschen und hielt am Ende Jeden für einen Gesinnungsgenossen, der für jene Nationalitäten sprach. Damit ist's vorüber. Nicht um die Nationalität ist's den Wortführern zu thun, sondern um ihre „historischen" Prärogative; zurück zu der äußern und innern Politik Metternich's, mit der wir es so herrlich weit gebracht, das ist die Losung. Allerdings hat die Regierung selbst mit Offenheit dem System die Schuld an allem Unheil aufgebürdet, aber das war eine Uebereilung, wie uns gelehrt wird. Daß dasselbe System in eben diesem Augenblicke in Neapel schmählichen Schiffbruch leide, soll eine boshafte Entstellung der Thatsachen sein, denn bestochen sei Alles, das ganze Volk bis zum letzten Lazzaroni, was kann der König, was kann das System dafür? Die Annäherung an Rußland ist hier wenig populär, denn, so traurig es ist, wir kommen, ja wir können nicht darüber hinaus, in jeder Festigung der auswärtigen Stellung Oestreichs eine Gefahr für die Entwickelung im Innern zu besorgen. Das „Vaterland" begnügt sich aber nicht, die „Koalition" als Nothwehr gegen die vom Bonapartismus drohenden Gefahren zu rechtfertigen, es berauscht sich schon in dem Gedanken, daß jene innigen Beziehungen zwischen den östlichen Mächten wieder in Kraft treten werden, denen die Welt jene unvergeßlichen Kongresse von Karlsbad, Troppau, Laibach, Verona u. s. w. verdankt. Rückwärts, Rückwärts, Don Rodrigo! Fort mit der Besitzfähigkeit der Juden, denn man muß kämpfen gegen die Herrschaft des Mammons, der nur in adligen Händen wohl ruht; fort mit der Gewerbefreiheit, kein Wort von Verfassung, denn diese ist gleichbedeutend mit Bureaukratie, kein Wort von Gleichberechtigung der Konfessionen, denn sie bringt das Heidenthum! Wir fragen, wie man nur einem Blatte böse sein könne, das alle die schönen Dinge so aufrichtig ausplaudert?

— [Broschüre über die Verfassungsreformen in Oestreich.] Vor einiger Zeit erschien unter dem Titel: „Oestreichs Palingenesis" in Leipzig eine Broschüre, die hier gerechtes Aufsehen erregte, weil sie sich nicht damit begnügte, auf die offenen und geheimen Schäden im Kaiserstaate hinzuweisen, sondern auch zugleich in klarer und eindringlicher Form die Heilmittel angab und die Wege bezeichnete, die zu ihrer Anwendung eingeschlagen werden müßten. Von demselben (ungenannten) Verfasser ist jetzt abermals eine Broschüre erschienen unter dem Titel: „Neun Briefe über Verfassungsreformen in Oestreich", die in nicht geringerem Grade die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Der Verfasser sagt in der Vorrede nicht ohne Bitterkeit: „Die Gegenwart ist eine Zeit nicht etwa bloß politischer Skepsis, nein, eine Zeit der Zersetzung alles dessen, was bisher als Basis internationalen Nebeneinanderseins betrachtet wurde; sie ist die Zeit der Lüge ohne Umstände. Nichts Verläßliches giebt es mehr, nichts als die eigene Kraft. Bist du stark, so hilft der Bundesgenosse, so wagt der eigennützige Freund, mit dir zu sein; man respektirt die Rechtsprinzipien, die du vertrittst, man hält dir die alten Verträge und auch die neuesten; und wenn rings Alles zusammenbricht, so wird man, ehe man zur Theilung der Erbschaften schreitet, nicht unterlassen, dich zu fragen, ob du einverstanden bist. Der Kodex der Gegenwart erschöpft sich in dem einzigen Satz: „Kraft ist Recht". Was ist also die Aufgabe für den, der inmitten dieser Verwilderung noch frei und ununterjocht leben will? Sammlung der Kraft. Wie aber bringt man die größtmögliche, wahrhaft geeinte Kraft zu Stande? durch die Armee allein? nein; durch ein enges Behördennetz dazu? nein. Durch strenges Herrschen? nein; durch Nachgiebigkeit? nein; durch einfaches Wiederherstellen desjenigen, was ehemals bestand? nein. Durch Nachahmung irgend eines Bestehenden? nein; durch rationalistische Gebilde? nein. Wie denn?" Auf diese Frage geben die „Neun Briefe" eine Antwort, die in vielen Punkten gewiß der Mehrzahl aller politisch Reifen in Oestreich aus der Seele gesprochen ist. Anknüpfend an das Thronbesteigungsmanifest des Kaisers

vom Dezember 1848 und an das Manifest vom Juli 1859 zeigt der Verf. aufs Klarste die Nothwendigkeit einer reichseinheitlichen Institution, welche die in gewissen Grenzen berechtigte Autonomie der Provinzialvertretungen zusammenfaßt und fest zusammenhält. Er entwickelt sehr ausführlich, wie ein solcher Reichskörper zu bilden, mit welchen Befugnissen er auszustatten sei, wie er auf die übrigen Elemente des Staates einzuwirken, sie umzugestalten, kurz, welchen Einfluß er auf alle Theile des Reiches (mit besonderer Berücksichtigung der magyarischen Prätensionen) anszuüben habe, um dem Reiche nach innen uud außen die jetzt so schmerzlich vermißte Festigkeit und Widerstandskraft gegen schädliche Einflüsse zu verleihen. Das Büchlein fesselt durch die Sprache der Ueberzeugung und die innere Kraft der Wahrheit, die aus allen seinen Zeilen hervorstrahlt. Der Verfasser war wohl auch durch die Ahnung gehoben, daß er der großen Mehrzahl aller intelligenten Oestreicher Worte lieh und für eine Sache endlich öffentlich plädirte, auf die seit langem in jedem kleinen Privatkreise das Gespräch fast mit Nothwendigkeit hingelenkt wurde. Möchte diese kräftige und eindringliche Stimme an den maaßgebenden Stellen nicht als eine vereinzelte betrachtet, sondern als der Ausdruck der Hoffnungen eines großen Theiles des östreichischen Volkes zum wahren Heile der Monarchie beherzigt werden! (Pr. Z.)

— [Slavenversammlung.] In dem mährischen Städtchen Wellehrad bei Ung. Hradisch hat kürzlich eine Slavenversammlung stattgefunden, zu welcher sich an 300 Personen, größtentheils aus Böhmen, Mähren, Polen und Ungarn, eingefunden hatten. Im nächsten Jahre wird nämlich das 1000jährige Jubiläum der Einführung des Christenthums in Mähren stattfinden. Da nun angeblich in Wellehrad die erste Predigt gehalten wurde, so haben die Slaven, die, wie es scheint, das Fest nach Muster des Stephantages zu Pesth zu einem Nationalfest mit politischer Beimischung gestalten möchten, dieses kleine Städtchen zum Versammlungsort für ihre Vorberathungen gewählt. Unter den Anwesenden befand sich auch der vom Reichstage her bekannte Dr. Rieger aus Prag.

— [Die Siegelung des Saazer Hopfens.] Es wird für betheiligte Geschäftsleute nicht unwichtig sein, auf die nachfolgende Beschreibung der Siegelung des Saazer Stadthopfens aufmerksam zu achten, um sich gegen Täuschungen zu sichern. Die Signatur für den Stadthopfen besteht in zwei Bleien am Kopfe der Ballen, welche auf einer Seite das kleine Wappen der Stadt Saaz und auf der anderen die Inschrift: „Stadt Saazer Hopfen“ enthalten und aus zwei grünen Siegeln, von denen das eine die Inschrift trägt: „Hopfenverein der Stadt Saaz“, das andere das kleine Wappen der Stadt Saaz enthält. Auf der einen Seitennaht wird die Jahreszahl der Fechsung in eingerahmter Schrift, über welcher das Stadtwappen von einem aufgerichteten Löwen gehalten wird, auf der andern die laufende Verkaufsnummer der Stadt in offener Schrift angebracht. Diese ganze Signatur ist grün.

Bayern. München, 17. Sept. [Neue Schießwaffe.] Am 13. d. fanden auf dem Schießplatze der Artillerie interessante Proben mit der von dem berühmten Büchsenmacher Heinlein in Bamberg erfundenen neuen Präzisionsschießwaffe, welche von rückwärts geladen wird, ihren Schluß. Hr Heinlein, welcher auf Befehl des Königs durch das Kriegsministerium zu diesen Proben eigens nach München berufen worden war, schoß während der sechs Tage lang dauernden Schießprüfung mit seiner gezogenen Kommismuskete meistens selbst, und es wurden im Ganzen aus diesem einzigen Gewehre nahe an 1000 Schüsse gemacht, am 13. d. allein 300, worunter 150 bei der Schnellfeuerprobe. Ist es nun an und für sich schon ein außerordentlich günstiger Beweis für die Haltbarkeit der neuen Waffe, daß in so kurzer Zeit so viele Schüsse daraus gemacht werden konnten, ohne daß dieselbe weder äußerlich noch innerlich den geringsten Nachtheil erlitt, so ist der weitere Umstand, daß dieses Gewehr während des Feuerns nie einer Reinigung bedarf und das Rohr nach den 300 Schüssen noch eben so spiegelrein erscheint, wie nach oder vor dem ersten, von der höchsten Bedeutung. Die Patronen bestanden dazu aus gewöhnlichem Kommispulver, das bekanntlich schon nach einem Dutzend Schüssen, zumal in gezogenen Gewehren eine Menge Unreinigkeit ansetzt und mitunter das Laden zu einer Unmöglichkeit macht. Was ferner die Treffähigkeit der Heinlein'schen Muskete betrifft, so blieb sich dieselbe auf die verschiedensten Distancen von 150 bis 1300 Schritt vollkommen gleich und überraschte allgemein. Daß auch die Witterung nicht den geringsten Einfluß darauf hat, beweist die Probe am 11. d. M., wo Heinlein drei Stunden lang unter strömendem Regen auf eine Distance von 1100 Schritt mit äußerster Genauigkeit feuerte. Beim Schnellfeuer kamen im Durchschnitt 4½ Schüsse auf die Minute, eine Schnelligkeit, die mit einem von vorn zu ladenden Gewehre nie und nimmermehr erreicht werden kann. Ebensowenig übt die Erhitzung des Rohres einen Einfluß auf die Genauigkeit des Schusses aus, wie gleichfalls mit der allgemeinsten Bewunderung wahrgenommen worden ist. Die Patrone, mit welcher das Gewehr geladen ist, hat durchaus keine künstliche Vorrichtung an sich, sie besteht, wie jede gewöhnliche Patrone, aus der Kugel und der angefügten papiernen Pulverhülse. (N. M. Z.)

— [Der neapolitanische Gesandte.] Graf Griffeo, der hiesige neapolitanische Geschäftsträger, verläßt mit seinem Personal die Stadt und kehrt nach Italien zurück. Dies ist hier, bemerkt der Berichterstatter der „A. Z.“, wo die erlauchten Eltern der jungen Königin sich befinden, um so auffallender. Wir wissen nicht, ob der Graf, welcher durch die Revolution in Sicilien bedeutende Verluste an seinen Gütern erlitten hat, die neue Regierung anerkennt, oder abberufen wurde. Sein Hausgeräth wird noch diese Woche versteigert werden.

Sachsen. Dresden, 18. Sept. [Neue Erfindung.] Das „Dresdner Journal“ vom 13. d. schreibt: Die gegenwärtige Nummer unseres Blattes ist die zweite mittelst kalorischer Maschine gedruckte. Diese Maschinen, von amerikanischer Erfindung, benutzen bekanntlich statt des Dampfes erhitzte atmosphärische Luft als treibende Kraft. Hauptvortheile für die Anwendung sind: Wegfall des Dampfkessels, Raumersparniß, Unmöglichkeit der Explosion und vor Allem Verminderung des Brennmaterialverbrauchs auf etwa ein Drittel desjenigen einer gleich starken Dampfmaschine. Die Maschine ist in der Maschinenfabrik der vereinigten Hamburg-Magdeburger Dampfschifffahrts-Gesellschaft in Buckau bei Magdeburg gebaut, welche sich die Einführung dieser Maschine in Deutschland angelegen sein läßt und dem Vernehmen nach bereits zahlreiche Aufträge darauf erhalten hat.“

Frankfurt a. M., 18. Sept. [Die Militärraufereien] haben sich, Dank den energischen Maaßregeln der Behörden, auch seit die Konsignirung der Truppen aufgehört hat, nicht mehr wiederholt, aber es scheint doch der fortgesetzten Wachsamkeit zu bedürfen, um ihre Wiederkehr zu verhüten. Auf drei Stadtwachen stehen bis zur Stunde des Zapfenstreiches starke gemischte Patrouillen je unter dem Kommando eines Offiziers, welche in regelmäßigen Zwischenräumen die Straßen durchziehen und außerdem jeden Augenblick bereit sind, überall einzuschreiten, wo es erforderlich sein sollte. Der Hauptmann du jour hat bis Morgens 9 Uhr auf der Hauptwache zu bleiben. Die dienstfreien Mannschaften endlich werden jeden Nachmittag drei oder vier Mal zum Appell versammelt. Von den Verwundeten ist ein Oestreicher bereits gestorben, und ein Preuße liegt im Sterben. (Kass. Z.)

— [Kommunalangelegenheiten.] Die neueste Zählung unserer Stadtbevölkerung hat seit der letzten nur eine unbedeutende Vermehrung ausgewiesen. Danach beträgt die Einwohner-Zahl Frankfurts nicht ganz 70,000, wobei die sogenannten „Permissionisten“, d. h. Nichtbürger, mit eingerechnet sind. Dieses Resultat ist eine neue Waffe gegen den Zunftzwang und das Privilegienwesen, welche hier noch in aller Blüthe herrschen und wogegen nunmehr durch Wort, Schrift und Vereine systematisch agitirt wird. Die gesetzgebenden Körper sind in der Majorität für die Abschaffung, auch der Senat neigt sich dahin, obgleich es ihm noch etwas an Muth gebricht, sich dem vielhundertjährigen Einfluß der Metzger, Bäcker und Brauer (dies ist das hier regierende Triumvirat) zu entziehen. Auffallend ist die verhältnißmäßig starke Vermehrung des jüdischen Elementes, das hier in den sozialen, öffentlichen und finanziellen Beziehungen Einfluß und Uebergewicht erlangt hat, wie kaum an einem anderen Orte. Die kleinen Händler aus den Umgebungen, wie Friedberg, Rödelheim, Heddernheim, Flörsheim u. s. w. ziehen sich mehr und mehr in die Stadt, etabliren sich mit eigener Intelligenz und Hülfe ihrer Glaubensgenossen, arbeiten an der Börse und bringen es nach einem Dezennium oft zu staunenswerthen Resultaten. Im reinen Geldwechsel-Geschäfte giebt es daneben keine einzige christliche Firma mehr. Ueberhaupt sind unsere alten Bankhäuser eher zurück, als vorwärts geschritten, und werden von neuen Namen und Millionen überstrahlt. Ob die Begründung einer Frankfurter Industrie-Börse im Anschluß oder vielmehr im Gegensatze zur Stuttgarter Bestand heben wird, muß die Zukunft lehren. Die bis jetzt gemachten Versuche genügen nicht, wozu allerdings die schlechten Zeitverhältnisse nicht beigetragen haben mögen. Im Ganzen aber ist Frankfurt so ausschließlich Effekten- und Wechselbörse, Handel und Industrie sind so untergeordnete Faktoren und haben seither so wenig Gunst und Heimathsrecht gefunden, daß jene Einrichtung wenig empfänglichen Boden vorfindet. (K. Z.)

Großbritannien und Irland.

London, 17. Sept. [Tagesnotizen.] Ihre Maj. die Königin, der Prinz-Gemahl und die königl. Familie sind am Sonnabend Abends von Balmoral aus zu Edinburgh eingetroffen und im Palaste von Holyrood abgestiegen. — Vorgestern lief in Woolwich, in Anwesenheit von etwa 10,000 Personen, ein neues Linienschiff, der „Anson“ vom Stapel. Auf den Werften von Chatham schreitet der Bau zweier Schraubendampfer, des „Bulwark“ von 91 und des „Undaunted“ von 51 Kanonen, rasch vorwärts. — Der Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Herr E. Hammond, erklärt in einem Briefe, den die „Times“ veröffentlicht, daß Herr Lindsay, Parlamentsmitglied für Sunderland, von der englischen Regierung nicht beauftragt ist, in ihrem Namen mit der Regierung der Vereinigten Staaten zu unterhandeln. — Die englische Oper zu Coventgarden in London wird ihre diesjährige Wintersaison mit Wagners „Tannhäuser“ eröffnen. Auch in Her Majesty's Theatre wird eine englische Operngesellschaft singen. Macfarren's neue Oper „Robin Hood“ wird das erste Stück sein, welches zur Aufführung kommt.

— [Der Aufstand auf Neu-Seeland.] Es liegen nähere Nachrichten über den Aufstand auf Neu-Seeland vor. Aus denselben geht hervor, daß er eine größere Ausdehnung hat, als man Anfangs annahm. Seinen Ursprung hatte er in dem Bezirke Taranaki, erstreckt sich jetzt aber von Wellington im Süden bis in die Nähe von Auckland im Norden. In diesen beiden Niederlassungen ist die Flagge des sogenannten Königs der Maoris aufgepflanzt worden, trotz der Gegenvorstellungen des Bischofs von Neu-Seeland, der einflußreichsten Mitglieder des Klerus und der den Engländern treu gebliebenen Häuptlinge. Der Schauplatz des Kampfes ist die nördliche der beiden unter der Bezeichnung Neu-Seeland zusammengefaßten großen Inseln, Ika Namauwi mit Namen. Agrarische Händel boten den ersten Anlaß zu der Bewegung. Doch scheint es nicht zweifelhaft, daß Europäerhaß dem Ganzen zu Grunde liegt. Am Morgen des 27. Juni unternahm Major Nelson an der Spitze von 347 Mann, darunter 60 Matrosen, bei ungünstigem Wetter einen Angriff auf eine der neuseeländischen Verschanzungen. Die angegriffenen Maoris wehrten sich tapfer. Sie erwiederten nicht nur das Feuer der Engländer, sondern schlugen auch einen Bayonnett-Angriff ab, und Major Nelson fand es schließlich gerathen, sich mit einem Verluste von 29 Todten und 33 Verwundeten zurückzuziehen. Wie groß der Verlust der Eingeborenen war, ist nicht bekannt; keinesfalls war er groß genug, um sie davon abzuschrecken, die Häuser von Tataraimaca anzuzünden, von wo aus das englische Lager in Folge des unglücklichen Gefechtes weiter rückwärts verlegt wurde. Ein seltsamer Umstand ist der, daß der englische Oberst Gold, Befehlshaber der Truppen in Taranaki, welcher um den beabsichtigten Angriff wußte, am selbigen Morgen die Stadt mit beinahe 300 Mann und zwei 24pfündigen Haubitzen verließ und die ganze Zeit über, wo für seine Landsleute Verstärkungen unschätzbar gewesen wären, sich nur etwa zwei englische Meilen von dem Schauplatze des Gefechtes befand. Einer Angabe zufolge soll ihn ein zwischen ihm und Major Nelson dahin strömender angeschwollener Fluß verhindert haben, Letzterem zu Hülfe zu kommen. Doch hat die „Times“ den Obersten im Verdacht, daß er nicht Alles gethan habe, was er hätte thun können, und wirft ihm vor, daß er sich auch schon bei früheren Gelegenheiten saumselig bewiesen habe. Sobald der Vorfall in Melbourne bekannt wurde, beschloß man dort die Absendung von Truppen nach Neu-Seeland, und am 18. Juli ging der Dampfer City of Hobart mit 210 Mann von Neu-Plymouth dorthin ab, und General-Major Pratt, Ober-Befehlshaber der englischen Truppen in Australasien, folgte am 24. Juli, indem er die Vertheidigung der Kolonie Victoria den freiwilligen Schützen überließ, die von 2000 auf 10,000 Mann gebracht werden sollten. Auch von Sidney aus wurden Verstärkungen abgeschickt.

Frankreich.

Paris, 17. Sept. [Frankreichs Politik in Italien.] Es ist dafür Sorge getragen, daß die Komödie des französisch-sardinischen Konflikts sobald nicht zu Ende gehe. Die Regie, welche die Fäden des großen italienischen Drama's und aller seiner Episoden lenkt, hat es verstanden, den Knoten so zu schürzen, daß die Zulassung der Invasion Piemonts in den Kirchenstaat dem entrüsteten Klerus als eine patriotische Pflicht erscheinen muß. Hr. Nigra, der noch nicht daran denkt, Paris zu verlassen, hat dem Minister des Auswärtigen eine Darlegung der Verhältnisse im Kirchenstaat gegeben, die zu dem Schluß kommt, daß die piemontesische Besitznahme der Marken das einzige Mittel gewesen sei, den Zusammenstoß zwischen Garibaldi und der französischen Okkupationsarmee im Kirchenstaat zu verhindern. Der Besitzergreifung von Umbrien verdankt es mithin Frankreich, wenn seine Truppen nicht genöthigt sind, gegen die Unabhängigkeits- und Einheitskämpfer in die Schranken zu treten, und wenn es ihnen ferner gestattet bleibt, den Papst zu beschützen. Der französischen Armee bleibt also der erhabene Beruf, die Wächter der Sicherheit des Papstes zu sein, gewahrt, ohne daß der im Kampfe für die Befreiung Italiens errungene Lorbeer befleckt wird. Das Raisonnement ist gut ausgedacht und wird von Allen willig aufgenommen werden, die Frankreich gerechtfertigt sehen wollen. Uebrigens ist gegen aufreizende Reden des Klerus Vorkehr getroffen durch ein Rundschreiben des Ministers des Innern an die Präfekten und des Kultus-Ministers an die Bischöfe. (BHZ.)

— [Tagesbericht.] In Folge des heute Nachts erfolgten Todes der Herzogin von Alba wird die Kaiserin sofort von Algier hierher zurückkommen. — Man spricht davon, daß der Herzog von Montebello auf Urlaub von Petersburg hierher kommen werde. Baron Fournier besorgt in seiner Abwesenheit interimistisch die Geschäfte. — In Bezug auf die bevorstehende Zusammenkunft in Warschau erzählt man sich in der diplomatischen Welt und zwar in sehr positiven Ausdrücken, daß Napoleon III. in einem eigenhändigen Schreiben an den russischen Kaiser diesem den Wunsch zu erkennen gegeben habe, nach Warschau zu kommen und den dort vereinigten Souveränen die bündigsten und unzweideutigsten Versicherungen seiner durchaus friedlichen Politik zu ertheilen. Man vernimmt jedoch noch nicht, welchen Eindruck in Petersburg und sonst diese Kundgebungen des französischen Herrschers hervorgerufen haben. — Die römische Kurie beabsichtigt, ein Memorandum als Antwort auf die Note des Herrn v. Cavour zu veröffentlichen. Dasselbe soll Herrn v. Grammont bereits mitgetheilt sein. — Der Papst soll noch immer den Plan hegen, Rom zu verlassen. Graf Goyon ist jetzt dort angekommen; Herr v. Grammont dagegen soll nächstens auf einige Zeit in Urlaub gehen. Das 38. Regiment geht nun auch nach Rom. Es ist dieses also eine Verstärkung von drei Regimentern, welche die dortige Garnison erhalten hat. — Die Mitglieder des Komités, welches gestern eine Subskription zur Errichtung eines Denkmals für den bei der Landung in Calabrien gefallenen französischen Marineoffizier de Flotte veranstaltet hatte, wurden heute zu dem Polizei-Präfekten geladen, der ihnen eröffnete, diese Subskription könne nicht stattfinden. „Siècle“ und „Opinion Nationale“ zeigen dies in einer kurzen Note an. — Die Experimente, welche mit der neuen Panzer-Fregatte „La Gloire“ angestellt wurden, sind über Erwarten günstig ausgefallen. Es werden deren jetzt zehn ganz nach demselben Muster gebaut. — Der „Moniteur“ publizirt heute die Gesetze in Betreff der Einberufung von 100,000 Rekruten aus der diesjährigen Altersklasse, über die Zollvergütung für nach dem Auslande ausgeführte Maschinen und über die Legung eines unterseeischen Telegraphendrahtes zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten Nordamerika's. Die Herren Rowett, Conneau, Trotter und Curtis haben sich anheischig gemacht, binnen drei Jahren besagten Telegraphen fertig herzustellen, und die Regierung garantirt ihnen dann eine jährliche Brutto-Einnahme von 1,000,000 Frcs.

— [Die sardinische Intervention im Kirchenstaat.] Offiziöse Stimmen in der Pariser Presse äußern sich über die Invasion Piemonts in den Kirchenstaat nicht ganz übereinstimmend, aber doch vertheidigend. Die „Revue des deux mondes“, die sonst nicht für die italienische Sache schwärmt, bedauert zwar die neuen Komplikationen, gesteht aber zu, daß Sardinien, ohne sich der Gefahr, das Opfer der Revolution zu werden, aussetzen zu wollen, einschreiten und an der Spitze der Bewegung bleiben mußte. Die noch mehr offiziöse „Revue Europ.“, welche Sardinien um so weniger das Wort reden darf, als ja Frankreich sich offiziell von demselben losgesagt, läßt sich also vernehmen: „Es ist Jedermann klar, daß die sardinische Regierung bei diesem wichtigen Anlasse dem Drucke der nationalen Bewegung folgte. Es war im Interesse der piemontesischen Dynastie, ja selbst im Interesse Italiens, daß der König seine auf den Schlachtfeldern von Novara und Palestro errungene Volksthümlichkeit nicht gefährden lasse. Das Schwert, welches aus der Hand Victor Emanuels fällt, wäre ein Dolch in der Hand Mazzini's geworden. Er mußte (so durfte er wenigstens glauben) der erste Soldat der Unabhängigkeit bleiben, sollte er nicht das erste Opfer der Anarchie werden. Zu diesem Eindrucke gesellt sich noch ein höheres Gefühl: die tiefe Liebe für das italienische Vaterland, das aufs Neue allen Zufällen und Gefahren preisgegeben ist und das wirksam vor Europa zu vertreten, dem Bundesgenossen zu werben Victor Emanuel allein im Stande ist.“ Das klingt gerade nicht sehr verdammend im Munde eines von der Regierung inspirirten Organs.

— [Goyons Mission in Rom; Cavour und Thouvenel.] Die Rückkehr des Generals de Goyon nach Rom war unerklärlich erschienen; sie ist gegenwärtig erklärt. Hr. de Goyon war durch den General de Noue in definitiver Weise ersetzt worden, oder sollte es wenigstens werden, und nichts in den Absichten der Regierung hätte seine Zurückberufung an der Spitze der französischen Armee voraussehen lassen, als folgende Nachricht eingetroffen ist. Der französische Gesandte hat angezeigt, daß trotz der Gegenwart der französischen Armee, trotz der Versprechen der Regierung, trotz der feierlichen Verpflichtungen des Kaisers, der Papst sich in Rom nicht in Sicherheit glaube und entschlossen wäre, die ewige Stadt zu verlassen. Befehl wurde daher Hrn. de Goyon gegeben, in aller Eile abzureisen; eine Korvette wurde in Marseille

zu seiner Disposition gestellt, und er hat sich vorgestern Morgen eingeschifft, (er ist bereits dort eingetroffen. D. Red.) ohne die Truppen abzuwarten, die der französischen Armee als Verstärkung zugeschickt werden. General de Goyon hat zur Mission, alle Anstrengungen zu machen, den heiligen Vater zu bewegen, in Rom zu bleiben, um dem Kaiser, der stets darauf hält, der älteste Sohn der Kirche zu sein, die Demüthigung zu ersparen, die ihm die Bevorzugung des Papstes für eine andere Nation als für Frankreich beibringen würde. Hr. de Goyon genießt bei dem heiligen Vater eines großen Ansehens; er hat auf ihn bei vielen ernsten Umständen einen großen Einfluß ausgeübt und während fünf Jahren dem römischen Hofe beruhigende und erweichende Mittel beigebracht. Man hofft, daß Hr. de Goyon dasselbe Vertrauen wie früher einflößen werde, und daß seine katholisch-napoleonischen Rezepte noch einige Wirkung haben werden. Uebrigens soll Herr de Goyon gemessenen Befehl haben, den heiligen Vater nicht aus Rom fortzulassen. Der päpstliche Nuntius hat sich gestern nach dem Ministerium des Auswärtigen begeben, wo er sich bitter über die dem heiligen Vater gemachte Lage beklagt hat. — Man führt ein Wort des Hrn. v. Cavour an, als er die Depesche des Hrn. Thouvenel empfing, die ihm die Abberufung des Hrn. v. Talleyrand anzeigte: „Die Depeschen des Hrn. Thouvenel sind immer bewundernswerth abgefaßt; er macht Diplomatie, während wir Politik machen."

— [Zur italienischen Frage.] In den „Débats" veröffentlicht Herr John Lemoine einen Artikel zu Gunsten der „Nicht-Intervention", und er hofft, daß dieses Prinzip, welches innig zusammenhängt mit dem Prinzip der Nationalsouveränität, auch ferner werde beobachtet werden und daß die Ereignisse, welche sich in Italien entwickeln, für Europa keine größere und ernstere Folgen nach sich ziehen würden. „Man könnte einwenden", sagt Herr Lemoine, „daß Piemont, indem es in die Staaten einrückt, welche es rufen, intervenirt. Dieses Räsonnement ist nur ein Sophismus. Sagen, daß Piemont in Sicilien, in Neapel, in den römischen Staaten intervenirt, das ist gerade, als ob man sagen würde, die Italiener interveniren in Italien. Sie interveniren pro domo sua, pro aris et focis. Sie sind zu Hause; sie kämpfen für Haus und Herd. Italien gehört den Italienern, wie Frankreich den Franzosen, England den Engländern, Spanien den Spaniern gehört; wir hätten beinahe gesagt, wie Rom den Römern, aber man behauptet, daß Rom der ganzen Welt gehört, und wir halten ein vor Hindernissen, über welche wir nicht argumentiren wollen. Ich frage, welchem aufrichtigen Manne oder welchem verständigen Individuum man einreden könnte, daß Garibaldi, der mit 800 Mann zum Krieg auszieht, eine sogenannte fremde Horde repräsentirt. Die fremden Horden, das waren die Söldlinge aller Länder, welche seit so vielen Jahren in den Hauptstädten Italiens gelagert und verschanzt waren, inländische Ohren mit ihrer barbarischen Sprache beleidigten (!) und mit den Völkern durch Dolmetscher verkehrten wie die Türken. In der That, es gehört eine große Begriffsverwirrung dazu, um zu behaupten, daß in Italien die Italiener die Fremden und die Schweizer und Bayern die Nationalen seien, aber man hatte sich derart daran gewöhnt, Italien als eine Beute zu betrachten, daß es aussieht, als ob die Italiener das Gut Anderer nehmen, wenn sie nun wieder in Besitz ihres Vaterlandes treten. Was später geschehen wird, wissen wir nicht; was wir aber wissen, das ist, daß die unwiderstehliche unbesiegbare Idee der „Einheit" sich Italiens bemächtigte, weil es fühlte, daß dies das einzige Mittel sei, zur Freiheit zu gelangen. Garibaldi aber ist ein Degen, aber an der Spitze dieses Degens ist eine Idee, und wenn selbst dieser Degen bräche, so würde der Gedanke aus dem Blute erstehen und fortpflanzen. Diese Hinneigung Italiens zur Einheit ist eine so ausgeprägte, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Intervention Piemonts, welche als ein revolutionärer Schritt erachtet wird, nach unserem Dafürhalten eine That der Kontre-Revolution ist. Der Entschluß der piemontesischen Regierung, welcher ganz den Anschein einer Bewegung nach Vorwärts hat, ist im Gegentheil ein Halt; es ist ein momentan der allgemeinen italienischen Bewegung gesetzter Damm. Für Italien selbst ist dieser „Halt" sicherlich das Klügste. Freilich bleibt eine der schönsten Perlen seiner Krone, die schwarze Perle des Adriatischen Meeres, noch in der Hand des Feindes, aber der Räuber hat sie in solche eiserne Kasten eingeschlossen, daß es viel Zeit, Menschen, Blut und Geld bedürfen wird, um sie ihm wieder abzunehmen. Der Tag wird vielleicht kommen. Einstweilen können die Italiener nichts Besseres thun, als sich zu diszipliniren, sich zu organisiren, sich mehr und mehr zu vereinigen, die Leichen all' der kleinen Autonomien auf dem Altar der großen italienischen Autonomie zu verbrennen, und wir hoffen, daß es bald keinen König von Piemont mehr geben wird, sondern einen zu Florenz gekrönten König von Italien."

— [Ultramontane Ansichten.] Heute macht ein Artikel des ultramontanen Journals „Le Monde" viel von sich zu reden, welcher an die blühendsten Tage des Herrn Veuillot erinnert. Das Journal untersucht die Ursachen des Sturzes der bourbonischen Dynastie in Neapel und findet die hauptsächlichste in der Mißachtung der päpstlichen Lehnsoberhoheit durch die Könige aus dem Hause Bourbon. Der „Monde" erinnert daran, daß die Päpste seit langen Jahren vergebens die Wiederherstellung ihrer Suzeränitätsrechte über Neapel begehrt, vergebens alljährlich den Bannfluch ausgesprochen haben. Ferner habe der Papst, bevor er Lamoricière berief, sich an den König von Neapel um Hülfe gewendet: der König habe die eigene Gefahr vorgeschützt. So sei der Bund zwischen beiden Staaten gelockert worden und König Franz empfange nun die Strafe. „Gegen das Recht gilt kein Recht", so schließt das ultramontane Blatt, „und das mißachtete Recht findet früher oder später seinen Rächer." (N. Z.)

— [Louis Napoleon und die Presse.] Die „N. P. Z." schreibt: August Braß, früher in Berlin, seit einigen Jahren Buchhändler in Genf, hat eine Broschüre geschrieben und uns übersandt, die gegen Louis Napoleon sehr entschieden auftritt und die Mittel kritisirt, deren er sich bedient zur Erreichung seiner Absichten. Da heißt es z. B. über des Kaisers Stellung zur Presse, wie folgt: „Die Presse kostet ihm zwar ungeheure Summen, leistet ihm aber auch ungeheure Dienste. Der Gebrauch, den Napolen von derselben macht, ist durchaus neu und seine eigene Erfindung. Die übrigen Regierungen haben ihre Organe, um zu sagen, was sie thun wollen, um die öffentliche Meinung auf irgend eine Maaßregel vorzubereiten, sie dafür zu gewinnen. Napoleon thut das Gegentheil. Er benutzt die periodische Presse, um zu verdecken, was er thun will, und um die öffentliche Meinung todtzuschlagen, ihr keine Zeit zu lassen, sich zu bilden. Nehmen wir, eines Beispiels wegen, ein französisches Journal zur Hand. Da finden wir zuerst die Nachrichten der beiden großen Korrespondenzbureaus, der „Korrespondenz Havas" in Paris und der „Agence Reuter" in London, von den übrigen, wie Bullier, Stephani u. s. w. gar nicht zu sprechen. Bei einer jeden wichtigeren Angelegenheit, sei es die Annexion von Savoyen, die italienischen Wirren, die orientalische Frage, die Insurrektion Siciliens bringen beide Bureaus, und fast immer gleichzeitig die entgegengesetzten Nachrichten. Wer dies als einen Zufall, als einen durch die Unsicherheit der Verbindungen veranlaßten Widerspruch ansehen wollte, irrt sich sehr. Die Sache liegt tiefer. Beide Nachrichten kommen aus der gleichen Quelle, dem Ministerium in Paris. Die Eine, vielleicht für den Muratismus und Nationalitätenschwindel passend, geht an die Korresondenz Havas in Paris, die Andere, auf John Bulls Zähnefletschen berechnet, geht nach London zu Herrn Reuter. Aber beide Nachrichten werden am gleichen Tage, in den gleichen Blättern veröffentlicht; für jede Partei eine Siegesnachricht und daher auch für jede Partei die Nachricht einer Niederlage. Niemand weiß, woran er ist. Die öffentliche Meinung wird in der Schwebe gehalten, bis endlich die Sache, so wie sie in Napoleons Kram paßt, ein fait accompli geworden, und dann sagt der „Moniteur": „Das ist die Logik der Thatsachen." Wir haben dies Manöver bei den verschiedenartigsten Anläßen beobachtet und jedes Mal genau die gleiche Taktik gefunden. Während die Korrespondenzbureaus in dieser Weise im Großen arbeiten, überläßt man es den Journalen, jedem in seinem Kreise, zu wirken. Aber jedes erhält bei einer wichtigen Frage seine besondere Instruktiouen. Das „Pays" bekommt den Auftrag, mit der „Patrie" eine Polemik anzufangen, die mit einem offiziellen Fußtritt endet, welchen man in der Sprache der französischen Journalistik ein „communiqué" nennt, Fußtritt, je nach Umständen dem einen oder dem anderen Journale mitgetheilt. Und der davon betroffene Redakteur reibt sich den Hintern und legt zur Kühlung das Bankbillet auf, welches ihm die kaiserliche Huld spendet. Das ist die Presse Napoleons. Aber nicht die französische Presse allein; denn seine Organe finden sich in der ganzen Welt, in England, in Belgien, in Italien, in Deutschland, in der Schweiz. Ueberall sind seine Agenten thätig. Man kauft Journale, gründet andere, sucht Oppositionsblätter auf alle mögliche Weise zu ruiniren, besoldet Korrespondenten u. s. w.; auf Geld kommt es nicht an. In Genf wurden 1859 eigends zwei Journale im größten Format, die „Espérance" und die „Nationalités" mit einem Aufwande von mindestens einer halben Million Franken gegründet, um bei der Annexion Savoyens mitzuhelfen. Nachdem die Annexion eine Thatsache geworden, siedelt das eine Journal nach Turin, um dort im Sinne des Kaisers in den italienischen Wirren zu arbeiten, und in der Schweiz wird, wie wir aus sicherer Quelle wissen, ein neues Organ vorbereitet, welches den Schweizern die im nächsten Jahre zu erwartenden Dinge plausibel machen soll. Man mag sich's nicht verhehlen, daß die Presse, die korrumpirte und die korrumpirende Presse Napoleon's eine seiner gefährlichsten Waffen ist, und daß ihm auf diesem Felde vor Allem entgegengearbeitet werden muß. Sie ist nicht nur in der oben bemerkten Gestalt gefährlich, sondern ist es vielleicht noch mehr, wenn sie die demokratische Maske vornimmt und sich in den Karbonarimantel des Nationalitätenschwindels drapirt."

— [Statistisches.] Die Eröffnung der Jagd ist nunmehr in ganz Frankreich erfolgt. Offizielle Zahlen ergeben interessante Daten über die Bedeutsamkeit der Jagd in Frankreich. Seit dem Jahre 1844 bezieht der Staat für jeden Jagdschein 15 Frs. und die Gemeinde 10 Frs. Durchschnittlich werden jährlich 155,000 Jagdscheine ausgestellt, für die der Staat 2,325,000, die Gemeinden 1,650,000 Frs. beziehen. Trotzdem schätzt man die Zahl der Wilddiebe in Frankreich auf nicht weniger als 445,000, also drei auf einen Jäger. Am wenigsten Jagdscheine nimmt man in den Departements Corsica, Lorère, Loire, Lot, Corrèze, Ariège, Cartal, Creuse, Basses-Alpes und Landes; die meisten vertheilt man in den Departements Seine-Inferieure, Aisne, Seine-et-Oise, Seine, Oise, Nord, Seine-et-Marne, Somme, Calvados und Marne. Danach scheint die Zahl der Jagdscheine sich verhältnißmäßig zu dem Reichthume der Departements zu verhalten. Den Ertrag eines Jägers schätzt man auf 50 Frs., was bei 600,000 Jägern, die Wilddiebe inbegriffen, 30 Mill. Frs. ergiebt, ja einige Statistiker schätzen den Gesammtertrag auf 40 Mill. Ausgeführt wird für 7, eingeführt für 13 Mill. Frs. Jagdprodukte.

Niederlande.

Haag, 16. September. [Sammlung für die syrischen Christen; Beziehungen zu Belgien.] Der Bürgermeister von Amsterdam hat dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine von der in der Metropole errichteten „Kommission für die unglücklichen Christen in Syrien" empfangene Summe von 600 Fl. eingehändigt. — In Herzogenbusch hat der Kongreß für niederdeutsche Sprache und Literatur seine ersten Sitzungen abgehalten. Bei dieser Zusammenkunft, wo viele Belgier erschienen sind, wurde der Wunsch, Belgier und Batavier für alle kommenden Zeiten in Brüderlichkeit vereinigt zu sehen, wiederum sehr stark betont. Es ist auffällig, wie eifrig diese Einigungsbestrebungen von Belgien aus betrieben werden. Ich wage nicht zu behaupten, daß sie lediglich als der Einfluß eines Modestromes des Augenblicks zu betrachten sind. Es möchte in ihnen vielleicht vielmehr ein langgefühltes unabweisbares Bedürfniß endlich einmal sich zum Rechte des Ausdruckes drängen. Belgien erkannte bereits in der Epoche seiner gewaltsamen Lostrennung von den Niederlanden, daß es den Keim eines gefährlichen Gebrechens in sich aufnehme: den Zustand der Isolirung. Schon damals gab es eine heißblüthige Partei, die einer Einverleibung in Frankreich das Wort sprach, ja man hatte, wie Feldmarschall v. Müffling sich äußerte, den „mit groben Zwirn genähten" Plan gefaßt, Frankreich anzugreifen, um sich erobern zu lassen, weil die gewünschte Einverleibung durch Vertrag den Ansichten der Großmächte widersprach. Der riesenhafte Aufschwung der intellektuellen Gewerbsthätigkeit, getragen vom kühnen Fittig einer auf den breitesten Grundlagen emporstrebenden Freiheit ließ den sanguinischen Charakter des belgischen Volksgeistes einstweilen das Gebrechen der Isolirung vergessen. Aber die Stunde mußte auch schlagen, wo man das Auge von dem Glanze der Erfolge auf die Schattenseiten der Existenz hinwendet. Der Moment ist da. Man hat eines Freundes für Leben und Tod nöthig, an den sich der Rücken lehnt, wenn die Klinge aus der Scheide fährt. Das natürliche Bedürfniß führt zu dem batavischen Bruder, zu dem ja überdies die eingeborenen, nicht angelernten Mutterlaute der Sprache locken, mit dem man durch fast alle historischen Erinnerungen bereits verbrüdert ist. Belgien verhehlt seine Wünsche nicht. Kein größeres Volksfest wird im Nachbarstaate abgehalten, ohne daß Einladungen an Holländer ausgesendet werden. Der Niederländer betrachtet diese belgischen Liebenswürdigkeiten mit ruhigem Auge; er fühlt sich geschmeichelt, aber es wird schwer für ihn zu vergessen, daß die gesegneten belgischen Provinzen einst der Krone Niederlands angehörten. Und was nun endlich die Annäherung der beiden dynastischen Familien anbelangt, so läßt sich allerdings nicht ableugnen, daß der Graf von Flandern sich hier befand: daß König Leopold den Prinzen Friedrich in England sah; daß König Leopold den König Wilhelm III. in Wiesbaden aufsuchte; aber alle diese Umstände waren, ich vermag mich hierbei auf ganz unzweifelhafte Daten zu beziehen, nicht stark genug, die Kluft auszufüllen, die durch das Jahr 1830 zwischen deiden Ländern entstanden ist. (Pr. Z.)

Schweiz.

Bern, 12. Sept. [Stand der savoyischen Frage.] Das Reuter'sche Telegraphen-Bureau bringt unter vorstehendem Datum folgende Depesche von hier: „Bis zum gegenwärtigen Augenblick hat der Bundesrath weder mittelbar noch unmittelbar irgend eine Aufforderung von Seiten Frankreichs erhalten, die Bedingungen einer direkten Ausgleichung der Differenzen wegen der savoyischen Frage aufzusetzen. Durch Vermittelung seiner diplomatischen Agenten hat der Bundesrath neuerdings Frankreich sowohl wie die übrigen Mächte, welche den Vertrag von 1815 unterzeichneten, davon in Kenntniß gesetzt, daß, um die Neutralität der Schweiz wirklich zu gewährleisten, zwei Dinge unerläßlich sein würden, nämlich: 1) daß die hinfort Frankreich offen stehende Simplonstraße in geeigneter Weise geschützt werde; 2) daß der Genfersee durch einen etwa zwei Wegstunden breiten Landstrich von der französischen Grenze getrennt werde. In Erwiderung dieser Vorschläge hat das Kabinet der Tuilerien seine früheren Zugeständnisse zurückgenommen und erklärt, es werde auch keinen Zoll breit Bodens von Savoyen und keinen einzigen Bewohner abtreten. Bei diesem Stande der Dinge ist jedes direkte Arrangement zwischen der Schweiz und Frankreich unmöglich. Nach Entgegennahme des Berichtes der gegenwärtig hier befindlichen Vertreter der Schweiz zu Paris, London und Turin beharrt der Bundesrath mehr als je dabei, die Angelegenheit als eine europäische Frage zu betrachten, die der Kompetenz der Mächte vorbehalten ist, welche die Wiener Schlußakte unterzeichneten."

Bern, 13. Sept. [Verhandlungen über die Bisthümerfrage.] Heute hat die päpstl. Regierung dem Bundesrathe durch ihren Nuntius, den Monsignore Bovieri, die Eröffnung machen lassen, daß sie sich zu Verhandlungen über die Trennung des Kantons Tessin und eines Theiles Graubündten von den Bischofthümern Como und Mailand herbeilassen will. Bekanntlich hatte sie bis jetzt jede Verhandlung in dieser Angelegenheit verweigert. Die betreffende Konferenz wird von dem Bundesrathe nun schnellthunlichst einberufen werden. Nicht ohne politische Bedeutung mag es sein, daß der sardinische Gesandte dem Bundesrathe bald nach der Eröffnung des Herrn Boviere mitgetheilt hat, daß seine Regierung den vom Bischof von Como kürzlich erhobenen Protest gegen die Sequestration der bischöflichen Güter im Kanton Tessin unterstützen werde. Erst vorige Woche noch hatte derselbe Gesandte dem Bundesrath erklärt, seine Regierung werde diesen Protest nicht unterstützen. Woher diese plötzliche Sinneswechsel des Grafen Cavour? (Schl. Z.)

— [Ein Mahnruf.] Die radikale „Glarner Zeitung" schreibt: „Gegen uns werden unter Napoleons Fahne auch jene Italiener stehen, die von uns blödsinnigen Schweizern noch fortwährend gehätschelt werden. Weg mit jener unstaatsmännischen und auch unmännlichen Empfindelei und Faselei, welche für das Recht und die Freiheit von Völkern schwärmt, die uns und unsere Stammverwandten, wenn sie könnten, sofort zerreißen und unterjochen würden! Oder sollen wir in unserm Blödsinn zuerst an Venedig denken, bevor an uns, die mit uns in gleicher Stellung befindlichen Bundesdeutschen, Holländer und Belgier? Sollen wir das mit uns stehende, die Schweiz deckende, mit der Schweiz angegriffene Oestreich vor Allem pedantisch zur Herausgabe des venetianischen Meeresschlüssels und des Festungsvierecks zwingen, während der Feind Elsaß, Lothringen, Dünkirchen, Savoyen, Nizza bereits im Schlunde hat, und nach Ligurien und der Insel Sardinien, nach dem spanischen Lande bis an den Ebro, nach allem Lande diesseit (und bald auch jenseit) des Rheins die Klauen ausstreckt? Vor Allem denken wir an uns selbst, und seien wir bereit, im Fall eines Angriffs mit allen denen zu halten, die mit uns halten!"

Bern, 14. Sept. [Das Universitätsjubiläum; Stellung zu Frankreich; Hr. Fazy; Agitation an der italienischen Grenze.] Die Universität feierte ihren 400jährigen Stiftungstag in wirklich ansprechender Weise. Wir sehen ab von den Festreden, gelehrten Programmen u. s. w., die bei solchen Gelegenheiten wesentlich zur Sache gehören; aber auf der mehr geselligen Seite gab sich ein so schöner echt deutsch-vaterländischer Geist kund, daß man es fast glücklich fand, daß die Universität Straßburg es abgelehnt hatte, auf dem Jubelfest der Baseler Schwester zu erscheinen, so tief man es freilich auch andererseits beklagt, daß ein so berühmtes Kind deutschen Geistes nun so gar französisch geworden. Charakteristisch war der große Festzug durch die Theilnahme der Zünfte. Von anderen Universitäten waren vertreten Wien, Berlin, Leipzig, Tübingen, Kiel, Rostock, Bonn, Zürich, Genf. — In politischen Dingen dauert die Spannung mit dem großen französischen Nachbar nicht nur fort, sondern sie steigert sich; und wenn das auch beklagt wird, so steht es doch, wie man zugeben muß, nicht bei der Schweiz, eine Aenderung zu erwirken. Uebrigens ist man keinesweges mit der Haltung von Fazy in Genf zufrieden, obgleich der, man muß es anerkennen, durch patriotischen Feuereifer gegenwärtig alles Mögliche thut, um sein bisheriges Herumschwänzen in der Antichambre des Kaisers der Franzosen vergessen zu machen. Der „Courrier de Neuchatel" sagt darüber sehr richtig: „Man erinnert sich, daß in der letzten Sitzung der Bundesversammlung Fazy einen heftigen Ausfall gegen den Bundesrath machte, indem er die Verlängerung der Okkupation von Genf in jeder Hinsicht als unnütz erklärte. Die Okkupation hat nun wirklich aufgehört; aber was letztlich in Genf vorgefallen ist, bestätigt die Behauptungen Fazy's keinesweges; denn man darf sicher sein, daß der Auftritt vom 31. August in Gegenwart eidgenössischer Truppen und unter der Aufsicht des Obersten Ziegler nicht stattgefunden hätte. Einige Tage vor Beginn der eidgenössischen Okkupation der tolle Streich John Perrier's, und kaum ist sie beendigt, eine unvorsichtige Manifestation gegen die französische Fahne, das ist nicht geeignet, den Ruf des Staatsrathes von Genf hinsichtlich seiner Wachsamkeit und seines Scharfblickes zu erhöhen, so wenig, als das sehr mäßige Vertrauen, welches er bis jetzt einflößte, zu vermehren." — Ganz bedenkliche Nachrichten laufen von der italienischen Grenze ein. Im Veltlin ist es sicher nicht recht geheuer; am Stilfser Joch finden Rendezvous von revolutionären Agenten statt; sehr bedeutende Waffenvorräthe gehen durch die Alpenpässe der Schweiz fortwährend nach Italien; in die südtirolischen Bezirke werden Quantitäten von Seidenbändern mit Garibaldi's Bildniß eingeschmuggelt. Sollte mich wundern, wenn es da nicht nächstens zu einem tüchtigen Krach käme. (N. P. Z.)

Bern, 15. Sept. [Tagesnotizen.] Bis jetzt ist noch keine französische Note über die Genfer Fahnengeschichte an den Bundesrath gelangt. Eine solche wird wohl ganz ausbleiben; sogar der schweizerfeindliche „Progrès de Lyon" läßt sich aus Paris schreiben, die Regierung werde keine Beschwerde erheben, da es sich ergebe, daß die heimkehrenden Franzosen so viel Schuld als die Genfer an dem Vorgang gehabt. — Der Pariser Korrespondent des „Bund" will „aus bester Quelle" wissen, die französische Regierung denke nicht an Befestigung des Hafens von Thonon und sehe selbst ein, daß dieselbe eine förmliche Verletzung des Turiner Abtretungsvertrages und ein Angriff auf die Neutralität der Schweiz sein würde. — Der „französische" General Ochsenbein hat nicht ermangelt, den Majestäten in Thonon seine Aufwartung zu machen; es heißt, der Kaiser habe ihm unter Anderem das liebenswürdige Geständniß abgelegt, wenn die Schweizer anfänglich Nordsavoyen besetzt hätten, so würde Frankreich darum keinen Krieg angefangen haben. — Ein Kreisschreiben des waadtländischen Staatsraths an die Präfekten, zu Händen der Gemeinderäthe und des Volks, warnt vor Beleidigungen der französischen Flagge, bedient sich jedoch zu diesem an sich löblichen Zwecke einer überaus kleinmüthigen und weinerlichen Sprache und eifert sogar gegen die „zügellose Sprache gewisser Blätter". Natürlich, die Presse ist an Allem Schuld! — In Colmar starb letzthin, 84 Jahre alt, der General Meier v. Schauensee aus Luzern. In der Schlacht von Austerlitz erhielt er eine Schußwunde, und im spanischen Feldzuge war

(Fortsetzung in der Beilage.)

er erster Adjutant des Marschalls Suchet; er wohnte im Ganzen mehr als 20 Schlachten bei. — Für die päpstliche Anleihe sind in der Schweiz 258,000 Fr. gezeichnet worden, davon 139,000 in Luzern, 47,300 in Wallis, 29,100 in Solothurn 2c.

Italien.

Turin, 16. Sept. [Antonelli's Antwort.] Wiener Blättern wird von hier gemeldet: Kardinal Antonelli erwiderte auf Cavour's Ultimatum unterm 11. d. M., daß es jedem Regenten erlaubt sei, fremde Truppen zu halten, um so mehr dem Papste als Vater aller Nationen. Die den päpstlichen Truppen zur Last gelegten Unzukömmlichkeiten seien schwarze Verleumdung. Die Geschichte wisse, durch welche List und Ränke von den italienischen Völkern die freie Erklärung erzwungen wurde, und welche Mittel die gegenwärtigen Zerrüttungen heraufbeschworen. Graf Cavour wisse am besten, woher das Geld, die Waffen und die Mittel aller Art herkamen, um die Insurrektion anzufachen. Cavour's schließliche Aufforderung zur allgemeinen Entwaffnung der päpstlichen Truppen könne nur mit Indignation zurückgewiesen werden, und er (Antonelli) protestire im Namen Sr. Heiligkeit gegen die angedrohten Gewaltthätigkeiten, wozu Piemont kein Anlaß gegeben wurde.

Die Ereignisse im Kirchenstaat und in Neapel.

Aus **Rom**, 11. Sept., wird der „B. Z." geschrieben: Zwischen hier und Gaëta hat, seit König Franz, auf einem spanischen Schiffe flüchtig, dort ein Asyl fand, ein lebhafter Verkehr begonnen. Ob er lange bleiben wird? Die Besatzung der Festung soll ihm ergeben sein, aber sie zählt mit den um die Stadt dislozirten Truppen nicht 20,000 Mann, welche am Ende auf die Dauer keinen Widerstand zu leisten vermögen. Er soll sehr unentschieden sein, ob er sich nach Madrid, Rom oder Wien wendet, denn er hofft noch immer auf einen plötzlichen Umschlag der Dinge. Doch der war zu keiner Zeit unwahrscheinlicher als gerade jetzt. Die Provinzen, mit Ausnahme der Abruzzen, waren alle für die Union mit Piemont bearbeitet; die Abruzzen, wo die königliche Familie am wenigsten geliebt ist, erklärten sich jetzt aus eigenem Antriebe für den Anschluß. Dieser Umstand hat Lamoricière bestimmt, in Eile die Straße nach Rieti mit 5000 Mann besetzen zu lassen, weil hier der günstigste Punkt zum Einbruche von dort her in den Kirchenstaat ist. Bei seinem Einzuge in Neapel war Garibaldi von 2000 glänzenden Equipagen gefolgt. (?) Die Munitionsvorräthe, die Zahl der Kanonen und jeder Art von Waffen, welche er auf seinem Marsche von Calabrien bis Neapel in den kleineren und größeren Forts, vor Allem in Kastell St. Elmo vorfand, sind sehr bedeutend; den wichtigsten Zuwachs aber erhielt seine Macht für künftige Operationen durch die fast in allen Häfen freiwillig zu ihm übergegangenen königlichen Kriegsschiffe. Davon ist bereits eine Flotille für die Blokade Ancona's ausgeschieden; später soll die ganze Flotte im Vereine mit der piemontesischen vor Venedig aufgestellt werden. Angesichts dieser drohenden Ereignisse zeigt sich Lamoricière sehr entschieden. Da die Bevölkerung, besonders in Umbrien, den Augenblick kaum erwarten kann, die piemontesischen Truppen von der Romagna und aus dem Neapolitanischen her einrücken zu sehen, so erließ er eine fulminante Proklamation, worin es unter Anderm heißt, daß jedes Dorf, jede Stadt, die mit den Feinden gemeinschaftliche Sache macht, unwiderruflich den päpstlichen Soldaten zur Plünderung und Verwüstung überlassen werden solle. (Das ist bekanntlich von anderer Seite dementirt worden. D. Red.) Die strenge Ankündigung hat hier die Patrioten trübe gestimmt; denn Lamoricière ist noch von Afrika her an dergleichen Blutscenen gewöhnt und steht überhaupt in dem Ruf, nicht mit leeren Drohungen die Zeit zu verthun. Sie erließen dafür an die Redaktion der „Civita Cattolica" der Jesuiten den Avis, sie hofften ihnen bald den Mund zu stopfen und die Druckerei dem Boden gleich zu machen. In der That nehmen die frommen Väter in diesem kritischen Augenblick den Mund etwas zu voll gegen die Macht der Verhältnisse. Merkwürdig bleibt es immer, daß die Jesuiten unter dem liberalen Papst Pius IX. eine eigene Druckerei anlegen konnten, was früher nie möglich gewesen war. Seit vorgestern kommen neue französische Bataillone an; in den Straßen hat man oft Mühe, sich durch die Menge der Neugierigen und Truppen durchzuarbeiten. Es heißt, das ganze Okkupationskorps soll bis auf 12,000 Mann gebracht werden.

Die Turiner Blätter bringen jetzt den Text des Tagesbefehls Lamoricières, durch welchen Stadt und Provinz Perugia in Belagerungszustand erklärt und unter das Kriegsrecht gestellt wurden. Der Befehl ist von Spoleto den 7. September datirt und verhängt Todesstrafe und Geldbuße von 1000—30,000 Thalern über eine Reihe von Vergehen, die in nicht weniger als sieben Klassen aufgeführt sind. Es scheint fast, als ob keine Art des Vergehens für mildere Strafen übrig bliebe; aber außer den Kategorien todeswürdiger Vergehen sind noch 10 Kategorien aufgeführt, welche mit Galeerenstrafe auf Zeit oder lebenslänglich und mit Geldbuße von 100—1000 Thalern belegt sind. — Ueber die bereits telegraphisch erwähnte Verschwörung einheimischer Offiziere gegen die Fremden-Legionäre wird der „Prag. Ztg." geschrieben: „Thatsache ist, daß Oberst Graf F., Kommandant des betreffenden päpstlichen Bataillons, kriegsrechtlich erschossen wird; ein Theil der Offiziere wird auf die Galeeren geschickt, eine Anzahl einfach entlassen. Die einheimischen Truppen sind vollkommen unzuverlässig. In Ancona befinden sich zwei Bataillone Einheimischer, das eine befindet sich im Kastell, das andere im Lager, beide werden von einer entsprechenden Anzahl fremder Truppen im Schach gehalten, falls sie gewisse Gelüste verspüren sollten."

Aus **Ancona**, 15. Sept. schreibt man dem „Wanderer": Cialdini soll bei Villa Bacciocchi, drei Miglien von hier, stehen. Lamoricière bereitet sich bei Macerata auf verzweifelten Widerstand vor und erwartet auch einen Angriff zur See. Der Belagerungszustand ist hier verschärft worden. Die Verfallzeit der Wechsel wurde prolongirt. (Vgl. neuestes Tel. aus Turin.)

General Fanti hat folgenden Tagesbefehl erlassen: „Arezzo, 11. September. Fremde, aus allen Ecken Europa's auf den Boden Umbriens und der Marken berufene Banden haben dort das Lügenbanner einer Religion erhoben, die sie verhöhnen. Heimath- und obdachlos reizen und beleidigen sie die Bevölkerung, um einen Vorwand zu finden, sie zu unterjochen. Solche Quälereien müssen aufhören, und um diesen Uebermuth zu züchtigen, bringen wir Waffenhülfe diesen unglücklichen Kindern Italiens, die vergebens auf Gerechtigkeit und Liebe bei ihrer Regierung hofften. Wir erfüllen diese Mission, die uns der König anvertraut, und Europa soll wissen, daß Italien nicht mehr der Willkür des kühnsten oder glücklichsten Abenteurers Preis gegeben ist."

Der Tourist Wachenhusen schreibt der „Sp. Z." aus **Neapel** vom 11. Sept.: Der Tag nach dem Einzuge Garibaldi's war der Tag des von den Bourbonen mit großem Pomp gefeierten Piedigrottenfestes, an welchem der König zur Madonna in der Piedigrottenkapelle betete. Die arme junge Königin war erst kurz vorher bei der Piedigrottenmadonna gewesen, hatte ihr einen kostbar gestickten Mantel geschenkt und um Rettung aus den schweren Nöthen gefleht, in welchen sich dermalen der neapolitanische Thron befand. Auch der König, hieß es, werde an diesem Tage heiße Gebete bei der Madonna verrichten, daß sie ihm helfen möge. Dieser Tag ist dem Neapolitaner der höchste Festtag. Er feierte diesmal zwei Feste und wahrlich, mit einem solchen Aufwand von Lärm, solcher Ausgelassenheit und Tollheit ist nur der Neapolitaner im Stande, ein Fest zu begehen. Ich habe sonst stets einen hohen Respekt vor der Anmuth und Sanftmuth des weiblichen Geschlechtes gehabt, aber was ich hier jetzt gesehen, das hat diesen Respekt mit einigem Grauen gemischt. Wenn die Männer in den Krieg ziehen und sich abschlachten, wenn sie gezogene Kanonen gegen einander abfeuern, sich auf Bayonnette spießen und fremden Königen sans façons ihre Reiche und Kronen abnehmen, so mag das hingehen. Aber wenn bei patriotischen Festen die Weiber in rothen Blousen mit armlangen Stilets, blanken Säbelklingen und riesigen Fahnen in der Hand, Pistolen im Gürtel, Flaschen und Fackeln schwingend, in den Straßen erscheinen, uns überfallen, uns die Augen auszustechen drohen, uns bei der Brust fassen und rufen: grida l'Italia una! (rufe: ein einiges Italien!) so scheint mir das doch etwas bedenklich und selbst durch die begeistertste Vaterlandsliebe nicht ganz motivirt. Männer und Weiber, Kinder und Greise erschienen zu Fuß und zu Wagen, bewaffnet mit Fahnen, Piken, Säbeln und Pistolen auf dem Toledo. „Una! Una! Una!" weiter hörte man nichts; Einer hielt dem Andern den Stock, den Degen oder die Pike unter die Nase, oder stach ihm auch nur mit dem emporgehobenen Finger in die Augen und rief drohend: „una"! worauf der Andre schrie: „Una' sempre una!" Dann stürmte die wilde Jagd weiter. Selbst im Wagen sitzend, wurde man angefallen. Wenn man funfzig- oder hunderttausend Wahnsinnige entließe, sie könnten in vier Wochen nicht so viel Blödsinn angeben, als die Italiener in dreimal vierundzwanzig Stunden geleistet. Der Gedanke, die Bourbonen endlich einmal wieder los zu sein, hat hier Alles zum Kind gemacht. Kinder sind die Neapolitaner während der ganzen Bourbonenwirthschaft gewesen, und nur mit Rücksicht hierauf, lassen sich alle die Albernheiten begreifen und entschuldigen, die man hier vor Entzücken über die Flucht Franzesco's aufgestellt. Kaum ging an den beiden letzten Festtagen die Sonne unter, so sammelten sich die bis dahin vereinzelt durch die Gassen rollenden, mit Enthusiasten gefüllten Wagen am Toledo. Vom Molo her, aus den Volksquartieren, kamen die wunderlichsten Aufzüge: Reiter in rothen Blousen, mit ungeheuren Fahnen, bewaffnet bis an die Zähne, den Calabreser mit rothen Federn geschmückt; hinter ihnen ein wilder, tanzender Chor von bunt aufgeputzten Lazzari mit ihren Weibern und Kindern. Zwanzig bis fünfundzwanzig Personen hatten sich auf einem einzigen Wagen placirt und schwangen schreiend ihre Lanzen oder Stilets. Ein anderer Wagen war mit Weibern gefüllt, die in die Landesfarben des jungen Italien gekleidet, ebenfalls mit Stilets in den Händen die tollsten und unbegreiflichsten Attitüden annahmen und ihre Ankunft durch ein Höllengeschrei verkündeten. Wieder ein anderer Wagen zeigte einen der abtrünnigen Offiziere in der Jägeruniform des Königs, mit breiter dreifarbiger Schärpe auf der Brust. Neben ihm stand ein Offizier der Nationalgarde, den Arm auf die Schulter des abtrünnigen Jägers legend, und neben dem Nationalgardisten wieder stand ein Mann aus dem Volke, der alle Beide umarmte und sie von Zeit zu Zeit an seine Brust drückte, während alle Drei ein begeistertes una! gen Himmel schrieen. Und damit die Verbrüderung ja recht eng und durabel sei, hatten sie ein halbes Dutzend dreifarbige Tücher zusammengeknüpft und dieses Band um sich herumgeschlungen. Ein anderer Wagen brachte ein mit Lazzari untermischtes Musikkorps, das den Garibaldimarsch spielte, vor alle Kaffeehäuser des Toledo fuhr, dort eine Hymne sang und spielte, die wildesten Exklamationen mit dem Publikum austauschte und sich endlich spät am Abend an die Spitze der unter endlosem Jubel einziehenden Garibaldini stellte. Der Zug Garibaldi's nach der Grotte war insofern wenig imposant, als er unter Wagenledern und Regenschirmen abgehalten werden mußte; der Diktator und seine Begleiter allein spotteten aller Angriffe der Witterung und saßen im offenen Wagen; eine Bande von Lazzari hatte sich an denselben gehängt und von dem Jubel der unter Regenschirmen auf der Straße und den Balkons versammelten Menge begleitet, fuhr der Gefeierte den Toledo hinab. Der Regen erzwang eine Pause des Festes. Mit der doppelten Wucht eines gewaltsam zurückgehaltenen Stromes brach dahingegen das Getöse sich wieder Bahn, als gegen Abend der Himmel sich klärte. Im Triumphe ward das Bildniß Milano's, des Attentäters, jenes Soldaten umhergetragen, der auf Ferdinand II. schoß, ohne zu treffen, Pfaffen mit bunten Bändern geschmückt, mit von wahrem oder forcirtem Fanatismus gerötheten Gesichtern. Soldaten in königlicher Uniform, ebenfalls mit dem weißen Kreuze auf der Brust, wurden von der Masse, unter Fackelbeleuchtung, auf den Schultern umhergetragen. So ging das bis nach 11 Uhr. „Il Dittatore dorme!" der Diktator schläft! hieß es da, und fromm wie die Kinder, verzog sich Alles vom Toledo, um den Kampf in die andern Straßen zu verlegen. Nur im Rückblick auf die lange Zeit der Knechtschaft, welche dieses Volk unter den Bourbonen erlebt, nur in dem Bewußtsein, es mit Kindern zu thun zu haben, ließ sich diese unbeschreibliche Komödie ansehen, nur hierdurch rechtfertigen; möge die Zukunft sie desto ernster finden. Man hat diesen Kindern ein kostbares Spielzeug in die Hand gegeben, die Freiheit, und wenn man sie nicht streng überwacht, wird es diesem Spielzeug ergehen, wie jedem andern, man wird es zernichten. Welch eine Miene aber soll z. B. ein Deutscher machen, wenn er auf Schritt und Tritt sich in die Ohren brüllen lassen muß: Morte ai Tedeschi! „Tod den Deutschen!" eine Losung, welche drei Abende hinter einander auf dem Toledo dominirte und die selbst von den mit Klingen bewaffneten Jungen mit einer Miene geschrieen wurde, als werde man morgen ganz Deutschland zum Frühstück verspeisen. Selbst dem Diktator schien diese Art und Weise, seinen Einzug zu feiern, keineswegs angenehm zu sein; er machte kein Hehl daraus und äußerte sich sehr unwillig gegen einige Herren des Munizipium. Als darauf am nächsten Abend die Tollheit auch die beiden ersten Abende noch übertraf, gab er Ordre, nicht nur alle voci publici, die öffentlichen Demonstrationen, zu inhibiren, sondern auch dem Volke das Tragen der rothen Blousen zu verbieten, die er als Uniform seiner Arme betrachte. Es schien dem Diktator die Zeit gekommen, wo auch das Volk an die ernste Seite der großen Sache zu denken habe. Der Montag kam seinen Wünschen entgegen; diejenigen von den Neapolitanern, welche überhaupt arbeiten, dachten wieder an ihre Geschäfte. Der Diktator ist unermüdlich. Schon Morgens um fünf Uhr sieht man ihn ausfahren. Die Forts von Neapel sind von den königlichen Truppen während der letzten Tage übergeben worden, S. Elmo, das gefürchtete Zwing-Uri wird geschleift zur großen Freude der Neapolitaner, die jetzt endlich diesen verhängnißvollen Schröpfkopf los werden. Im Lager des Königs, der 45,000 Mann von Capua nach Gaëta aufgestellt hat, nehmen die Desertionen so sehr überhand, daß Franzesco bereits die Unmöglichkeit einsieht, sich in Gaëta zu halten. Man spricht von einer gänzlichen Auflösung dieses Lagers. Wie es den Anschein hat, nahm der König von hier sehr wenig Hoffnung mit, jemals wiederzukommen. Er hat reinen Tisch gemacht. Das ganze Schloß ist von ihm bis auf den letzten Stuhl ausgeräumt worden; die Geldgeschäfte, welche er noch in den letzten Tagen mit Rothschild machte, haben diesen gezwungen, ebenfalls abzureisen, nachdem er in dem Geschäfte mit dem Könige noch 3 Millionen gewonnen. Selbst seine Oheime, die Prinzen, haben vor ihrer Abreise sich noch die Apanagen vorauszahlen lassen! kurz, man hat für sein Zeitliches gesorgt und der arme König wird noch immer ein Mann sein, der seine 100 Millionen besitzt.

Aus Neapel, 11. Sept., schreibt man der „A. Z.": Die Proklamation Garibaldi's an die Sicilianer hat hier einige Bestürzung hervorgerufen. Viele glaubten an eine sofortige Vereinigung mit Piemont; diese ist hinausgeschoben und man fürchtet einen Zusammenstoß mit den Franzosen in Rom, Dank der gedankenlosen Politik der Großmächte, welche diese Besetzung ruhig geduldet, wohl gar gut geheißen haben. Bertani's Ernennung zum Generalsekretär der Vizediktatur unter Sirtori spricht ebenfalls für ein entschiedenes Vorgehen im allgemein italienischen Sinne. Eine ganze Reihe von Verfügungen und Ernennungen ordnet die inneren Verhältnisse; alle Staatsakte werden im Namen „Victor Emanuels, Königs von Italien", vollzogen; die öffentliche Schuld wird anerkannt; die Pässe sind abgeschafft, so weit das vereinigte Italien reicht. Alle Justizbeamten, die nicht binnen zehn Tagen ihre Posten wieder antreten, werden als entlassen betrachtet. Fürst Ischitella und eine Anzahl adeliger Familien haben die Stadt verlassen, dagegen kehren die wohlhabenden Bürger, welche sich entfernt hatten, zurück. Garibaldi scheint sehr ruhig zu sein, und ist unausgesetzt beschäftigt, die Ordnung zu befestigen und seine Kräfte in jeder Beziehung zusammenzufassen.

Am 11. Sept. war die Organisation der Armee in Neapel so weit vorgerückt, daß Garibaldi, wie der „Constitutionnel" meldet, bereits über 50,000 Mann verfügte. Franz II. ist laut den „Nationalités" allerdings noch in Gaëta und hat sich ein neues Ministerium Carbonelli-Casena geschaffen. Die Offiziere der „Partenope", des einzigen neapolitanischen Kriegsschiffes, das den König nach Gaëta begleitete, sind auch bereits wieder in Neapel eingetroffen. Am 10. verlangte ein Haufen von etwa 5000 Menschen die Demolirung des Forts Sant Elmo; der Diktator antwortete, er wolle diese Frage in Erwägung ziehen. Die offizielle Zeitung erklärt die Verhaftung der drei Mitglieder der provisorischen Regierung, welche am Tage von Garibaldi's Einzug erfolgte, für „ein beklagenswerthes Mißverständniß"; „es sei dem Diktator nicht eingefallen, ehrenwerthen Männern zu nahe zu treten, welche die Gewalt nur zeitweilig übernommen hätten, um ihm dieselbe zu übertragen." In einer Nachschrift meldet der Genueser Korrespondent des „Constitutionnel": „So eben erfahre ich, daß die vielbesprochene Proklamation Garibaldi's an die Palermitaner unecht ist." Wie den „Débats" aus Neapel geschrieben wird, hat der König Franz II. nur sein persönliches Eigenthum aus dem Schlosse mitgenommen, aber auch die Kronjuwelen und mehrere kostbare Bilder von Raphael 2c. fehlen. Derselbe Korrespondent meldet vom 11. Sept.: „Der Kriegsminister hat die Zeughäuser leer gefunden; vor sechs Monaten waren noch 200,050 Stück Gewehre daselbst vorhanden; ein großer Theil wurde nach Rom geschickt. Heute früh besetzten die piemontesischen Bersaglieri die Schlösser der Hauptstadt. Zu gleicher Zeit sind fast alle Schiffe der Flotte nach Genua abgefahren, um acht piemontesische Regimenter abzuholen." Die Garibaldi zugefallene Flotte besteht aus 80 Schiffen von allen Größen.

Die „Preußische Zeitung" erhält aus **Messina**, 7. September folgendes Schreiben: Seitdem Garibaldi mit dem Gros der Armee unsere Stadt verlassen hat, ist es ruhiger hier geworden, und die Truppendurchmärsche von Palermo nach dem Festlande haben nur wenig Bewegung in das hiesige Leben gebracht. Auch die Besatzung der Zitadelle hat sich ziemlich ruhig verhalten. Schon vor 14 Tagen war hier das Gerücht verbreitet, am 1. Sept. werde der Kommandant derselben kapituliren. Aber diesem Gerüchte war zu deutlich der Stempel der Erfindung aufgeprägt. Am 1. Sept. 1847 war hier nämlich zuerst eine Insurrektion gegen die neapolitanische Regierung ausgebrochen und die Truppen in die Zitadelle zurückgezogen worden. Nach 13 wechselvollen Jahren hoffte man nun in das gefürchtete Bollwerk der Tyrannei einziehen zu können. Allein der Kommandant der Zitadelle that den Messinesen, die auf diesen Tag stolz sind, da sie an ihm gleichsam das Signal zu den großen Bewegungen der folgenden Jahre gegeben haben, nicht den Gefallen, und so mußten sich dieselben darauf beschränken, die Stadt zu illuminiren. Das ist nun aber jetzt fast ein zu gewöhnliches Vergnügen geworden. Denn vor 14 Tagen hatten wir 3 Tage lang Illumination, dann am 1. Sept., gestern Abend und heute wieder, da morgen ein großer kirchlicher Feiertag ist. Zwischen all den Festivitäten mahnte heute der große Ausmarsch des uniformirten Theiles der Bürgergarde und die große Todtenmesse im Dome an eine schwere Zeit der Bedrängniß. Denn heute vor 12 Jahren war es, wo Filangieri nach furchtbaren Kämpfen Messina wieder für den König von Neapel eroberte und damit den Anfang zur Wiederunterwerfung der ganzen Insel machte. Zu Ehren der im damaligen Kampfe Gefallenen war heute die große Trauerfeierlichkeit veranstaltet. Ob wohl Mancher daran gedacht hat, daß möglicher Weise sich noch einmal ein ähnliches Unwetter über die Stadt entladen könne? Ich glaube, es haben nicht Viele sich darüber Sorge gemacht, und wenn man auf den bisherigen Fortschritt der jetzigen Bewegung blickt, so scheint es, als könne kaum der ausgebildetste Schwarzseher ein dunkles Wölkchen am blauen Himmel finden. Und doch ist die Luft nicht so ganz rein. Wir wollen kein Gewicht auf die schon wiederholt ausgebrochenen Bauernaufstände legen, die bald und energisch unterdrückt worden sind; wir wollen ferner nicht hervorheben, daß, um einem freien, sich selbst Gesetze gebenden Staate anzugehören, die Sicilianer noch zu wenig allgemeine Bildung besitzen. Denn was nach einer Seite hin eine Schwäche ist, das ist hier nach der anderen eine Stärke. Ein Volk, das jetzt einmal von einem neuen Gedanken, und ein solcher ist für die Sicilianer der Gedanke eines einigen Italiens, erfaßt ist und von energischen Männern geleitet wird, kann einen solchen viel leichter durchführen, als ein anderes, dessen Angehörige vermöge ihrer Bildung alle Konsequenzen desselben leichter übersehen und deshalb viel eher getheilter Meinung sein werden. Von des Gedankens Bläße ist das süditalienische Volk noch wenig angekränkelt. Die Gefahr scheint mir vielmehr darin zu liegen, daß die republikanischen Fanatiker die ruhige Entwickelung stören werden. Man erfährt natürlich jetzt noch nicht viel über die Absichten dieser Menschen, vorhanden sind sie aber und bereiten den jetzigen Machthabern schon allerlei Sorgen. Man sagte, es habe sich hier schon ein republikanisches Komité gebildet und nannte auch dessen Haupt. Auf Rechnung dieser Gesellschaft schrieb man nun auch einen Maueranschlag, in dem „das Volk" die bestehende Autorität aufforderte, doch die Beamten zu entfernen, welche von dem vorigen Regime beibehalten seien; die, welche früher das Volk geknechtet hätten, könnten doch wohl durch die Märtyrer des vorigen Regiments ersetzt werden. Hiermit hatten sich die Stellenjäger doch zu deutlich verrathen. Daß diesen nicht überall willfahrt werden kann, liegt auf der Hand und wird wohl auch nicht geschehen, wenn auch noch so viele Ansprachen angeschlagen werden, die die Verdienste dieses oder jenes namhaft gemachten Mannes, der noch Nichts geworden sei, hervorheben. Etwas Anderes ist es freilich, wenn man z. B. einen Douanier erschlägt und sich in sein Amt einsetzt. Kurz Alle, die unter dem vorigen Regime zu leiden gehabt haben, können jetzt nicht Schadenersatz erhalten. Gerathen aber nun solche Leute in die Hände mazzinistischer Sendlinge, so ist der Anfang zur republikanischen Parteibildung leicht gemacht. Aus diesem Grunde soll man namentlich in Palermo von Seiten der begüterten Klassen einen schnellen Anschluß an Piemont gewünscht haben. Auf dieselbe Quelle glaubte ich deshalb auch einen Maueranschlag zurückführen zu können, in dem die Stadtbewohner Messina's aufgefordert wurden, Petitionen für eine schleunige Annexion an das konstitutionelle Königreich Victor Emanuels zu unterschreiben. Anderer Meinung ist aber Gavazzi, der über die Sache im Theater gestern Abend sprach.

Gavazzi ist noch wiederholt hier aufgetreten, und hat den Messinesen derbe Wahrheiten gesagt. Er hat sie darauf hingewiesen, ihren Kindern eine ordentliche Schulbildung geben zu lassen, sie nicht nur Ave Marias und Pater Nosters herplappern zu lassen, als sollten sie Alle Sakristane werden. Die Sicilianer ständen den anderen Italienern an Kenntnissen weit nach. Auf diesen aber und einer patriotischen Gesinnung beruhe die Hoffnung des Vaterlandes. Diese patriotische Gesinnung müsse sich aber jetzt an der Opferfreudigkeit zeigen, mit der sie ihr Leben für die Befreiung des Vaterlandes einsetzten, an den Gaben, die Alle auf den Altar des Vaterlandes niederlegten und an der Einigung aller politischen Parteien. Man sollte keine Parteiungen machen u. s. w. In Folge dieser Reden, die auf das Volk Messinas nicht ohne Eindruck geblieben sind, haben denn die Väter der Stadt beschlossen, Gavazzi das Ehrenbürgerrecht Messina's zu geben. Seinen Dank hierfür wollte Gavazzi in einer Rede aussprechen, die er vorgestern im Theater hielt. In dieser hatte er auch den Wunsch ausgesprochen, daß die Annexion in Piemont möglichst bald geschehen möge und u. A. auch den Messinesen den Rath gegeben, die Zitadelle nach deren Uebergabe zu schleifen. Gestern war nun das oben erwähnte Plakat an den Straßenecken angeschlagen. Da erhob sich Gavazzi gestern Abend wieder im Theater und hielt den Messinesen eine eindringliche Strafpredigt. Er sei gewohnt, so sagte er, daß wenn er auf offener Straße zu dem Volke spreche, von Einzelnen mißverstanden zu werden. Er habe aber geglaubt, daß wenn er an dieser Stelle spreche, er darauf rechnen könne, von Allen verstanden zu werden. Das scheine aber nicht der Fall gewesen zu sein. Denn er habe natürlich nur den Wunsch ausgesprochen, daß Sicilien sich bald an Piemont anschließen könne, nicht aber, daß die Bürger der Stadt jetzt Petitionen machen sollten, daß dieser Anschluß bald vollzogen werden möge. Die Sicilianer hätten sich dadurch, daß sie Garibaldi als ihren Diktator anerkannt hätten, aller selbständigen Einmischung in die Leitung der politischen Angelegenheiten begeben. Erst an dem Tage, wo Garibaldi seine Würde niederlege und das Volk zur Abstimmung über sein zukünftiges Oberhaupt herbeirufen werde, sei es wieder frei und Herr über seine eigene Bestimmung. Er, Gavazzi, glaube aber nicht, daß man ihn unabsichtlich mißverstanden habe; es sei der Anschlag, dessen Urheber sich nicht genannt hätten, nur das Werk einer im Dunkeln schleichenden Partei, die Zwietracht säen wolle. Die Republikaner respektire er auch, wie er aber auch verlange, daß sie seine Ansicht achten sollten. Er werde für seine Meinung einstehen und seinen Gegnern offen entgegentreten. Sie sollten aber auch aus ihrem Versteck hervortreten und sich zeigen, wer sie seien. So viel wisse er aber nur, daß sie keine guten Patrioten seien. Jetzt gebe es nur eine Losung: Victor Emanuel. Man solle nur warten, innerhalb vierzehn Tagen werde wohl schon abgestimmt werden können. . . . . Ich schreibe Ihnen dies so ausführlich, um Ihnen einen Begriff davon zu machen, was jetzt den Sicilianern gesagt werden kann und wie die Leute, die an der Spitze der Bewegung stehen, nichts mit den Volksschmeichlern gemein haben, die wir 1848 kennen gelernt haben. Vorläufig werden sie gewiß das Feld behaupten. Ob aber die Annexion wirklich so rasch vollzogen werden wird, ist eine andere Frage. Wie es scheint, glauben die leitenden Persönlichkeiten selbst nicht daran. Sonst würden sie gewiß nicht noch selbständige Aenderungen in den Zolltarifen treffen. Heute sind nämlich unerwartet die Zölle auf Waaren um 50 Prozent heruntergesetzt worden. Die neapolitanische Regierung hatte sie im vorigen Jahre ermäßigt, dann kam die Zeit des Schmuggels und jetzt folgt die Herabsetzung. Man kann sich leicht denken, welche Verluste für die Verkäufer daraus entstehen müssen, die Waaren in Vorrath gekauft und verzollt hatten. Auf die hiesigen Ortsverhältnisse hat das natürlich keinen Einfluß, da ja Messina ein Freihafen ist.

8. Sept. Heute herrschte hier allgemeiner Jubel, da die Nachricht eingelaufen war, Garibaldi sei in Neapel eingezogen. In Reggio, am Faro und in den gegenüberliegenden Forts wurden die Kanonen zu Ehren des Ereignisses abgefeuert. Auch die Zitadelle salutirte — zu Ehren des Namenstages der Königin und des Festes für die h. Jungfrau, der Patronin der neapolitanischen Armee. Sie, die Oberbefehlshaberin des Heeres, hat ihr diesmal nicht beigestanden, und ob sie den Kirchenstaat schützen wird, steht noch dahin. Denn gegen ihn wird sich jetzt der immer stärker anschwellende Strom wälzen. Oberst Dume hat seinem hier zurückgebliebenen Bataillon Zouaven gesagt, sie sollten die ersten sein, die in den Kirchenstaat einrücken würden. Außer diesem Korps von Dume sind nicht mehr viele Truppen hier. Eine Kompagnie gut gekleideter Soldaten, die ein Kreuz auf der Brust an einer Schnur hängen haben und aus ehemaligen Mönchen und Geistlichen bestehen, wird hier formirt. Ob diese auch den h. Vater entthronen helfen sollen, weiß ich nicht. Es ist eine wunderbare Komplikation aller Verhältnisse!

Spanien.

Madrid, 13. Sept. [Reise der Königin; Verschiedenes.] Die „Gaceta di Madrid" meldet, daß die Königin am 9. September 9½ Uhr Abends in Albacate eingetroffen ist. Der Empfang war sehr begeistert. Ueberall strömte die Bevölkerung herbei, um Ihre Majestät auf der Durchreise zu begrüßen. Die Damen brachten Blumen und Erfrischungen. Am 11. September

erfolgte die Ankunft der spanischen Majestäten in Palma; den andern Tag sollten sie ans Land gehen. Das königliche Geschwader bestand aus dem Linienschiffe „Francisco de Asis", der Fregatte, „Princesa de Asturias", der Korvette „Mazarredo", den Dampfern „Lepanto", „Liviers", „Isabell II.", „S. Francisco de Borja" und „S. Quentin". Die französische Fregatte „Gomez" folgte dem Geschwader, wie die „Novedades" sagen, mit dem französischen Botschafter Barzot an Bord. — Die „Gaceta" veröffentlicht ein Dekret bezüglich der Inventarisirung der Domänen, Einkünfte und Gerechtsame der Kirche, um die Einsicht zu ermöglichen, was davon gegen Einschreibungen auf die Staatsschuld umzutauschen ist. — Die spanische Regierung soll dem Papste 8 Gebirgskanonen geschenkt haben.

Portugal.

Lissabon, 3. Sept. [Vom Hofe; Agitation gegen barmherzige Schwestern; Casal Ribeiro.] Der Hof verweilt noch immer in Cintra und wird vor Ende des Monats keinenfalls hierher zurückkehren. In der vorigen Woche hatte sich der König auf einige Tage nach Mafra begeben. — Die vor Kurzem erfolgte Ankunft mehrerer französischer barmherziger Schwestern (soeurs de la charité) hat den liberalen Parteien verschiedener Schattirung den willkommensten Anlaß zu einer großen Agitation geboten, die von den betreffenden Journalen gründlich ausgebeutet worden ist. Man setzte auf gestern im Passeio publico, einer öffentlichen Promenade, ein großes „Meeting" an, doch statt der angesagten 3—5000 Theilnehmer fanden sich kaum 200 Personen ein, von denen sich noch nicht ein Dutzend zur Unterzeichnung einer aufgelegten Adresse bewegen ließ. In dieser sollte das liberale Portugal nichts Anderes, als die sofortige Landesverweisung der barmherzigen Schwestern u. dgl. m. fordern. — Der frühere Finanzminister und Chef des auswärtigen Amts, Casal Ribeiro, welcher seit einigen Wochen von einem schweren Nervenleiden befallen ist, wird sich auf den Wunsch seiner Familie nächstens nach England begeben, um sich in einem dortigen berühmten Institute einem entscheidenden Heilversuche zu unterwerfen. Man bedauert hier allgemein die bevorstehende längere Abwesenheit eines so kenntnißreichen und durch sein bedeutendes Vermögen unabhängigen jungen Staatsmannes; man hat indeß noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, ihn demnächst, nach völliger Wiederherstellung, seinem Vaterlande wiedergegeben zu sehen. (N. P. Z.)

Rußland und Polen.

Warschau, 16. Sept. [Fürst Gortschakoff.] Gestern Abend ist der Statthalter des Königreichs Polen, Fürst Gortschakoff, von seiner Reise nach dem Auslande mit Gemahlin nnd Tochter hier wieder eingetroffen.

⊘ Aus dem Königreich Polen, 18. Sept. [Der Kaiser; zum Manöver; Mangel an Silbergeld ꝛc.] Die Ankunft des Kaisers in Warschau ist bis jetzt für den 6. Oktober festgesetzt. Ueber die außer ihm und dem Prinz-Regenten von Preußen dorthin kommenden Fürsten ist man noch nicht in Gewißheit (es dürfte wohl nur der Kaiser von Oestreich eintreffen, da die Gerüchte in Betreff anderer Monarchen schon dementirt sind; d. Rd.) und es ist jetzt wieder ein Gerücht aufgetaucht, nach welchem auch der Prinz Napoleon zu der Versammlung resp. zu dem Manöver eingeladen sein soll (?) und wodurch man dem Ganzen um so mehr den Anstrich geben will, daß die Einladung der Fürsten nichts als ein Höflichkeitsakt und eine bloße Einladung zu einem Lustlager sei. — Die Grundidee des auszuführenden Manövers, welches seine Zentralhöhe und Entwickelung am 9. Oktober haben soll, ist ohngefähr diese. Der Kaiser befehligt die Besatzungsarmee der Festung. Die Belagerungsarmee unter Gortschakoff unternimmt nach mehreren vorhergegangenen kleinen Angriffsgefechten vom Lager aus, und in der Richtung von Marymont und Wawrzyniec einen Hauptangriff auf das mit Geschützen stark besetzte Hauptfort der Zitadelle, welchen Angriff der Kaiser durch einen geschickten Ausfall und durch theilweise Umgehung des Belagerungskorps zurückschlägt und den Feind bis hinter das Lager und über Bielani hinaus zurückdrängt.

Die Kalamitäten, welche durch den gänzlichen Mangel an Metallgeld entstehen und auf den Verkehr so außerordentlich nachtheilig wirken, sind so groß und ins Auge springend, daß die Regierung wohl geeignete Schritte zur Abhilfe dieses Uebelstandes thun sollte. Man zahlt häufig 3—4 Prozent Aufgeld, um ein größeres Papier, nicht etwa in Silber oder selbst Kupfer, sondern in kleinere Papiere umgesetzt zu erhalten. — Gestern fand in der Krakauer Vorstadt von Warschau ein kleiner Tumult statt, indem man dort einen Hausbesitzer arretiren wollte, an dessen Hausthüre man eine große gedruckte Affiche angeklebt gefunden hatte, in welcher bekannt gemacht ward, daß Abends um 7 Uhr ein Silberrubel gezeigt werden solle; das Publikum war eingeladen, sich den Eintritt zu diesem lange nicht dagewesenen Anblick durch Erlegung von 10 Kopeken zu erkaufen. Das versammelte Publikum wollte nicht zugeben, daß der Hausbesitzer, dessen Thür irgend ein Spaßvogel mit diesem witzigen Einladungszettel beklebt hatte, verhaftet werde, und das Ganze endete damit, daß man zwei Polizeimänner, welche die Verhaftung bewerkstelligen und sich gewohnter Weise breit machen wollten, in die Mitte nahm, unter großem Halloh auf die nächste Wache führte und dann ruhig seiner Wege ging. Merkwürdig ist, daß gerade meist Deutsche es waren, welche des zu Arretirenden, der ein Pole ist, sich annahmen, während seine Landsleute fast nur müßige Zuschauer abgaben.

Türkei.

Konstantinopel, 3. Sept. [Ueber den Streit zwischen Sir H. Bulver und dem Sultan] berichtet der Korrespondent der „Times" in folgender Weise: „Gewisse englische Kaufleute in Galata bewarben sich um die Lieferung von Montur und anderen Artikeln für die türkische Armee. Riza Pascha, der Kriegsminister, nahm aus irgend einem Grunde, ob es ein guter oder schlechter war, weiß ich nicht, das Angebot eines Anderen an. Dies Angebot, sagt man, war höher als das andere und die Annahme folglich ein gutes Geschäftchen. Anderswo würde der Schluß kaum aus den Prämissen folgen, aber da die Geschäftchen hierzulande und besonders bei Armee-Lieferungen die Regel waren und nicht die Ausnahmen, so war jenes die Ansicht Sir H. Bulwer's. Ob es von einem Vertreter einer Großmacht klug und besonnen ist, sich in solche Angelegenheiten zu mengen, will ich nicht untersuchen. Aber eingemengt hat er sich. Er schrieb an Riza Pascha und warf ihm ziemlich derb, wie ich höre, ein ungehöriges Verhalten vor. Der Seraskier antwortete in einem Schreiben, daß Sir H. Bulwer als eine persönliche Beleidigung ansah. Darauf ging der Gesandte zuerst zu Aali Pascha, dann zum Sultan und verlangte Riza Pascha's Entlassung. Se. Exzellenz muß gewußt haben, daß die französische Gesandtschaft seinen Gegner auf das Aeußerste unterstützen werde. Von einem anderen Umstand, der eingetreten war, konnte er nichts wissen. Als Riza Pascha den Brief Sr. Exzellenz erhielt, legte er ihn sogleich dem Ministerrath vor. In demselben wurde beschlossen, daß eine solche Einmischung nicht geduldet werden könne, und daß eine starke und entschiedene Antwort ertheilt werden müsse. Aali Pascha, als fungirender Großvezir, setzte die Erwiderung auf, die später vom Seraskier geschrieben wurde, und der Entwurf erhielt die Billigung des Sultans. Die Beschwerden des Gesandten hatten demnach wenig Aussicht, Gehör zu finden. In einer nachherigen Audienz beim Sultan scheint Sir H. Bulwer seinen Ton nicht gemäßigt und Se. kaiserliche Majestät beleidigt zu haben. Er setzte jedoch durch, daß die Lieferungsfrage der Finanzkommission überwiesen wurde. Während die Dinge so standen, machte das Faktum Aufsehen, daß Sir H. Bulwer auf die dem Bruder des Sultans, Assiz Efendi, gehörende Yacht gegangen war. Der Thronerbe würde zu keiner Zeit einen fremden Gesandten empfangen dürfen, und das Mißverständniß zwischen Sir Henry und dem Sultan machte den Besuch noch auffälliger. Der Sultan forderte eine Erklärung. Diese wurde sogleich gegeben und lautete dahin, daß der Gesandte die Yacht von Assiz Efendi für die Hami Pascha's gehalten habe, daß der Erstere zur Zeit nicht an Bord war und daß Sir Henry sich zurückzog, sobald er seinen Irrthum gewahrte. Se. Majestät konnte nicht umhin, die Erklärung anzunehmen, obgleich sie ihn nicht ganz befriedigte. So, wenn ich recht berichtet bin, stehen die Dinge. Es wäre schlimm, wenn all der Lärm nicht zu etwas Gutem führte. Die Verweisung der Lieferungsangelegenheiten vor eine Kommission, in welcher Europäer den Ton angeben, kann ein sehr werthvoller Präzedenzfall werden. Ich höre, daß die Engländer in Galata, deren Enttäuschung so viel Skandal zur Folge hatte, ihre Ansprüche auf den Lieferungskontrakt selbst aufgeben und Entschädigung von der Regierung verlangen wollen; wofür, ist schwer zu sagen, aber ich vermuthe, für die Anregung von Hoffnungen, die sich nicht erfüllt haben. In keinem anderen Lande als der Türkei würde man sich nur einen Moment einen solchen Schritt in den Sinn kommen lassen".

Beyrut, 31. August. [Neue Regungen des muselmännischen Fanatismus.] Der „Gazetta du Midi" schreibt man: „Fuad Pascha, so schreibt man aus Damaskus, hat in seiner Strenge nachlassen müssen. Der muselmännische Fanatismus erhebt das Haupt. Die Christen haben die 120 türkischen Häuser, die man ihnen eingeräumt hatte, nach der ersten Nacht wieder verlassen müssen, da sie vor den vielen Vexationen wieder in die Zitadelle flüchteten; sie möchten gern nach Damaskus, aber Fuad Pascha sucht sie davon abzuhalten, da er einen schlimmen Eindruck davon befürchtet. Auch hier werden die Türken wieder dreister, sie halten unsere Mäßigung für Schwäche. Die Drusen begehen noch immer Räubereien im Gebirge, anderntheils prahlen sie wohl mehr aus Furcht, als aus Muth für den Fall eines Angriffs unserer Truppen. Der Handel ruht. Man hat christliche Lastträger requirirt, um das Material der türkischen Armee zu landen, und die armen Teufel arbeiten wie die Sklaven für einen Lohn in Scheltworten; das geschieht 30 Stunden von Damaskus, wo der Minister der Pforte residirt, der in seiner Proklamation die Türken davon unterhielt, daß alle Unterthanen des Sultans dessen Kinder seien und auf gleichem Fuße behandelt würden. Hier wirft man auf die Straßen und in die Kirchen ein Pamphlet mit einem Bilde, auf dem ein Türke ein Kreuz besudelt; es trägt die Unterschrift: „Die Bekenner Mahomets der Gemeinschaft der christlichen Hunde." Dies Machwerk enthält unter Anderem folgende Stelle: „Sagt euren Hunden, den Franzosen, daß sie euch nicht retten werden; denn wir haben Säbel, die die Hälse abschneiden, Lanzen, die die Brust durchbohren, Pulver und Blei, die die Knochen brechen. Wir werden ihrer und eurer gedenken."

Beyrut, 9. Sept. [Exekutionen.] Eine der „Ostd. Post" Seitens der ottomanischen Regierung in Wien zugegangene Depesche unter vorstehendem Datum, welche die in Nr. 219 mitgetheilte telegraphische Nachricht bestätigt und ergänzt, lautet folgendermaßen: „Ein Eilbote ist soeben angekommen. Der Muschir Ahmed Agha und die Obristen, welche in Hasbeya und Deir-el-Kamar kommandirten, Osman Bey und Abdul Selim Bey, sowie andere Offiziere von geringerem Grade, sind in Damaskus erschossen worden. Fuad Pascha befindet sich in Cabelias 12 Stunden von hier. Morgen wird er in Beyrut einziehen. Ein glänzender Empfang wird ihm, als Vertreter des Sultans bereitet."

Jerusalem, 30. August. [Aufregung; russische Pilger.] Dem Journal „Le Monde" schreibt man: Die heilige Stadt selbst genießt der Ruhe, aber um sie her glüht es noch immer. Namentlich hat der Gouverneur von Palästina die Polizeibehörden von Bethlehem zur größten Wachsamkeit aufgefordert. In Naplus, dessen Bewohner sehr fanatisch sind, herrscht noch immer große Aufregung. Galiläa genießt Dank dem Scheik Akhil-Aga, dem Häuptling eines mächtigen Stammes, unverhoffter Ruhe. Nazareth mit seinen Klöstern, Caiffa und der Carmel sind der Befürchtungen los. Auch bis Gaza und Beyrut herrscht Ruhe. Viele halten dieselbe für scheinbar. Saida ist noch immer von Drusen umschwärmt, so daß man zwei Bataillone vor der Stadt kampiren lassen muß. — Die Russen scheinen durch die Gräuelthaten im Libanon nicht sehr erschreckt zu sein, denn seit einiger Zeit sind wieder zwei Karawanen von Pilgern, die letzte fast nur aus Weibern bestehend, hier angekommen. Obschon der russische Baumeister, der die hiesige russische Kirche baut, erst vor Kurzem mit beträchtlichen Summen aus Petersburg hier eintraf, so verzögert man doch, wie man annimmt, der Zeitumstände wegen den Bau. Die russischen Agenten beobachten ein berechnet scheinendes Stillschweigen, das sehr mit ihrem Benehmen im Frühjahre kontrastirt. Damals sprachen sie laut von einem völligen Einverständnisse der Kaiser von Rußland und Frankreich wegen einer Intervention in der Türkei zu Gunsten der Christen.

Montenegro.

— [Beglückwünschungen des neuen Fürsten.] Man schreibt dem „Wanderer" von der montenegrinischen Grenze, 27. Aug.: Montenegro unterhält nun einen sehr regen Depeschenwechsel mit der Station Cattaro. Auch von der Herzegowina und von Albanien werden Depeschen von den Gouverneuren an „Se. Hoheit" den neuen Fürsten gesendet. Am gestrigen Tage kam sogar eine türkische Gesandschaft mit Dampfschiff von Skutari bis nach Lessendria an die montenegrinische Grenze und begab sich ins fürstliche Hoflager. In Rjena wurde die türkische Botschaft offiziell von dem dortigen Nahia-Kapitän empfangen und mit Perjaniken nach Cettinje begleitet. Es waren dies der Sekretär des General-Gouverneurs von Albanien, der Pascha Wassa Efendi, der im Namen seines Herrn den neuen Fürsten beglückwünschte. Im Hotel von Cettinje wurde der Efendi empfangen vom fürstlichen Sekretär Herrn Vaclick, und in das fürstliche Palais geführt, wo für ihn eine eigene Wohnung vorbereitet wurde. Dem Fürsten Nikolaus wurde dann der türkische Gast vom Sekretär vorgestellt. Der Fürst empfing ihn sehr freundlich und stellte ihn auch seinem Vater, dem Präsidenten des Senates, Herrn Mirko, vor. Wie von vertraulicher Seite versichert wird, sprach der türkische Gesandte den Fürsten „Altesse" und „Monseigneur" an. Es ist dies zum ersten Mal, daß die Türken diesen Titel einem montenegrinischen Fürsten zugestanden und die Souveränetät Montenegro's auch formell anerkennen. Wie versichert wird, war der türkische Efendi sehr zufrieden über den Erfolg seiner Mission. Er besichtigte das Arsenal, wo türkische Batterien, Miniébüchsen (an 5000 Stück), Marineinstrumente, Fahnen, Trommeln ꝛc., kurz die ganze Beute der Schlacht bei Grahovac deponirt ist. Den größten Eindruck machte eine große Tafel mit rothem Tuch bedeckt, auf welcher sich alle Orden befinden, die den todten Türken bei Grahavoc abgenommen wurden. Es sind dies an 15 Sterne, Dekorationen des Medidijiordens verschiedener Klasse, dann Tapferkeitsmedaillen von Kars, Sebastopol, Silistria ꝛc., englische, französische und sardinische Medaillen, die den Türken ertheilt wurden zur Zeit des orientalischen Krieges. Auch wurde eine Depesche von der Station Cattaro expedirt, durch welche der Kaiser von Rußland den neuen Fürsten beglückwünscht und seine Neigung dem montenegrinischen Volke ausspricht. Es waren im Laufe der letzten Woche aus den entferntesten Gegenden, aus den Nahien Deputationen nach Cettinje gekommen, um den verstorbenen Fürsten zu beweinen und dem neuen zu huldigen. Es kamen Deputationen aus der Moratscha, aus Zupa, aus Vasojevici, aus Kuci, die, mit den Wojewoden oder Cerklaren an der Spitze, ihre Gratulationen vorbrachten und sich dem neuen Fürsten empfahlen. Es kamen nach Cettinje durch Cattaro auch der französische Konsul aus Skutari, Hr. Hécquard, sowie der russische Konsul aus Ragusa, Hr. Petrovich. In der Volksversammlung äußerten sich die beiden Konsuln sehr lobenswerth über den Takt der montenegrinischen Nation und der Volksversammlung und versprachen im Namen ihrer Regierungen Schutz und Hülfe dem neuen Fürsten und dem montenegrinischen Volke. Es kamen ferner Deputationen, aus Türken bestehend, aus Nikfici, aus Koluschin und Podgoritza. Am 19. August kam auch eine östreichische Gesandtschaft aus Cattaro, um dem Fürsten zu beglückwünschen und zugleich die Theilnahme und den Abscheu auszusprechen über die schwarze That, die sich auf östreichischem Boden zugetragen. Die Konsuln sind bereits wieder abgereist.

Asien.

Schanghai, 12. Juli. [Die chinesischen Streitkräfte; Erklärung des Generals Ignatieff; chinesische Sitten ꝛc.] Der Spezialkorrespondent der „Times" in China schreibt von hier unter Anderem: „Ueber die Streitmacht der Chinesen in den Takuforts haben wir verschiedene Berichte, welche die chinesische Truppenzahl übereinstimmend auf bloß 25,000 Mann schätzen. Ueber die Armee in Tien-tsin und Peking haben wir keine zuverlässige Angabe. Wie der russische Gesandte, General Ignatieff, sagt, glaubten die chinesischen Behörden nicht, daß wir eine Armee haben, und rüsteten sich bloß gegen einen Angriff der Flotte. — Da ich den General Ignatieff genannt habe, darf ich hinzufügen, daß ich gestern eine Unterredung mit ihm hatte, und daß er auf die in England voriges Jahr verbreiteteten Gerüchte, wonach Russen in den Takuforts den Chinesen geholfen hätten, zu sprechen kam. Zwei Tage vor dem Taku-Unfall langte er in Peking an, denn er war mit Eilpost dahin abgereist, um zugleich mit Herrn Bruce anzukommen. Fast gleich nach seiner Ankunft hörte er von unserer Niederlage, wollte der Nachricht keinen Glauben schenken und schrieb an seine Regierung, daß es ein falsches Gerücht sein müsse. Etwa 4 Monate später las er die Briefe in der „Times" mit der Behauptung, daß die Russen mit den Chinesen kooperirt hätten. Sein erster Gedanke war, dem Admiral Hope zu schreiben und zu versichern, daß die Angabe auch der geringsten Begründung entbehre, allein da er sah, daß die „Times" selbst die Idee ungereimt fand, fühlte er sich überzeugt, daß die öffentliche Meinung Englands über den Gegenstand aufgeklärt werden würde. Ich habe es mir angelegen sein lassen, die Sache zu untersuchen, und ich glaube nicht, daß jenen Berichten irgend etwas Thatsächliches zu Grunde lag. Die englische Flotte wollte natürlich nicht gern gestehn, daß sie von Chinesen allein geschlagen werden konnte. Man hat dem Ursprung der Gerüchte nachgeforscht, und ein Marineoffizier erklärte, daß er 40 Ellen von den Forts eine Stimme auf russisch kommandiren gehört habe, das Pulver herbeizubringen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß den Offizier im Getöse der Schlacht und im Donner der Geschütze sein Gehör getäuscht hat. Die Russen konnten den Ausgang kaum vorhersehen, und sie sind viel zu gescheidt, als daß sie der Gefahr eines Krieges mit England und Frankreich getrotzt hätten, um die Takuforts zu vertheidigen, wo eine Niederlage beinahe gewiß schien, und wo sie in diesem Falle uns wahrscheinlich in die Hände gefallen wären. Daß Rußland in Nordchina eine erfolgreiche Politik verfolgt, steht außer Frage. Man kann diese Politik als eine friedlich aggressive bezeichnen. Rußland hat seine Siege durch Diplomatie erfochten, eine Wissenschaft, in der seine Agenten Niemandem auf der Welt nachstehen. Sie sind nicht die Leute, um den Fehler zu machen, den man ihnen zuschreibt. In Wahrheit hat man dem englischen Publikum schon zu lange den russischen Popanz vorgehalten. Konstantinopel ist sicher. Rußland emanzipirt seine Leibeigenen und baut Eisenbahnen. Wir haben allen Grund, wieder so gut Freund mit ihm zu sein, wie vor Alters. — Es ist den Chinesen gelungen, den im Peiho untergesunkenen „Cormorant" heraufzuziehen. Sie bauten darauf ein Boot und steckten die Maschinen des „Cormorant" hinein. Aber ach! die Maschinen wollten nicht arbeiten und Niemand konnte sie in Gang bringen. So schickte denn Sangholinsin 4 Uhrmacher aus Peking hin. „Ihr seid gewöhnt", sagte er, „mit Maschinen umzugehen; setzt diese barbarische Maschine in Gang, oder ich schneide Euch die Köpfe ab." Den unglücklichen Uhrmachern ist es gelungen, die Feuer anzuzünden, so daß der Rauch durch den Schlot emporsteigt. Damit scheint Sangholinsin zufrieden, denn obgleich die Maschinen nicht gehen, hören wir doch nicht, daß die Uhrmacher geköpft sind. — Zu den merkwürdigen Einrichtungen China's gehört die der öffentlichen Sittenrichter, die von ihrem Recht, zu tadeln und zu rügen, einen außerordentlich freimüthigen Gebrauch machen. Vor einigen Monaten protestirte der Zensor gegen den Lebenswandel des Kaisers, gegen seine Trunkenheit und Liederlichkeit, seine Vorliebe für Schauspieler und gemeine Gesellschaft. Dieser Sr. Majestät ertheilte Verweis erschien in der Pekinger Zeitung und zirkulirte im ganzen Reiche. Es scheint nicht, daß solche Strafpredigten etwas fruchten. Kurz vor seiner Degradirung richtete Ho-Kweithing, der frühere Gouverneur dieser Provinz, in Verbindung mit Wang-yuling, eine lange Denkschrift an den Kaiser. Sie schilderten die kläglichen Zustände des Reiches als eine Folge der Kriegspolitik gegen die Ausländer, die im Grunde nicht feindselig gesonnen seien, da sie sonst nicht die Stadt gegen die Rebellen beschützen würden. Sie sagten darin von Sangholinsin, daß er nur an Vertheidigung denke und in der Geschichte der Friedensunterhandlungen nicht bewandert sei. Die ganze Denkschrift predigte Frieden. Am 13. Juni wurde sie eingereicht, und seitdem sitzt der arme Ho in Schanghai in Ketten, seinen Nachfolger erwartend, der ihn nach Peking schicken wird." — Der Korrespondent schildert dann die 15 oder 16 englische Meilen lange und 9 Meilen breite, nur gegen Südosten offene Bai von Ta-Lien-Whan als trefflichen Ankergrund. Auch über das Landvolk jener Gegend weiß er nur Gutes zu sagen. „Ein Operationsplan", sagt er, „ist noch nicht festgestellt. Gewiß scheint nur, daß die Franzosen im Süden und die Engländer nördlich von den Takuforts landen werden."

Militärzeitung.

Oestreich. [Vertheilung der verschiedenen Nationalitäten in der Armee.] Vor der mit letztem Frühjahr ins Werk gesetzten neuen Organisation der östreichischen Armee, durch welche dieselbe unter Wegfall der erst 1859 neu gebildeten Grenadierbataillone und Verminderung der Kompagniestärke wie der Depottruppen, bei der Infanterie von 62 auf 80 Regimenter, ohne die Grenzregimenter und Jäger, angeschwellt, bei der Kavallerie dagegen bedeutend, und namentlich um sämmtliche Dragonerregimenter bis auf zwei reduzirt worden ist, und wovon über die Vertheilung der Nationalitäten bei dieser neuen Armee noch nichts Genaues verlautet ist, stellte sich dies Nationalitätsverhältniß folgendermaßen: Von den 62 Inf. Regimentern waren rein deutsch vier Regimenter, nämlich Nr. 4 (Deutschmeister, das alte Regiment der Stadt Wien), Nr. 14 (Großherzog von Hessen), Nr. 27 (König der Belgier) und Nr. 59 (Erzherzog Rainer); gemischt deutsch ebenfalls 4, nämlich Nr. 1 (Kaiser Franz Joseph) 1/3 Ungarn, 2/3 Schlesier und Mähren und Nr. 3 (Erzherzog Karl), ebenso, wie noch Nr. 47 und 49 (Graf Kinsky und Baron Heß), das erste Regiment 1/2 Slavonier und eben so viel Deutsche, das andere, 1/2 Ungarn und Deutsche; rein mährische Regimenter bestanden zwei: Nr. 8 (Erzherzog Ludwig und Prinz Emil von Hessen) Nr. 54; rein böhmische sieben: Nr. 11, 12, 18, 28 (Regiment Benedek), 35, 36 und 42 (König von Hannover); dazu Siebenbürgen fünf: Nr. 2, 31 (Baron Culoz), 50, 51 und 62; Polen acht: Nr. 9 (Graf Hartmann) 10, 15 (Herzog von Nassau), 24, 30, 41, 57 und 58, nebst noch drei zu 1/3 mit Ungarn gemischte Regimenter: Nr. 20 (Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen) 40 und 56; Slavonier sieben: Nr. 6, 7 (Prohaska), 17, 22, 29, 53 und 61; Italiener neun: Nr. 13, 16 (v. Wernhardt), 23 (Airoldi), 26, 38, 43, 44, 45 und 55, und Ungarn dreizehn Regimenter: Nr. 5, 19, 21, 25, 32, 33, 34 (Prinz-Regent von Preußen) 37, 39 (Dom Miguel) 46, 48, 52, 60 (Wasa). Deutsch ist ferner noch das ganze aus Tirol rekrutirte Kaiser-Jägerregiment, wogegen unter den 25 Jägerbataillonen aber nur fünf: Nr. 3, 5, 9, 10 und 15 der deutschen, alle anderen den fremden Nationalitäten angehören. Bei der Kavallerie endlich befinden sich unter den 8 Kürassierregimentern 2 rein deutsche: Nr. 3 (König Johann von Sachsen) und Nr. 4 (Kaiser Ferdinand) und eins Nr. 5 (Kaiser Alexander von Rußland), zur Hälfte aus Deutschen, zur anderen Hälfte aus Slavoniern zusammengesetzt; bei den Dragonern dazu ein rein deutsches Regiment Nr. 2 (König Ludwig von Bayern), und ein wie das vorvorige gemischtes Nr. 4 (Großherzog Leopold II. von Toskana); die Husaren sind mit Ausnahme von 2 slavonischen und 1 Siebenbürgischen Regimente, durchgängig Ungarn, die Ulanen, mit Ausnahme 1 slavonischen und 1 italienischen Regiments, durchgängig Polen. Die Ar-

tillerie und das Genie sind nicht nach Nationalitäten geordnet, doch findet sich namentlich unter den Avancirten stark das deutsche Element vertreten, wie schwach dasselbe in dem ungeheuren östreichischen Heereskörper aber nur auftritt, ist aus dem vorigen Verzeichniß ersichtlich. Nur 4 rein deutsche und 4 gemischte, und mit welchen fremden Elementen (!) gemischt, deutsche Infanterieregimenter, 1 Jägerregiment, 5 Jägerbataillone, 2 rein deutsche Kürassier-, 1 Dragoner- und noch zwei gemischte Regimenter dieser letzten beiden Waffen, werden also für das östreichische Heerwesen den in kritischen Zeitläuften doch beinahe allein durchaus zuverlässigen deutschen Ansatzkern bilden. Dem Zahlenverhältniß nach darf bei einer angeblich auf dem Kriegsfuß 684,000 Mann betragenden Heeresstärke der in den aufgeführten deutschen Truppenkörpern enthaltene Mannschaftsbestand schwerlich auf mehr denn 36 bis 40,000 und die Artillerie und das Genie eingerechnet, allenfalls auf 48 bis 50,000 Mann berechnet werden. Im Gegensatz dazu muß das ungarische Element in der Armee aber mindestens auf 110 bis 120,000, das polnische auf 60 bis 70,000, das böhmische mit dem verwandten mährischen jedenfalls auf ebensoviel; das slavische endlich mit dem ihm ausschließlich angehörigen 14 Grenzregimentern und dem beinahe ebenso ausschließlich aus dieser Nationalität gestellten Fuhrwesen, der Bespannung, des Geschütz- und Pionierwesens auf mindestens 150 bis 180,000 Mann berechnet werden. —p.

Ernteberichte.

Berlin, 17. Sept. Auf den Feldmarken der Umgegend unserer Stadt sieht man gegenwärtig wieder sehr reges Treiben. Es gilt, die Kartoffelernte wie auch den Ertrag der anderen Erdgewächse, als Kohlrüben, Mohrrüben, Kohl 2c. heimzubringen; der Ertrag der Kartoffeln ist im Allgemeinen ein sehr reichlicher, und wenn auch an einzelnen Orten sich Spuren der Kartoffelkrankheit gezeigt, so stehen dieselben immer nur vereinzelt da und lassen keine allgemeine Theuerung dieses Haupttheils der Volksnahrung fürchten. Der Ertrag der Wurzelgewächse ist ebenfalls ein günstiger, und läßt sich diese Wahrnehmung als eine Folge des verflossenen nassen Sommers annehmen, welcher unserer an Sand so reichen und sonst an Feuchtigkeit so armen Gegend die nöthigen Wassermengen gebracht, wodurch die Feldfrüchte in hinreichendem Maaße sich zu entwickeln vermochten.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 20. Sept. [Die Preise der vier Hauptgetreidearten und der Kartoffeln] in den für die preußische Monarchie bedeutendsten Marktstädten im Monat August werden nach einem monatlichen Durchschnitte in preuß. Sgr. und Scheffeln vom statistischen Bureau für folgende Städte der Provinz Posen nachstehend angegeben:

Namen der Städte.	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Kartoffeln.
1) Posen	86	54 5/12	42 6/12	25 9/12	11 1/12
2) Bromberg	81 4/12	55 6/12	44 6/12	29 7/12	13 4/12
3) Krotoschin	80	52 3/12	37 6/12	33 8/12	14
4) Fraustadt	78 2/12	57	45 3/12	27	13 5/12
5) Gnesen	88 2/12	53 3/12	44 4/12	27 6/12	11 6/12
6) Rawicz	82 3/12	56 10/12	46 3/12	29 9/12	12 9/12
7) Lissa	89	58 4/12	48 2/12	30 3/12	14
8) Kempen	63 4/12	51 8/12	36 8/12	21 6/12	13 5/12
Durchschnittspreise der 13 preußischen Städte	90	49	39 4/12	27 4/12	15 4/12
" 8 posenschen "	81	54 11/12	43 2/12	28 1/12	12 11/12
" 5 brandenb. "	92 10/12	58 3/12	48 1/12	32 2/12	15 3/12
" 5 pommersch. "	98 10/12	56 11/12	45 10/12	34 4/12	17 5/12
" 12 schlesischen "	86 1/12	60 10/12	47	30 4/12	16 7/12
" 8 sächsischen "	93 11/12	62 7/12	52 2/12	37 3/12	16 10/12
" 13 westfäl. "	101 6/12	64 6/12	55 7/12	39 4/12	22 5/12
" 16 rheinisch. "	100 1/12	66 11/12	53 4/12	39 6/12	25 4/1

‡ **Von der Orla**, 19. Sept. [Zur Situation; Landwirthschaftliches; Subhastationen; Kreditverein; Jagd; Garibaldi; Lotterie.] Die wunderlichen Anschauungen von dem Endresultate der italienischen Bewegungen und die politische Kannegießerei werden nachgerade fast unerträglich. Ein Glück ist's, daß die Presse bestrebt ist, die Hoffnungen und Wünsche auf ein bescheidenes Maaß zurückzuführen; denn es wäre, geschähe dies nicht, in der That zu fürchten, daß sich Ausschreitungen geltend machten, zumal es nicht an Persönlichkeiten fehlt, die emsig bestrebt sind, die übertriebensten Hoffnungen als nothwendige Folge der politischen Ereignisse in sichere Aussicht zu stellen. Mag immerhin der verständige Mann über dergleichen Kundgebungen lächeln: ein großer Theil adoptirt jene Aussichten als feststehend, weil er das wünscht, und wenn auch die Enttäuschung nicht allzu lange auf sich wird warten lassen, so ist doch immer ein besser zu benutzender Zeitpunkt durch die Erregung verloren gegangen, und die Nachwirkungen werden sich nicht so leicht verwischen lassen. Bei diesen Zuständen ist es ein wohlthuendes Gefühl, zu sehen, wie der größte Theil der Bevölkerung sich ausschließlich nur mit seinen eigenen Verhältnissen beschäftigt und wie dieser Theil sein Vertrauen zu der Regierung neu belebt. Es würde zu weit führen, wollten wir die hierfür sprechenden Beweise aufführen; es genüge, wenn wir sagen, dieses Vertrauen äußert sich bei diesem Theile der Bevölkerung durch Wort und That. — Die Saatbestellung hat begonnen und sie würde bereits in vergangener Woche ihren Anfang genommen haben, hätten nicht einzelne Landwirthe von der frühen Einsaat abgesehen, weil sie meinen, die frühen Saaten seien durch die Made mehr angegriffen worden, als die späten. Die Ernte befriedigt mittelmäßig und der fast gänzliche Ausfall der Kartoffeln erhöht die Befürchtungen einer großen Theuerung (an die wir, beim Ueberblick der allgemeinen Ernteresultate, nicht glauben; d. Red.) Es sind an einzelnen Stellen von 4 Scheffel ausgesteckter Kartoffeln nur 1—2 Scheffel geerntet worden. Die Dominien werden die Bergung der Kartoffel überhaupt erst spät beginnen, um wenigstens nicht noch diejenigen einzuernten, die bereits krank sind; auch glaubt man, daß einzelne Knollen noch in der Erde vom Krankheitsstoff befreit werden würden. Die Obsternte ist so reich ausgefallen, wie kaum seit Menschengedenken. Der Scheffel Birnen kostet 6 Sgr., der Scheffel Aepfel 25 Sgr. und der Scheffel Pflaumen 15 Sgr. Kein Wunder daher, wenn selbst in der kleinsten und ärmlichsten Haushaltung Obst in Vorrath getrocknet wird. Schade nur, daß die Obstbäume durch die übermäßige Frucht entsetzlichen Schaden erlitten haben, da die Aeste, mangelhaft gestützt (und dies geschah fast überall), die Last nicht zu ertragen vermochten und zusammenbrachen. Die Sorglosigkeit in dieser Beziehung ist wirklich weit gegangen und es wird dringendes Bedürfniß, daß Seitens der Regierung sogar in dieser Beziehung Abhülfe dadurch für künftige Fälle geschafft wird, daß eine Verordnung erlassen wird, die bei fruchttragenden Bäumen diejenigen Vorkehrungen anordnet, welche das Zusammenbrechen der Aeste und Bäume verhindert. Es darf dies durchaus nicht als eine unzeitige Beschränkung angesehen werden, da ja ein ganz analoger Fall, das Raupen der Bäume, durch §. 347 ad 1 des Strafgesetzbuchs zum Gesetz erhoben ist. (Uns dünkt dieser Vergleich nicht zu passen. Das Raupen der Bäume ist nothwendig, um allgemeinen Nachtheil zu vermeiden, und da mag die Behörde ordnend und verfügend einschreiten. Gegen jede Nachlässigkeit des Einzelnen, deren Nachtheil zunächst nur ihn selbst trifft, kann polizeiliche Bevormundung nicht eintreten. Wohin sollte das führen? D. Red.) — Die nothwendigen Subhastationen im Kreise sind noch nicht auf den gewöhnlichen Stand angelangt. Es stehen noch 6 bäuerliche, 4 städtische Grundstücke und die Herrschaft Baschkow unter dieser Maaßregel. Die Letztere ist auf circa 609,000 Thlr. taxirt und der Subhastationstermin auf den 26. Januar 1861 in Krotoschin anberaumt. Sie ist die bedeutendste adelige im Kreise und wegen der bedeutenden zum Ankauf erforderlichen Summe wird sie wohl schwerlich ein Kreiseinsasse käuflich an sich bringen. Möchte sie in die Hände eines intelligenden Landwirths übergehen! Die Menge der Subhastationen hat übrigens das Interesse für solche Käufer sehr geschwächt und sind die Fälle nicht selten, daß nur wenige Bieter erscheinen. So wurde am 3. d. in Kożmin ein Mühlengrundstück nebst massivem Wohnhause, welches auf 1014 Thlr. abgeschätzt war und auf dem 800 Thlr. für den Extrahenten der Subhastation eingetragen sind, für 331 Thlr. verkauft, weil sich nur zwei Bieter eingefunden hatten. — Die Herrschaft Radenz ist kürzlich Behufs Beitritt zum landschaftlichen Kreditverein taxirt worden. Es scheint doch, als wenn die Eingenommenheit gegen diesen Verein im Abnehmen begriffen ist, denn von dem Bevollmächtigten der Herrschaft Radenz, von dem zweifelsohne vorausgesetzt werden kann, daß er nach allen Seiten hin seinen Entschluß geprüft haben wird, würde der Beitritt nicht erfolgt sein, hätte er nicht gefunden, daß der Beitritt von Vortheil sei, und er kann auch nicht auf Täuschung beruhen, weil der Bevollmächtigte im Gebiete des Kreditwesens als Autorität gilt. — Die Hühnerjagd hat ihr Ende erreicht, die Felder sind völlig leer, weil vom Kartoffelkraute keine Spur zu finden ist. Sie war nicht so ergiebig, wie im vergangenen Jahre, obwohl dieses Wild in Menge vorhanden ist. Die Hasen sind nicht so zahlreich als sonst, auch findet man sehr viele kleine Thiere. Man hatte geglaubt, die Hasen bekämen im zahmen Zustande keine Jungen. Ein Einwohner besitzt ein zahmes Paar und diese haben in diesem Jahre bereits drei Mal geworfen, das erste mal 6, dann 5 und 4 Junge. Zwischen dem ersten und zweiten Wurf war nur ein Zeitraum von 4 Wochen verflossen. — Zum Schlusse noch eine Anekdote. In einem Dorfe sollte eine Entscheidung publizirt werden. Der Bauer wollte die Verhandlung nicht vollziehen. Als man ihn auf die Folgen aufmerksam machte, sagte er „das schadet nicht, wenn nur der Gorbaty (Buckelige) kommen wird, so wird das anders sein." Es braucht wohl nicht hinzugefügt werden, daß der Bauer den General Garibaldi meinte. Was man doch Alles von dem erwartet! — Die Anpreisungen zu den ausländischen Lotterien sind wieder an der Tagesordnung, diesmal macht in diesem Artikel das Handlungshaus Julius Stiebel jun. & Comp. in Frankfurt a. M.

Eingesandt! Für die Herren Geschwornen!

Die in der Plahn'schen Buchhandlung in Berlin erschienene Instruktion für Geschworne von einem praktischen Juristen giebt den Herren Geschwornen unter Beifügung von Beispielen eine praktische Anleitung zur Ausübung ihres Berufes, und sei solche somit allen Geschwornen bestens empfohlen. M. L. T.

Vorrath hat die hiesige **J. J. Heine**'sche **Buchhandlung**.

Angekommene Fremde.

Vom 20. September.

HOTEL DU NORD. Die Rittergutsbesitzer v. Skarzyński aus Bythin, v. Szołdrski aus Deutsch-Poppen, v. Zabłocki aus Czerlin, v. Żółtowski aus Niechanowo, v. Morawski aus Jurkowo und v. Mierzyński aus Polen, Gutspächter Demel aus Młodasko, Hauptmann Leonhardt aus Stettin, Probst Kentzer aus Schubin, die Kaufleute Holländer aus Berlin, Lisser und Friedländer aus Breslau.

OEHMIG'S HOTEL DE FRANCE. Frau Ingenieur-Hauptmann Schulz aus Königsberg, Professor Martinius aus München, Oberamtmann Burchard aus Węglewo, Rittergutsb. v. Grudzielski aus Kopaszewo, Bankier Levy aus Lissa und Kaufmann Koch aus Berlin.

SCHWARZER ADLER. Major Frosch aus Schweidnitz, die Gutsbesitzer v. Sławoszewski aus Ustaszewo und v. Brzeski aus Jabikowo, Landwirth Pawłowski aus Marzenin, Rechnungsführer Stegemann und Kaufmann Giering aus Jarocin.

BAZAR. Maler Kossak aus Paris, Kaufmann v. Węsierski aus Stettin, die Gutsb. Graf Skórzewski aus Prochnowo, Graf Potulicki aus Groß-Jeziory, v. Koczorowski aus Dembno, v. Mielęcki aus Neudorf, Ramke aus Gorzewo, v. Zakrzewski aus Osiek und v. Mieczkowski aus Zieliniec, die Gutsb. Frauen Gräfin Skórzewska aus Groß-Jeziory, Gräfin Ponińska aus Wreschen und v. Pągowska aus Myśliborz.

STERN'S HOTEL DE L'EUROPE. Kaufmann Post aus Amsterdam, Fabrikbesitzer Bernhardi aus Wien, Pfarrer Rodethal aus Glatz, Frau Gutsb. v. Sawicka aus Ottorowo, Administrator Nettelbeck aus Lissa, die Gutsb. v. Lipiński aus Breslau und v. Łaszczyński aus Grabowo.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Gutsbesitzer Graf Kwilecki aus Wróblewo, Jüterbock aus Owieczki und Baron v. Carnap aus Alt-Laube, die Kaufleute Passek und Schäffer aus Berlin, Köllner aus Breslau und van Meerbeck aus Paris.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Fräul. v. Żychlińska aus Pierśko, Lieutenant v. Heydebreck aus Schrimm, Landwirth Schiffer aus Breslau, Hütten-Inspektor Schilling aus Sprottau, die Kaufleute Scheidt und Farmer aus Bremen.

HOTEL DE PARIS. Die Gutsbesitzer v. Budziszewski aus Czachorowo, Budzyński aus Kleryka, Bröcker aus Ottorowo, v. Szeliski aus Drzeszkowo und Gebrüder v. Wolański aus Krakau, Gymnasiallehrer Jagielski aus Trzemeszno, Fräul. Knast aus Czarnikau und Ackerwirth Magierski aus Kleszczewo.

HOTEL DE BERLIN. Rittergutsbesitzer Meißner aus Kiekrz, Landwirth Wirth aus Berlin, Kaufmann Siegert aus Breslau, Schneidermeister Schmidt aus Rawicz und Kreiskassen-Assistent Militz aus Pleschen.

BUDWIG'S HOTEL. Inspektor Ortlieb aus Gnesen, Mühlenbesitzer Meyer aus Wongrowitz, die Kaufleute Landsberg aus Breslau, Werker aus Margonin, Guttmann aus Grätz, Apt aus Ostrowo, Brand aus Neustadt a. W. und Dienstag aus Schrimm.

DREI LILIEN. Lehrer Nagel aus Schwirle, Gastwirth Marquard und die Bürger Bleich und Hildebrand aus Obornik, Gerichts-Dolmetscher Tłoczyński aus Czarnikau und Freigutsbesitzer Welnitz aus Polajewo.

KRUG'S HOTEL. Schulamts-Kandidat Szymanowski aus Pudewitz, Partikulier Wagner aus Hopfenau, Steinsetzmeister Neufeld aus Glogau, Wagenbauer Meyer aus Neusalz und Gerichtsbeamter Leischner aus Kosten.

PRIVAT-LOGIS. Frau Apotheker Rabsch nebst Tochter aus Görlitz, Breitestraße Nr. 18; Frau Pastor Rudel aus Triglaff, Gerberstraße Nr. 56; Stud. philol. Czarnecki aus Breslau, Ritterstraße Nr. 7; Lehrer Schulz aus Jutroschin, kleine Ritterstraße Nr. 4.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn.

Die Lieferung der pro 1861 erforderlichen, im nächsten Winter zu beschaffenden Bahnschwellen soll im Wege der Submission vergeben werden. Die Lieferungsbedingungen theilt auf portofreie Anfrage die Unterzeichnete mit.

Oppeln, den 17. September 1860.

Betriebs-Direktion.

Nothwendiger Verkauf.
Königliches Kreisgericht zu Posen,
Abtheilung für Civilsachen.
Posen, den 18. April 1860.

Das früher dem **Martin Scheibe**, jetzt dem **Wilhelm Hauch** gehörige, sub Nr. 14 zu **Żabikowo** gelegene Mühlengrundstück, abgeschätzt auf 12,592 Thlr. 29 Sgr. 9 Pf. zufolge der, nebst Hypothekenschein in der Registratur einzusehenden Taxe, soll

am 29. Dezember 1860 Vorm. 10 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung ihre Befriedigung aus den Kaufgeldern suchen, haben sich mit ihreu Ansprüchen bei uns zu melden.

Die dem Aufenthalte nach unbekannten Erben resp. Rechtsnachfolger des Gläubigers **Martin Scheibe** zu **Żabikowo**, so wie die unbekannten Interessenten folgender, auf dem Grundstücke Rubrica III. Nr. 38 eingetragenen Spezial- resp. Spezial-Streitmassen:

1. **Miehle** kontra **Scheibe-Hauch** Nr. 18 und 19.
2. **Werner**'sche Erben Nr. 25.
3. **Hauch** kontra **Scheibe** und Genossen Nr. 26.
4. **Krauthofer**'sche Erb. Nr. 29.
5. **Hauch** kontra **Scheibe** und Genossen Nr. 30.
6. **Hauch**'sche Kautionsmasse Nr. 31.
7. **Hauch** Nr. 33.
8. **Lenz** resp. **Lenz**'sche Rechtsnachfolger Nr. 34.
9. **Lenz** kontra **Salarien** Kasse und Genossen Nr. 35.

} sämmtlich aus der **Scheibe**schen Subhastation,

werden hierzu öffentlich vorgeladen.

Nothwendiger Verkauf.
Königl. Kreisgericht zu Samter,
Erste Abtheilung,
den 14. Juni 1860.

Das dem früheren Holzhändler **Ferdinand Melzer** und dessen Ehefrau zugehörige Grundstück **Wronke** Nr. 72/251., zu welchem die sogenannte neue Ziegelei und circa 45 Morgen Acker gehören, abgeschätzt auf 5483 Thlr. zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll **am 30. Januar 1861, Vormittags 11 Uhr,** an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Die dem Aufenthalte nach unbekannten Gläubiger:

a) die **Josepha Nankowska,**
b) der **Theophil Dalkowski,**
c) die **Emilie Dalkowska,**

werden hierzu öffentlich vorgeladen.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen beim Subhastations-Gericht zu melden.

Nothwendiger Verkauf.
Königliches Kreisgericht zu Krotoschin,
I. Abtheilung.

Das den **Joseph** und **Theophila v. Mikorski**schen Eheleuten gehörige Rittergut **Wyganowo,** abgeschätzt auf 81,322 Thlr. 17 Sgr. 2 Pf. zufolge der, nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll

am 10. April 1861 Vormittags 9 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei dem Subhastationsgerichte anzumelden.

Die dem Aufenthalte nach unbekannten Gläubiger:

1) der Schuhmacher **Johann Gottlob Wächtler,**
2) der Riemer **Christian Friedrich Wächtler,** modo deren unbekannte Erben,
3) der Techniker **Albrecht Lange,**
4) die **Anna Prazeda v. Trembecka** früher zu **Lemberg,** und
5) der Subhastat **Joseph v. Mikorski**

werden hierzu öffentlich vorgeladen.

Krotoschin, den 1. August 1860.

Nothwendiger Verkauf.
Königliches Kreisgericht zu Gnesen,
den 30. August 1860.

Das dem **Gustav Adolph Sellentin** gehörige, zu **Komorowo** belegene Vorwerk nebst den zugeschlagenen Grundstücken **Komorowo** Nr. 6, 10, 8, 9, 7 b, und die Hälfte von Nr. 13, zusammen abgeschätzt auf 38,180 Thlr. zufolge der, nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll am

6. April 1861 Vormittags 11 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden. Die dem Aufenthalt nach unbekannten Gläubiger, vier Geschwister **Lehmann,** namentlich

1) **Hugo Alexander Friederich,**
2) **Oskar Adolph Carl,**
3) **Elisa Martha Flora,**
4) **Anna Bertha Jenny,**

so wie der **Joseph Adamski**, werden hierzu öffentlich vorgeladen.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung Befriedigung aus den Kaufgeldern suchen, haben ihren Anspruch bei dem Subhastationsgericht anzumelden.

Anmeldungen zur Aufnahme in die unterzeichnete Anstalt werden am 28. September bis 4 Uhr Nachmittags unter Vorzeigung der Tauf- und Impfscheine und der Schulzeugnisse von dem Direktor entgegengenommen werden. Die Prüfung der für die Gymnasialklassen und für die Vorbereitungsklasse (Septima) angemeldeten Schüler wird den 29. September, 9 Uhr Vormittags, stattfinden.

In alle Klassen können Schüler aufgenommen werden.

Königlich katholisches Gymnasium zu Trzemeszno.

Dr. Szostakowski, Direktor.

Die höhere Töchterschule zu Rogasen beginnt den 9. Oktober c. den Wintercursus, zu welchem Schülerinnen, am liebsten von 8—9 Jahren, eintreten können, welche bei gründlichem Unterricht die sorgsamste Pflege finden. Die Aufnahme geschieht am 8. Oktober c.

Dr. E. Francke.

Die Gesangschule

der Frau **Marie Burchardt** in **Berlin,** Brüderstraße Nr. 7, beginnt ihren Winterkursus am 1. Okt. d. J. Sie bezweckt neben dem Unterricht für Dilettanten eine

vollständige Ausbildung für die Oper.

Es wird darin dem sich dem Theater widmenden Herren und Damen der umfassendste Unterricht im Solo, Ensemble und Chorgesang, Deklamation und Plastik geboten. Mit demselben sind theatralische Uebungen für Oper und Schauspiel verbunden. Billige Pensionen werden nachgewiesen. Die näheren Bedingungen sind unter der Adresse der Obengenannten zu erfahren.

Möbel-Auktion.

Freitag am 21. September c. Vormittags von 9 Uhr werde ich **im Auktionslokale Breitestr. 20 und Büttelstr. 10**

ein herrschaftliches Mobiliar,

bestehend in **gut erhaltenen Mahagoni-Möbeln,** als: **Tische, Stühle, Sophas, Fauteuils, Spinde, Servante, große Goldrahmenspiegel mit Marmortischen, Water-Closets, eine Regulateuruhr im Polisandergehäuse, Bilder, Teppiche, Lampen, Glas- und Porzellansachen,** so wie **Haus- und Küchengeräthe** 2c. 2c.

gegen baare Zahlung öffentlich meistbietend versteigern.

Lipschitz, Auktionskommissarius.

Eine sehr schöne Villa mit Garten und vorzüglicher Aussicht ins Gebirge, dicht an einer Stadt gelegen, in der für gute Beziehung gesorgt ist, soll für 4500 Thlr. mit wenig Anzahlung verkauft oder gegen ein Beschäftigung gewährendes Etablissement vertauscht werden.

Ein Rittergut unweit Görlitz, von mittlerer Größe, soll gegen eine kleine Besitzung von circa 150 à 200 Morgen vertauscht werden.

Nähere Auskunft bei **Heinze senior** in **Lauban.**

Einem geehrten Publikum empfiehlt sich der Kommissionär **Kareski,** Markt 80, und bittet um gütige Aufträge, welche baldigst ausgeführt werden.

כשר

Hirschels Restauration und Gastwirthschaft mit Fremdenzimmern.

Dresden, 21. Landhausstraße 21.

Das Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager

von

B. Neugebauer,

Nr. 52, große Gerberstraße Nr. 52,

empfiehlt sich unter Garantie dem hohen Adel und geehrten Publikum.

Vasen- und Altar-Bouquets

von ½—5 Thlr., Ampelfüll., div. Kränze, Hut- u. Haubenblumen bei ***P. Hahn***, Schloßberg 3.

Probsteier Saatroggen und Saatweizen, direkt bezogen, empfiehlt unter Garantie der Echtheit zu den billigsten Preisen

S. Calvary, Breitestraße Nr. 1.

Blumen- und Gartenfreunden

empfehle ich mein Lager von echten **Haarlemer-** und **Berliner Blumenzwiebeln** in schönsten Exemplaren, und steht mein Verzeichniß derselben gratis und franko zu Diensten.

Kunst- u. Handelsgärtnerei u. Samenhandlung von **Heinrich Mayer,**

Posen, Königsstraße 6/7 und 15 a.

כשר Frisches Hamburger Rinderfett כשר
bei **M. Brandenburg**, Wronkerstr. 19.

Neue Heringe sind billig zu verkaufen à Tonne mit 6 Thlr. Schifferstr. Nr. 29.

Reife Weintrauben, à Pfd. 3 Sgr. bei **E. Sternke,** Königsstr. 1.

Ein Leipziger Konzertflügel ist gegen monatliche Entschädigung zu vermiethen. Das Nähere erfährt man in der Hof-Musikalienhandlung der Herren **Bote & Bock.**

Nach erfolgter Uebergabe meines Geschäfts werden alle diejenigen, welche noch Konto bei mir haben, dringend aufgefordert, ihre Zahlungen bis spätestens den 1. Okt. d. J. in meinem früheren **Geschäftslokale, Wilhelmsstraße 7,** an meinen Buchhalter **L. Ettinger** erfolgen zu lassen, welcher von mir bevollmächtigt ist, dieselben in Empfang zu nehmen und darüber zu quittiren.

Posen im Sept. 1860.

S. Diamant.

Wohnung, **Krämerstraße 16,**
vis à vis der neuen Brothalle im 2. Stock.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobungen. Braunschweig: Frl. H. v. Strombeck mit dem Lieut. O. v. d. Mülbe; Berlin: Frl. P. Bräutigam mit dem Dr. med. C. Schumann.

Verbindungen. Berlin: Frl. Hoppé mit Hrn. Th. Liedtcke; Potsdam: Frl. M. v. Heyne mit Postsekr. Haugke; Neisse: Frl. A. Nerring mit dem Musikdirekt. Stuckenschmidt; Beuthen a. O.: Frl. H. Versen mit dem Baumeister Weinert.

Geburten. Ein Sohn dem Rechnungsrath Wallmüller in Berlin, dem Pred. Typke in Gr. Mutz; eine Tochter dem Justizath Wagner in Dramburg, dem Kreissekr. Fuchs in Kaminietz, dem Buchhändler Färber in Gleiwitz, dem Realschullehrer Schneider in Wittstock, dem Diakonus Rost in Planitz.

Todesfälle. Fr. C. Becker und Kaufmann A. W. Kastner.

Kaufmännische Vereinigung zu Posen.

Geschäfts-Versammlung vom 20. Septbr. 1860.
Roggen in matter Haltung, pr. Sept. 43 Gd., pr. Sept.-Okt. 42½ Br., ¼ Gd., pr. Okt.-Nov. 42½ Br., 42 Gd., pr. Nov.-Dez. 42 Br.
Spiritus anfangs matt, schließt etwas fester, gekündigt 9,000 Quart, mit Faß pr. Sept. 17⅓ bz., pr. Okt. 17⅓—¼ bz., pr. Nov. 17 Br. und Gd., pr. Dez. 16¾ bz. u. Gd.

	Fonds.	Br.	Gd.	bez.
Preuß.	3½ % Staats-Schuldsch.	86¾	—	—
"	4 " Staats-Anleihe	—	—	—
"	4½ " "	101	—	—
Neueste	5% Preußische Anleihe	105	—	—
Preuß.	3½ % Prämien-Anl. 1855	—	115⅛	—
Posener	4 " Pfandbriefe	—	101⅜	—
"	3½ " "	94¼	—	—
"	4 " neue "	90⅞	bz u G	
Schles.	3½ % Pfandbriefe	—	—	—
Westpr.	3½ " "	—	—	—
Poln.	4 " "	87¾	—	—
Posener	Rentenbriefe	—	92⅜	—
"	4% Stadt-Oblig. II. Em.	—	89½	—
"	5 " Prov. Obligat.	98¼	—	—
"	Provinzial-Bankaktien	—	76	—
	Stargard-Posen. Eisenb. St. Akt.	—	—	—
	Oberschl. Eisenb. St. Aktien Lit. A.	—	—	—
"	Prioritäts-Oblig. Lit. E.	—	—	—
	Polnische Banknoten	—	88	—
	Ausländische Banknoten große Ap.	—	—	—

In der gestrigen Notiz für Pos. alte 4proz. Pfandbr. soll es statt 100⅜ heißen 101⅜ Gd.

Wasserstand der Warthe:
Posen am 19. Sept. Vorm. 7 Uhr 2 Fuß 1 Zoll.
" 20. " " " 2 " — "

Produkten-Börse.

Berlin, 15. Sept. Witterung: schön und warm. Wind: NW. Barometer: 27¹⁰. Thermometer: 15° +.

Weizen unverändert, loko 74 a 85 Rt. nach Qual.

Roggen flau, loko 47⅞ a 48½ Rt., p. Sept. 47⅞ a 47¼ Rt. bz. und Gd., 47⅜ Br., p. Sept.-Okt. 47⅜ a 47 Rt. bz. u. Gd., 47¼ Br., p. Okt.-Nov. 46⅜ a 46¼ Rt. bz. u. Gd., 46⅜ Br., p. Nov.-Dez. 45¾ Rt. bz. u. Br., 45½ Gd., p. Frühjahr 45⅜ a 45 Rt. bz. u. Gd., 45⅛ Br.

Große Gerste 39 a 46 Rt.

Hafer wenig verändert, 24 a 29 Rt., p. Sept. 26 Rt. Br., 45¾ Gd., p. Sept.-Okt. 25½ Rt. bz. u. Br., p. Okt.-Nov. 25 Rt. Br., 24½ Gd., p. Nov.-Dez. 24½ Rt. bz., p. Frühjahr 24½ Rt. Br.

Rüböl flau, loko 11⅔ Rt. Br., p. Sept. 11⅔ a 11⅔ Rt. bz. u. Gd., 11⅔ Br., p. Sept.-Okt. 11⅔ a 11⅔ Rt. bz. u. Gd., 11⅔ Br., p. Okt.-Nov. 11¾ a 11⅔ Rt. bz. u. Gd., 11 17/24 Br., p. Nov.-Dez. 11⅔ a 11⅔ Rt. bz. u. Gd., 11⅚ Br., p. Dez.-Jan. 11 11/12 Rt. bz. u. Br., 11⅚ Gd., p. Frühjahr 12⅓ a 12¼ Rt. bz. u. Gd., 12⅓ Br.

Spiritus schwach, loko ohne Faß 18¾ a 18⅔ Rt. bz., mit Faß p. Sept. 18½ a 18⅓ Rt. bz. u. Br., 18¼ Gd., p. Sept.-Okt. 18⅓ a 18 Rt. bz. u. Br., 17 11/12 Gd., p. Okt.-Nov. 17 5/12 a 17⅓ Rt. bz. u. Br., 17¼ Gd., p. Nov.-Dez. 17⅙ a 17 1/12 Rt. bz., Br. u. Gd., p. Dez.-Jan. 17⅙ a 17 1/12 Rt. bz., Br. u. Gd., p. April-Mai 17⅚ a 17¾ Rt. bz., Br. u. Gd.

Weizenmehl 0. 5½ a 5¾, 0. u. 1. 5⅛ a 5⅛ Rt. Roggenmehl 0. 3½ a 3⅝, 0. u. 1. 3⅛ a 3 7/12 Rt. (B. u. H. Z.)

Stettin, 19. Sept. Wetter: warm, klare Luft. Wind SW. Temperatur + 15° R.

Weizen loko p. 85pfd. gelber Ungar. 82½—83 Rt. bz., Galiz. schwimm. 78½ Rt. bz., gelber inländ. 82¾—85 Rt. nach Qual. bz., 85 pfd. gelber p. Sept.-Okt. 87½ Rt. bz., 88 Rt. Br., 83/85pfd. 83½ Rt. bz. u. Gd., 85pfd. p. Okt.-Nov. 83½ Rt. bz., 83¾ Rt. Br., p. Frühjahr 81 Gd.

Roggen loko p. 77pfd. 46—46½—46½ Rt. bz., 77pfd. p. Sept.-Okt. 45 11/12—45¾ Rt. bz., 46 Rt. Br., p. Okt.-Nov. 45 Rt. Br., p. Frühj. 44 Rt. Gd., 44½ Rt. Br.

Gerste loko pr. 70pfd. 45½—45¾—46 Rt. bz.

Hafer ohne Umsatz.

Heutiger Landmarkt:

Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
72—84,	44—50.	40—44.	20—26.

Erbsen 48—54 Rt.
Kartoffeln 15—16 Sgr.
Heu 20—22½ Sgr.
Stroh 5⅚—6 Rt.

Rüböl loko 11⅔ Rt. Br., p. Sept.-Okt. 11⅔ Rt. Br., 19/24 Rt. Gd., p. Okt.-Nov. 11⅔ Rt. bz. u. Gd., p. Nov.-Dez. 12, 11 23/24 Rt. bz., p. April-Mai 12⅓ Rt. bz. u. Gd.

Spiritus loko ohne Faß 18 7/12 Rt. bz., p. Sept. 18½, 7/12, ½ Rt. bz. u. Gd., 7/12 Rt. Br., p. Sept.-Okt. 18, 18 1/12 Rt. bz. und Gd., 18⅙ Rt. Br., p. Okt.-Nov. 17½, 7/12 Rt. bz., 17½ Rt. Gd., 17 7/12 Rt. Br., p. Nov.-Dez. 17⅙, ¼ Rt. bz. und Gd., p. Frühj. 18 Rt. bz. u. Gd. (Ostſ. Ztg.)

Breslau, 19. Sept. Die Hitze hat sich seit gestern gesteigert, während der Nacht Regen, heute schöner warmer Sommertag.

Weißer Weizen 84—87—89—95 Sgr., gelb 75—80—85—90 Sgr.
Roggen, 56—58—61—64 Sgr.
Gerste, alte 55—64 Sgr., neue 42—47½ Sgr.
Hafer, 24—27—30 Sgr.
Erbsen, 50—60—65—70 Sgr.
Rother Kleesamen, 11—12½—14½ Rt., weißer 14—16½—19—20½ Rt.
Kartoffel-Spiritus (pro 100 Quart zu 80% Tralles) 18 5/12 Rt. Gd.

An der Börse. Roggen, p. 2000 Pfd., p. Sept. 49½ Gd., p. Sept.-Okt. 47¼ Gd., p. Okt.-Nov. 46½ bz., p. Nov.-Dez. 46—45¾—46 bz., p. April-Mai 45¼ bz.

Rüböl loko 11½ Br., p. Sept. 11½ Br., p. Sept.-Okt. 11 5/12 — ⅓ bz. u. Gd., 11 5/12 Br., p. Okt.-Nov. 11⅓ Br., p. Nov.-Dez. 11⅔ Br., p. April-Mai 1861 12 Gd.

Spiritus, loko 18⅔ bz. u. Br., p. Sept. 18⅓ Br., p. Sept.-Okt. 18 1/12 Gd., p. Okt.-Nov. 17⅚ Gd., p. Nov.-Dez. 17 7/12 Gd., p. April-Mai 18⅛ Gd. (Br. Hdlsbl.)

Wollbericht.

Wien, 15. Sept. In der abgelaufenen Woche war das Wollgeschäft nicht sehr lebhaft; die Fabriken haben sich bereits auf einige Zeit mit Rohprodukt vorgesehen. Es sind jedoch gegen 300 Ztr. feine Einschur und Lammwolle von Reichenberger Fabrikanten im Preise von 200 Fl. aus dem Markte genommen worden. Ein Reichenberger Händler kaufte bei 100 Ztr. verschiedene Lammwolle im Preise von 160—90 Fl. Auch wurden 40 Ztr. feine Zweischur zu 132 Fl. verkauft. Auf dem Zollamte wurden in groben Wollen über 1000 Ztr. in verschiedenen Gattungen, und zwar alles in Silber zahlbar, zu folgenden Preisen verkauft: kleinwalachische 70 bis 72 Fl., großwalachische 73—74 Fl., feine serbische 70 Fl., Jalomitzer 84—85 Fl.

Hopfen.

Aus der badischen Pfalz, Mitte Sept. Ueber das Ergebniß der Hopfenernte scheint man bei uns in Quali und Quanto ziemlich allgemein zufrieden zu sein, da der größere Theil der bereits gepflückten Waare zu besserer als Mittelqualität angenommen werden kann und sich theilweise als sehr kleindoldige und bandfreie Waare ausweist. Aus diesem Grunde erfuhren Preise, bei lebhaftem Aufkaufe, eine rasche Steigerung, so daß heute die Preise je nach Waare zwischen 100—130 Fl. variiren, feine Schwetzinger Qualität sogar 160—70 Fl. bezahlt wird. Letztere und die besseren Sorten Pfälzer finden selbst nach Böhmen (das höher, z. B. Saazer Stadtgut 270 Fl.) Export, um wahrscheinlich als böhmischer Hopfen in den Handel zu gehen. Neue Oberländer Waare, geringer als die unsere, aber über der Elsässer und namentlich Lothringer stehend, wird bis 90 Fl. und höher bezahlt.

Telegraphischer Börsenbericht.

Hamburg, 15. Sept. Weizen loko gutes Geschäft zu besseren Preisen, ab Auswärts fest. Frühjahr ab Holstein 130 Pfd. 130 billig zu machen. Roggen loko stille, ab Königsberg 80 bis 81 zu lassen. Oel Oktober 26, Frühjahr 27. Kaffee fest bei mäßigen Umsätzen. Zink geschäftslos.

Liverpool, 19. Sept. Baumwolle: 10,000 Ballen Umsatz. Preise gegen gestern unverändert.

Fonds- u. Aktienbörse.

Berlin, 19. Septbr. 1860.

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Düsseldorf	3½	73 bz
Aachen-Mastricht	4	16½ B
Amsterd. Rotterd.	4	76 bz
Berg. Märk. Lt. A.	4	83½ bz
do. Lt. B.	4	— —
Berlin-Anhalt	4	111½ bz
Berlin-Hamburg	4	108 G
Berl. Potsd. Magd.	4	127¾ bz
Berlin-Stettin	4	103¾ bz
Bresl. Schw. Freib.	4	83 bz
Brieg-Neiße	4	51½ bz
Cöln-Crefeld	4	— —
Cöln-Minden	3½	129¾ B
Cos. Oderb. (Wilh.)	4	37¾ bz
do. Stamm-Pr.	4½	75 B
do. do.	4	80 B
Löbau-Zittauer	5	— —
Ludwigshaf. Bexb.	4	125 bz
Magdeb. Halberst.	4	199½ B
Magdeb. Wittenb.	4	33 B
Mainz-Ludwigsh.	4	101 bz
Mecklenburger	4	45¼ B
Münster-Hammer	4	90¾ B
Neustadt-Weißenb.	4½	— —
Niederschles. Märk.	4	91¾ bz
Niederschl. Zweigb.	4	— —
do. Stamm-Pr.	4	— —
Nordb., Fr. Wilh.	5	46¼ bz u B
Oberschl. Lt. A. u. C.	3½	121¼ bz
do. Litt. B.	3½	112 B
Oest. Franz. Staat.	5	120¾-21 bz
Oppeln-Tarnowitz	4	32 B
Pr. Wlh. (Steel-V)	4	53½ B
Rheinische,	4	83½ bz
do. Stamm-Pr.	4	90¾ bz
Rhein-Nahebahn	4	31 bz
Ruhrort-Crefeld	3½	— —
Stargard-Posen	3½	79½ bz
Thüringer	4	103½ bz

Bank- und Kredit-Aktien und Antheilscheine.

Berl. Kassenverein	4	116½ G
Berl. Handels-Ges.	4	79½ G
Braunschw. Bk. A.	4	67 G
Bremer do.	4	96 bz u G
Coburg. Kredit-do.	4	50 B
Danzig. Priv. Bk.	4	84 G
Darmstädter abgst.	4	72 bz u G, ½ B
do. Ber. Scheine	4	— —
do. Zettel-B. A.	4	93 G
Dessauer Kredit-do.	4	12½-¼ bz
Dessauer Landesbk.	4	17¼ bz u B
Disk. Comm. Anth.	4	80½ G
Genfer Kred. Bk. A.	4	21 Post bz u G
Geraer do.	4	70¾ B
Gothaer Priv. do.	4	69¾ B
Hannoversche do.	4	89¾ G
Königsb. Priv. do.	4	83½ bz
Leipzig. Kredit-do.	4	61½ G
Luxemburger do.	4	77½ G
Magdeb. Priv. do.	4	77 B
Meining. Kred. do.	4	64½ etw G
Moldau. Land. do.	4	— —
Norddeutsche do.	4	79 B
Oestr. Kredit- do.	5	61½-61-¼ bz
Pomm. Ritt. do.	4	63 bz
PosenerProv. Bank	4	76 bz u B
Preuß. Bank-Anth.	4½	126½ G
Rostocker Bank Akt.	4	101⅛ G
Schles. Bank Verein	4	75 G
Thüring. Bank-Akt.	4	52 B
Vereinsbank, Hamb.	4	97½ B
Waaren-Kred. Anth.	5	— —
Weimar. Bank-Akt.	4	77½ Kl bz u B

Industrie-Aktien.

Dessau. Kont. Gas-A	5	89½ G
Berl. Eisenb. Fabr. A.	5	61½ B
Hörder Hüttenv. Ak.	5	68 B
Minerva, Bergw. A.	5	20 B
Neustädt. Hüttenv. A	5	2 B p. St.
Concordia	4	— — [fco. Zinſ.
Magdeb. Feuerverſ. A	4	— —

Prioritäts-Obligationen.

Aachen-Düsseldorf	4	82 B
do. II. Em.	4	81½ G
do. III. Em.	4½	86 B
Aachen-Mastricht	4½	59¾ B
do. II. Em.	5	54½ B
Bergisch-Märkische	5	102 G
do. II. Ser.	5	101¾ bz IV. — —
do. III. S. 3½ (R. S.)	3½	74¼ bz
do. Düsseld. Elberf.	4	— —
do. II. Em.	5	— —
do. III. S. (D. Soest)	4	82½ bz
do. II. Ser.	4½	— —
Berlin-Anhalt	4	96 bz
do.	4½	99¾ G
Berlin-Hamburg	4½	— —
do. II. Em.	4½	— —
Berl. Pots. Mg. A.	4	91 bz
do. Litt. C.	4½	98⅛ B
do. Litt. D.	4½	98 G
Berlin-Stettin	4½	100 B
do. II. Em.	4	85-⅛ bz
do. III. Em.	4	84¼ G
Bresl. Schw. Freib.	4½	— —
Brieg-Neißer	4½	— —
Cöln-Crefeld	4½	— —
Cöln-Minden	4½	99½ bz
do. II. Em.	5	101½ G
do.	4	86¾ G
do. III. Em.	4	82½ bz
do.	4½	91½ G
do. IV. Em.	4	82 bz
Cos. Oderb. (Wilh.)	4	77¾ B
do. III. Em.	4½	— —
Magdeb. Wittenb.	4½	— —
Niederschles. Märk.	4	91⅛ bz
do. conv.	4	91¼ bz
do. conv. III. Ser.	4	86½ bz
do. IV. Ser.	5	101 G
Nordb., Fried. Wilh	4½	100¼ G
Oberschles. Litt. A.	4	— —
do. Litt. B.	3½	79¼ B, C — —
do. Litt. D.	4	87 B
do. Litt. E.	3½	74¼ G
do. Litt. F.	4½	91¾ bz
Oestreich. Französ.	3	248½ u 48 bz
Prinz-Wilh. I. Ser.	5	I. — —, II. —
do. III. Ser.	5	— —
Rheinische Pr. Obl.	4	— —
do. v. Staatgarant.	3½	— —
Rheinische Pr. Obl.	4½	88½ bz
Rh. Nhe-Pr. v. St. g	4½	— —
Ruhrort-Crefeld	4½	— —
do. II. Ser.	4	— —
do. III. Ser.	4½	— —
Stargard-Posen	4	— —
do. II. Em.	4½	— —
do. III. Em.	4½	93½ G
Thüringer	4½	100¼ bz
do. III. Ser.	4½	— —
do. IV. Ser.	4½	97 bz

Preußische Fonds.

Freiwillige Anleihe	4½	100½ bz
Staats Anl. 1859	5	104¾ B
do.	4½	100½ bz
do. 1856	4½	100½ bz
do. 1853	4	93½ G
N. Präm St A 1855	3½	116 bz
Staats-Schuldsch.	3½	86½ bz
Kur- u Neum. Schldv	3½	85¼ bz
Berl. Stadt-Oblig.	4½	100 bz
do. do.	3½	82½ bz
Berl. Börsenh. Obl.	5	102½ B
Pfandbriefe: Kur- u. Neumärk.	3½	89 G
do.	4	97½ bz
Ostpreußische	3½	82⅞ G
do.	4	91 G
Pommersche	3½	88 bz
do. neue	4½	96½ B
Posensche	4	101 G
do.	3½	93⅞ G
do. neue	4	91 G
Schlesische	3½	88 G
V. Staat gar. B.	3½	— —
Westpreußische	3½	82¼ G
do.	4	91 bz
Rentenbriefe: Kur- u. Neumärk.	4	94¼ G
Pommersche	4	94¼ bz
Posensche	4	92¼ bz
Preußische	4	93¾ bz
Rhein- u. Westf.	4	94¼ G
Sächsische	4	95 bz
Schlesische	4	94¼ bz

Ausländische Fonds.

Oestr. Metalliques	5	47 B
do. National-Anl.	5	55½-¼ bz u B
do. 250fl. Präm. O.	4	64¾ etw bz
do. neue 100fl. Loose	—	53 bz
Polnische: 5. Stieglitz-Anl.	5	91½ bz
6. do.	5	101¾ B
Englische Anl.	5	102¼ etw bz u G
N. Ruſſ. Egl. Anl.	3	61¼ bz u B, 4½% [90¼ G
Poln. Schatz-O.	4	83⅛ G
Cert. A. 300 Fl.	5	92¼ G
do. B. 200 Fl.	—	22¾ G
Pfdbr. u. in S R.	4	87½ bz u G
Part. O. 500 Fl.	4	91 G
Oestr. 5proz. Loose	5	65-64½ bz u B
Hamb. Pr. 100 BM	—	85 G
Kurh. 40 Thlr. Loose	—	44 B
Neue Bad. 35 Fl. do.	—	29¾ B
Dessau. Präm. Anl.	3½	91½ etw bz

Gold, Silber und Papiergeld.

Friedrichsd'or	—	113½ bz
Gold-Kronen	—	9. 3¼ G
Louisd'or	—	109 bz
Sovereigns	—	6. 19 B
Napoleonsd'or	—	5. 8⅔-¾ bz
Gold pr. Z. Pfd. f.	—	453¾ bz u G
Dollars	—	1. 11 bz u G
Silb. pr. Z. Pfd. f.	—	29. 21 B
K. Sächs. Kaſſ. A.	—	99⅞ bz
Fremde Banknot.	—	99¼ G
do. (einl. in Leipzig)	—	99⅞ bz
Fremde kleine	—	99¼ G
Oestr. Banknoten	—	74¼ bz
Poln. Bankbillet	—	88 bz u G B

Wechsel-Kurse vom 18. Septbr.

Amsterd. 250fl. kurz	3	141⅞ bz
do. 2 M.	3	141 bz
Hamb. 300 Mk. kurz	2½	150 bz
do. do. 2 M.	2½	149½ bz
London 1 Lstr. 3 M.	4	6. 17⅞ bz
Paris 300 Fr. 2 M.	3	78⅞ bz
Wien öst. W. 8 T.	—	74¼ bz
do. do. 2 M.	6	73⅞ bz
Augsb. 100 fl. 2 M.	3	56. 20 bz
Frank. 100 fl. 2 M.	3	56. 20 bz
Leipzig 100 Tlr. 8 T.	4	99⅞ bz
do. do. 2 M.	4	99 5/12 G
Petersb. 100 R. 3 W.	4	98⅛ bz
Bremen 100 Tlr. 8 T.	3½	108⅞ bz
Warschau 90 R. 8 T.	—	88¾ G
Bank-Disk. f. Wchs.	4	

An der heutigen Börse zeigte sich in dem Verkehr eine etwas mattere Haltung.

Breslau, 19. Sept. Bei geringem Geschäft stellten sich die Kurse abermals niedriger.

Schlußkurse. Oestreich. **Kredit-Bank-Aktien** 61½—61 bz. **Schlesischer Bankverein** 75½ Br. **Breslau-Schweidnitz-Freiburger Aktien** 83 Br. dito 4. Emiss. —. dit. **Prior. Oblig.** 86½ Br. dito **Prior. Oblig.** —. Köln-Mindener Priorit. 82½ Br. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn —. Mecklenburger —. **Neisse-Brieger** —. Oberschlesische Lit. A. u. C. 122⅔ Br. dito Lit. B. 110¾ Gd. dito **Prior. Obligat.** 86 11/12 Br. dito **Prior. Oblig.** 92½ Br. dito Prior. Oblig. 74¾ Br. Oppeln-Tarnowitzer 32½ Br. Rheinische —. **Wilhelmsbahn (Kosel-Oderberg)** —. dito Prior. Oblig. —. dito Prior. Oblig. —. dito Stamm-Prior.-Obl. —.

Telegraphische Korrespondenz für Fonds-Kurse.

Hamburg, Mittwoch, 19. Sept., Nachm. 2 Uhr 30 Min. Börse geschäftslos.

Schlußkurse. Oestr. Franz. Staatsbahn —. National-Anleihe 55½. Oestr. Kreditaktien 61½. 3% Spanier 44. 1% Spanier 37. Stieglitz de 1855 —. 5% Russen —. Vereinsbank 98. Norddeutsche Bank 80½. Magdeburg-Wittenberg —. Nordbahn —. Diskonto —.

Frankfurt a. M., Mittwoch, 19. Sept., Nachm. 2 Uhr 30 Min. Günstigere Stimmung bei belebtem Umsatz in östreich. Fonds und Aktien.

Schlußkurse. Staats-Prämien-Anleihe 115½. Preuß. Kassenscheine 105½. Ludwigshafen-Bexbach 125¾. Berliner Wechsel 105⅛. Hamburger Wechsel 87¾. Londoner Wechsel 116⅞. Pariser Wechsel 92⅞. Wiener Wechsel 86⅞. Darmstädter Bankaktien 180. Darmstädter Zettelbank 232½. Meininger Kreditaktien 67. Luxemburger Kreditbank —. 3% Spanier 46½. 1% Spanier 38⅛. Span. Kreditbank Pereira 452. Span. Kreditbank v. Rothschild 470. Kurheſſ. Loose 44. Badische Loose 52½. 5% Metalliques 45. 4½% Metalliques 39½. 1854er. Loose 63. Oestr. National-Anlehen 54. Oestr. Franz. Staats-Eisenbahn-Aktien 212. Oestr. Bankantheile 641. Oestr. Kreditaktien 145. Neue östreichische Anleihe 64¾. Oestr. Elisabethbahn 132. Rhein-Nahebahn 31. Mainz-Ludwigsh. 101½.

London, Mittwoch, 19. Sept., Nachmittags 3 Uhr. Börse fest. Bedeckter Himmel.

Konsols 93⅜. 1proz. Spanier 39½. Mexikaner 21¾. Sardinier 82½. 5proz. Russen 103½. 4½proz. Russen 93½.

Der „Nova Scotian", aus Newyork in Mersey anlaufend, ist auf den Grund gerathen. „City of Baltimore" und „Vanderbilt" sind ebenfalls aus Newyork eingetroffen.

Paris, Mittwoch, 19. Sept., Nachmittags 3 Uhr. Die 3proz. eröffnete zu 67, 90, stieg auf 68, 10 und schloß fest zu diesem Kurse. Mehl pro Sept. bis Dez. wurde zu 52 gehandelt. Konsols von Mittags 12 Uhr waren 93⅜ eingetroffen.

Schlußkurse. 3% Rente 68, 10. 4½% Rente 95, 75. 3% Spanier 46⅜. 1% Spanier 39½. Oestr. Staats-Eisenb. Akt. 467. Oestr. Kreditaktien 330. Credit mobilier Akt. 682. Lomb. Eisenb. Akt. —.

Amsterdam, Mittwoch, 19. Sept., Nachmittags 4 Uhr.

5proz. östr. Nat. Anl. 52 1/16. 5% Metalliques Lit. B. 67⅛. 5proz. Metalliques 43 11/16. 2½proz. Metalliques 23¾. 1proz. Spanier 38⅛. 3proz. Spanier 46⅛. 5% Russen 86⅛. 5proz. Stieglitz de 1855 96¼. Mexikaner 20¾. Holländ. Integrale 62¼.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Schladebach in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.